

PSYCHOANALYSE UND SOZIOLOGIE

ZUR PSYCHOLOGIE VON
MASSE UND GESELLSCHAFT

VON

AUREL KOLNAI



1920

INTERNATIONALER
PSYCHOANALYTISCHER VERLAG
LEIPZIG / WIEN / ZÜRICH

24. AVIII

*1 Frau
Buk., 5.9.25*

Psychoanalyse und Soziologie

Zur Psychologie
von Masse und Gesellschaft

Von

A u r e l K o l n a i



1 9 2 0

Internationaler Psychoanalytischer Verlag G. m. b. H.

Internationale
Psychoanalytische Bibliothek
Nr. 9

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung
in sämtliche Sprachen, vorbehalten
Copyright by „Internationaler Psychoanalytischer Verlag
G. m. b. H.“

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig

**Über die soziologischen Ergebnisse
der Psychoanalyse.**

Psychoanalyse und Soziologie.

Das Verhältnis zwischen Psychoanalyse und Soziologie ist in hohem Maße davon abhängig, wie wir uns das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft vorstellen. Unmittelbar ist die Psychoanalyse nur in dem Falle soziologisch zu verwerten, wenn die das Seelenleben des Einzelnen beherrschenden Triebkräfte auch in der Gesellschaft eine entscheidende Rolle besitzen, oder mindestens, wenn das gesellschaftliche Geschehen aus dem Verhalten der Einzelnen zusammenfügbar ist. Doch abgesehen davon, daß der Psychoanalyse eine solch tiefgreifende differenzielle Untersuchung der Einzelnen noch fehlt, mag einen schon die Tatsache der *sui generis* Natur der Gesellschaft von einer derartigen Konstruktion abhalten.

Wie weit immer aber die Psychoanalyse von der völligen Erschöpfung, oder selbst von der grundlegenden Beeinflussung der Soziologie stehe, nach den bisherigen Ergebnissen ist es unleugbar, daß sie ihr nicht gering zu schätzende Dienste zu leisten vermag, indem sie ihr eigenes Gebiet verläßt und sich auf das der Gesellschaft begibt.

Und dennoch gibt es einen vielleicht indirekteren, aber mehr versprechenden Berührungspunkt zwischen den beiden Disziplinen. Dieser Punkt ist schon deswegen interessant, weil sich da die Psychoanalyse von zahlreichen anderen Richtungen der Seelenkunde scheidet und einen eigenen Charakter gewinnt. Wir denken an die Errungenschaft der Psychoanalyse, die die Rolle der Gesellschaft in der Entwicklung des Individuums betrifft. Die analytische Forschung brachte uns der Erkenntnis nahe, daß selbst rein individualpsychologische Kategorien lediglich durch die Berücksichtigung der umgebenden Gemeinschaft erklärbar werden. Damit hat die Psychoanalyse wenn auch nicht irgendeine metaphysische Priorität der Gesellschaft, so doch die enge Wechselwirkung und gegenseitige Bedingtheit von Individuum und Gesellschaft anerkannt; ja sie beschäftigte sich auch mit dieser gegenseitigen Bestimmung, freilich weniger aus dem Standpunkt der Gesellschaft, als aus dem des Individuums und namentlich des Seelenkranken.

Am Anfang war sie nichts anderes als eine psychiatrische Bewegung. Sie überwuchs diesen Rahmen weit und es besteht kein Zweifel, daß dies nicht ausschließlich in psychologischer, sondern auch in soziologischer Richtung geschah. Die Ursachen dieser ihrer Gestaltung sind in verschiedenen Umständen zu finden. Vor allem ist es wichtig, daß die Psychoanalyse ausgesprochen

a-physiologisch ist, eine ihrer Hauptquellen ist der Überdruß vor dem Jonglieren mit dem „Nervensystem“ und mit den „Zentren“. Andererseits ist sie aber auch a-metaphysisch, insofern ihr Wesen das Hinabsteigen in eine Schicht von Tatsachen ist, bis zu denen noch niemand dauernd vorge drungen war. Folglich muß sie auch das Verhältnis der Einzelnen zueinander in ein neues Licht rücken.

Nichtsdestoweniger ist die analytische Behandlung vorwiegend sozialer Natur, da sie nicht aus physischen Einwirkungen, sondern aus der psychischen Mitarbeit eines andern Menschen, des Arztes besteht. Zwar könnte man dies von allen Zweigen der Psychotherapie behaupten. Nun ist eben das der wesentliche Scheidepunkt. Andere Psychotherapien trachten durch Überredung, Suggestion, Hypnose zu wirken, sie bezwecken nicht das Erschließen und Neuaufbauen, sondern ein mechanisches Lenken der leidenden Seele. Die Psychoanalyse aber ist ihrem ganzen Geist nach nicht mechanisch, sondern organisch; sie ist keine Zauberei, sie ist Arbeit. Auf gänzlich verschiedene Weise erscheint die Gesellschaft in dem Analytiker, als etwa in dem Hypnotiseur; die Individualität haftet unvergleichbar anders an der Person des zu Analysierenden, als an der des unter Suggestion Stehenden. Die Überredung selbst ist etwas Scheinrationalistisches, Äußerliches, Physisches, die Psychoanalyse hingegen etwas durch und durch Rationelles, Innerliches und Soziales.

Diejenigen Ergebnisse, die sich auf das Verhältnis der kranken und der normalen Seele beziehen, wirken gleichfalls in der Richtung der soziologischen Bearbeitung, da sie auch die Triebfedern des normalen Seelenlebens entdecken helfen, aber von einer neuen Seite aus das bisherige System erschütternd; so bahnen sie teilweise der soziologischen Anschauung der Seele, teilweise der Beobachtung der interpsychischen Zusammenwirkung den Weg.

Endlich ist der freie und emanzipierte Geist der Psychoanalyse jener Strom, der die größtenteils aus affektiven Gründen zwischen Seele und Gemeinschaft aufgerichteten Mauern durchdringt. Ihre die Sexualität betreffenden Forschungen erhellen den Urknotenpunkt der Einheit und Scheidung von Individuum und Gesellschaft, die Zwiespältigkeit der interindividuellen Gefühlsregungen, die Probleme der Zwiespalt des Einzelnen und der zwiefachen „Sozialität.“ Die Erkenntnis der Verknüpfung der individuellen und sozialen Organisation wird durch jenen Geist erleichtert, der, jeden bisherigen progressiven Gedanken übertreffend, auf die innere Freiheit als Korrelat der äußeren Freiheit hinweist. Derselbe Geist leitet zur unvoreingenommenen Erforschung der kollektiven Vorstellungen, Überzeugungen und Riten. Zugleich aber bedeutet sie eine Befreiung von dem materialistischen Obskurantismus der verflossenen Jahrzehnte.

Nun gelangen wir zu der Frage, welche soziologische Richtung diejenige sein mag, mit der die Psychoanalyse am meisten harmonisiert. Wir greifen nicht unserem eigentlichen Gegenstand vor, sondern verharren in der Allgemeinheit. Unserer Meinung gemäß kann die Psychoanalyse, deren Hauptzweck und Methode schließlich immer individualpsychologisch bleiben, in der Soziologie keine dominierende Rolle erstreben; sie mag der soziologischen Facharbeit wertvolle, ja kaum entbehrliche Stützen bieten. Und diese Facharbeit kann nur von einem der Psychoanalyse ähnlichen Geist beseelt sein: sie sei unvoreingenommen, doch sich mit der einfachen Tatsachenhäufung nicht befriedigend, sie muß die Organisationsverhältnisse der Gesellschaften, die Lage des Einzelnen in der Gemeinschaft untersuchen. Sie muß sich nicht davor scheuen, die Grundlage einer Politik zu werden, doch darf der Bau kein umgekehrter sein; sie darf sich nicht im vorhinein zu dem Mystizismus einer unberechtigten Vereinfachung binden. Auch das versteht sich von selbst, daß die Psychoanalyse, zumal in ihrer heutigen Form, wo sie vielmehr durch die auf die Oberfläche gebrachten typischen Inhalte, als durch wichtige und einer großen Zukunft entgegensehende Gruppierungen bezeichnet ist, sich eher mit solch einer Soziologie verbinden kann, die nicht die unterscheidenden Eigenartigkeiten einzelner Kulturgemeinschaften, sondern die universaleren Kategorien des Gesellschaftslebens beobachtet.

Eine wesentliche Frage ist die der Zwecke, die in erster Reihe die Politik von der Soziologie scheidet. In der Psychoanalyse war der Zweck ursprünglich sehr einfach: die Heilung des Kranken. Der Zweck der Politik ist nicht so kurz bestimmbar. Seither wurde aber auch der der Analyse erweitert: dem Individuum ein besseres Gleichgewicht, eine bessere Anpassung an die Umgebung, mehr Rationalität und Harmonie zu verschaffen, also derselbe Zweck, den die Politik bezüglich der Gemeinwesen befolgen sollte. Diese beiden Zwecke — wie schon angedeutet wurde — können voneinander nicht unabhängig sein. Menschen ohne Einrichtungen und Einrichtungen ohne Menschen gibt es nicht; und man mag sich mehr mit diesen oder mehr mit jenen beschäftigen, aber nicht ohne Sinn und Empfindung für den andern Teil. Folglich muß die Psychoanalyse, zwar nie mit einem politischen Parteiprogramm, aber mit einer politischen Grundrichtung in geistiger Fühlung sein.

Die nicht in engerem Sinne politischen Zweckfragen der Gesellschaft, die Reform des sexuellen und des Familienlebens sowie der Kindererziehung, stehen der Psychoanalyse noch näher; sowohl inhaltlich, als auch formell, da es sich hier um die auf den Einzelnen ausgeübte gesellschaftliche Wirkung handelt. Die Betonung der Bedeutung des Kindesalters ist ein Hauptmotiv der Freudschen Seelenkunde; und die die Pädagogie

betreffende heilsame Änderung wird von ihr schon als Kampfmittel gegen die Seelenkrankheiten gefordert. Übrigens ist sie im reinen damit, daß deren Notwendigkeit weit über die Spitäler und Ordinierstuben reicht und wie ferne Ursachen wieder in diese Gebiete einspielen.

Im ganzen können wir die psychoanalytische Forschung soziologischen Einschlags in drei Richtungen wahrnehmen. Erstens dort, wo ein einfacher sozio-individueller Parallelismus nachweisbar ist und die Inhalte der individuellen Vorstellungen in den kollektiven Vorstellungen entdeckt werden; kurz, in der sog. Völkerpsychologie. Zweitens, wenn die individualpsychischen Grundlagen der Entwicklung der Gesellschaft, bzw. der Kultur, Gegenstand der Untersuchung bilden, so daß wir um einen Grad tiefer im Reich der Soziologie stehen. Diese Forschungen beziehen sich gleichfalls auf primitive Zustände, ist doch ihr Ausgangspunkt die Formation der Gesellschaft aus Individuum und Familie. Als dritte erscheint die eigentliche Psychoanalyse mit ihren verschiedenen Ausstrahlungen, die das Individuum samt seinem Verhältnis zur aktuellen Gesellschaft und dadurch die Organisation und die aktuellen Probleme der Gesellschaft betrachtet. Die analytische Behandlung, Analyse von Gesunden, das Familienleben und die Pädagogie, die Fragen des Individualismus und Sozialismus gehören hierher.

Von rein soziologischem Standpunkt aus wäre

vielleicht der zweite Teil der wichtigste, doch nur seines Gegenstandes und nicht der ihm eigenen Natur wegen. Die Psychoanalyse beleuchtet mehr Zusammenhänge, indem sie den Spuren der Gesellschaft in dem modernen Individuum nachgeht. Sie bietet der Soziologie mehr, wo sie in ihrem Kreis verbleibt, als wo sie eine unmittelbar soziologische Tendenz annimmt. Wir glauben dies durch die folgenden Erörterungen empirisch zu beweisen. Doch ist es auch einleuchtend, daß die verschiedenen Teile nur durch künstliche, wie-wohl auch notwendige Scheidewände abgrenzbar sind. Ferner müssen wir noch angeben, wie weit wir in der Interpretierung des Materials zu gehen gedenken.

Da wir die Psychoanalyse aus dem Gesichtswinkel eines spezifischen Gegenstandskreises, ja auch innerhalb dieses gewissermaßen einer spezifischen Richtung beschauen, können wir deren Ergebnisse unmöglich roh verwerten. Wozu wir uns jedoch die Freiheit erbitten, ist bei dieser Gelegenheit weder eine Kritik der Psychoanalyse, noch ihre Ergänzung als Fortsetzung ihrer Arbeit. Es mag lediglich geschehen, daß wir irgendein psychoanalytisches Ergebnis in einem Sinne auffassen, den der betreffende Forscher mehr oder weniger zurückweist. Wir glauben nicht, daß dies die Regel werden könnte, da wir in großen Zügen formell und inhaltlich auf dem Boden der Psychoanalyse stehen — auch gefühlsmäßig —

sowohl gegenüber den äußeren Gegnern, als gegenüber den dissidenten Schulen. Daß wir aber der Psychoanalyse nicht einschneidend Gewalt antun, hoffen wir ganz bestimmt.

Nebenbei sei bemerkt, daß wir von der Notwendigkeit einer an gewissen Punkten auszuübenden Kritik, besonders aber einer Ergänzung und neuer Anwendungen, überzeugt sind. Eine solch selbständige Erweiterung der psychoanalytischen Soziologie wäre die Aufgabe eines weiteren Aufsatzes, der hauptsächlich einige Phasen des modernen gesellschaftlichen und politischen Lebens berühren würde.

Auch das soll nicht unerwähnt bleiben, daß unser Gegenstand nicht mit der Beziehung zwischen Psychoanalyse und Ethik identisch ist. Es ist wahr, daß moralische Elemente nicht auszuschließen sind, doch muß an der Abgrenzung festgehalten werden. Während sich die politischen und ähnliche Bewegungen um die zweckmäßige Gestaltung der gesellschaftlichen Organisation und des Verhältnisses des Einzelnen zur Gemeinschaft bemühen, ist der Gegenstand der Ethik die Persönlichkeit und das gegenseitige Verhältnis der Persönlichkeiten. Der Unterschied beruht vielmehr auf der Betonung als auf der Existenz der Objekte, eliminieren aber läßt er sich nicht und es ist allenfalls gut, dies nicht aus den Augen zu verlieren. Die ethischen Beziehungen werden in dieser Arbeit zentral nicht behandelt und gelangen nicht einmal zur provisorischen Erledigung.

Die Analyse der Massenseele.

Der Parallelismus der individuellen und der sozialen Seele hat seine Schranken. Diese bestimmen, wie weit man den Mechanismus der individuellen Vorstellungen in das Soziale zu übertragen vermag. Warum ist z. B. eine infantile Sexualtheorie in einem Mythos wiederzufinden und warum kann man die politische Theorie eines Staatsmannes in der Ideologie seiner eigenen Partei merkwürdigerweise — nur in bedeutend weniger scharfer Fassung erblicken? Warum zeigt man so leicht die „Schaulust“ in den verschiedensten völkerpsychologischen Produkten, während die Psychoanalyse einer gewerbewirtschaftlichen Theorie so ungleich schwieriger wäre? (Hier sprechen wir nicht über die Behauptungen der Psychoanalyse, sondern über sie selbst, über ihre Natur; die Interpretierung muß eben damit einsetzen.) Am nächsten scheint die Antwort zu liegen, daß die Analyse die allgemeineren völkerpsychologischen Bildungen zu erklären imstande sei. Gilt dies aber für die zwei-drei politischen Weltströmungen der Gegenwart, die doch allgemein genug sind? Diese Hypothese ist also lückenhaft,

wenn auch nicht radikal verfehlt. Mangelhaft wäre auch die Begründung, daß die Psychoanalyse dorthin nicht reiche, wo die Interessen und Ich-triebe hervortreten; die Analyse des kriegerischen Heldentums wäre eben nicht die härteste Aufgabe, indes die Analyse der das Sexualleben berührenden modernen Richtungen gewiß mühsamer zu vollziehen sein mag.

Weitaus näher rücken wir der Wahrheit, indem wir feststellen, daß die Psychoanalyse die einfacheren kollektiven Ideen zu deuten die Kraft hat. Es handelt sich tatsächlich überall um allgemeine, einfache, an keine Differenzierung gebundene Vorstellungen: um die mehr oder weniger durchsichtigen Verwicklungen und Symbolisierungen des Inzests, der grundlegenden sexuellen Partialtriebe, der Beziehung zu den Familienmitgliedern, der Ambivalenz, der Allmacht der Gedanken. Besonders erwähnenswert ist es, daß der Mechanismus der kollektiven Ideen eine auffallende Analogie mit dem der Träume, Seelenkrankheiten, ja sogar einiger Literaturprodukte¹⁾ der gegenwärtigen Individuen aufweist. Die Psychoanalyse hat jenen sich nicht allein in vagen denkmechanischen Formen, sondern auch in typischen Bearbeitungen universaler Inhalte offenbarenden

¹⁾ Die Schichtung höherer Literaturprodukte ist verhältnismäßig kompliziert und doch analysierbar. Vgl. S. Freud: Der Wahn und die Träume in W. Jensens *Gradiva*. Wien und Leipzig 1912. 2. Aufl.

Parallelismus zwischen den primitiveren Gruppen der individuellen und der gesellschaftlichen Vorstellungen dargestellt. Damit ist ein gewisser soziologischer Relativismus, der verschiedenen Rassen oder Kulturgemeinschaften tiefinnerlich ungleiche Gedankenwelten zuschreibt, beinahe endgültig widerlegt worden; und diesem Umstand mag in Soziologie und Politik keine geringe Wichtigkeit zuteil werden.

Das andere Hauptergebnis ist, daß die eigentlichen kollektiven Vorstellungen, die der einfachen Summation oder Kommunisierung der individuellen Gedanken entsprungen sind, auf niedrigem Niveau vorherrschen. Die Psychoanalyse lehrt nämlich auch, daß die seelischen Krankheiten Störungen der Anpassung an die gegebene Gesellschaft, Regressionen auf niedrigere Stufen, die Träume aber normale, von der Motilität abgesperrte Formen ähnlicher Regressionen sind. Ja selbst die Kunst- und Literaturprodukte beruhen auf Regression, doch mit einem aufwärtsführenden (änagogischen) Aspekt¹⁾.

Diese Regressionen schmelzen mit den primitiven sozialen Ideen zusammen. Zwischen der Kollektivität oder vielmehr Kommunität der individuellen Vorstellungen und der Primitivität besteht ein innerer Zusammenhang. Das ist nun

¹⁾ Siehe H. Silberer: Probleme der Mystik und ihrer Symbolik. Wien und Leipzig 1914. Introversion und Wiedergeburt, passim.

ein Grundpfeiler von E. Durkheims Theorie über die gesellschaftliche Solidarität¹⁾. Nach ihm ist die niedere Form der Solidarität diejenige, die mit der Ähnlichkeit der Einzelnen untereinander, die Identität ihrer Ideologien einbegriffen, verbunden ist. Es ist dies die mechanische oder religiöse Solidarität. Sie ist mechanisch, weil sie eine stoßmäßig bewegende Gesamtideologie zur Voraussetzung hat und sie ist religiös, da doch die Religion eben einen von allen Mitgliedern der ihr zugehörigen Gemeinschaft in derselben Fassung angenommenen Glauben bedeutet.

Neben Durkheims wesentlich rechtsphilosophischer Begründung und neben der allgemeineren evolutionistischen stellt nun die Psychoanalyse eine dritte auf. Der Evolutionismus operiert nur mit Selbstverständlichkeiten, nichts näheres hervorbringenden Konstruktionen; Durkheim kennt nur Einrichtungen und vermochte an eine tiefere Vergleichung der individuellen und gesellschaftlichen Gedankenwelten nicht zu denken. Diese Lücke wird durch die Psychoanalyse ausgefüllt, die sich also zu einer Stütze ersten Ranges für die Durkheimsche soziologische Konzeption gestaltet.

Interessant ist die Hilfe, die von der Psychoanalyse der Durkheimschen Kritik der Gesellschaftsklassifizierung Spencers geboten wird

¹⁾ E. Durkheim: *De la division du travail social* Paris 1911. Trois. éd.

Durkheims „mechanische Solidarität“ entspricht der Spencerschen „militaristischen Gesellschaft“ nicht. Die Zentralisierung ist schon ein Anbeginn der Spezialisierung, der auf die Arbeitsteilung gegründeten Solidarität. Die Primitivität wird durch die Gleichförmigkeit der Ideologien und nicht durch die kriegerische Einrichtung kennzeichnet. Die Psychoanalyse gewann dies Ergebnis durch Ermittlung und Betonung der seelischen Inhalte und führt so zu einer immanenteren, festeren Anschauung der Evolution der Gesellschaften. Dabei haben die analytischen Forschungen gezeigt, daß die Grundkomplexe auch in den bezüglich der Organisation wichtigsten Gebilden, so in den Religionen zur Geltung kommen. Die Wurzel der primitiven gesellschaftlichen Homogenität ist also nicht in der kriegerischen Zentralisation¹⁾, sondern etwa in irgendeiner „Ureinheit“ zu suchen, aus welcher sich später die Individuen voneinander und von der Gesellschaft differenziert haben.

Diese Ansicht wird in den inhaltlichen Ergebnissen konkretisiert. Wir sehen aus ihnen nämlich, daß das Hauptmaterial der Homogenität und Fixierung, des mechanischen sozio-individuellen Parallelismus die Sexualität ist. Nun aber, um grob vereinfacht zu sprechen, wenn es etwas gibt, was dem Individuum und der Gesell-

¹⁾ Der psychoanalytische Sinn des Militarismus wird weiter unten kurz geschildert.

schaft hervorgeht und diese potentiell in sich vereinigt, so ist es das „Keimplasma“, der sexuelle Teil des Menschen, die „Art“. Die Art ist es, die auch weiterhin in Individuum und Gesellschaft die gleiche bleibt. Aus ihr sprießt das neue Individuum hervor, das in seinen ersten Lebensjahren, von seiner individuellen Ichlage abgesehen, so sehr an den primitiven Menschen erinnert. Ihre scheinbare Plastizität und innere Starrheit erscheint uns in den mannigfaltigen seelischen Bildungen der Neurosen und Psychosen, mit der unverkennbaren Nachahmung der Primitivität.

Viel Neues und Wichtiges ist aus der weiteren Auslegung der Sexualität zu schöpfen. Im Lichte der Psychoanalyse scheint der Wunsch nach der inzestuösen Sexualbetätigung allgemein und zentral zu sein. Oedipus ist der vornehmste Held der Sagen aller Zeiten. Sei nun mehr oder weniger Wahrheit enthalten in C. G. Jungs Ansicht, der in dem Inzestwunsch nur die Richtung, die Rück- und Einkehr, die Introversion als reell existierend annimmt; daran kann kein Zweifel bestehen, daß die Inzesttendenz entweder die prägnanteste Form oder aber das ausdrucksvollste Symbol der Rückkehr aus dem individuellen und sozialen Sein in das Artsein ist. Die Darstellung jenes universellen Wunsches, des gegen ihn geführten Kampfes und der mit ihm geschlossenen Kompromisse bildet der Zeugenschaft der Psychoanalyse gemäß den verbreitetsten Inhalt der

kollektiven Vorstellungen und ist zugleich die Hauptträgerin der Homogenität.

Mit dem Inzestmotiv ist die Beziehung zu der Familie schlechthin verknüpft. In erster Hinsicht, entsprechend dem Mutterinzest als Urbild aller inzestuösen Regungen, das Verhältnis des Sohnes zu dem Vater. An diesem Punkt tritt eine gewisse Komplikation in Erscheinung. Ungleich der Einfältigkeit des Inzestwunsches selbst, läßt die Beziehung zu dem Vater in gleicher Zeit einen Liebes- und einen Hassescharakter erkennen, sie ist ambivalent. Doch weist sie in den verschiedenen individuellen und sozialen Seelenprodukten eine beinahe der des Inzestwunsches gleiche Einförmigkeit auf. Ihre gesteigerte Labilität¹⁾ ist mit dem Umstand verwandt, daß sie schon etwas weniger mit der Art und mehr mit der gesellschaftlichen Organisation zu tun hat.

Ambivalenz, seelischer Konflikt, Verdrängung, Projektion, Symbolisierung als seelische Formen, veränderte Gestalten der sexuellen Partialtriebe und damit koexistenten Ichtriebe als seelische Inhalte, verdienen weitere Erwähnung. Diese Phänomene sind schon sozialen Ursprungs, wie noch später ausgeführt wird, doch bedeutet dies keineswegs, daß sie in dem Gedankenkreis einer ganzen Gemeinschaft ohne die Einwirkung

¹⁾ Über die vierfache Gottes- und Teufelsform des Vaters und Sohnes siehe E. Jones: Der Alptraum usw. Leipzig und Wien 1912. S. 81.

einer äußeren (mächtigeren) Gemeinschaft nicht auftreten könnten. Durch die Ähnlichkeit, durch den mechanischen Einheitstakt der Einzelnen werden ihre Ideen einfach zu kollektiven Ideen zusammengeschmiedet, allerdings einigen Modifikationen unterliegend. Die Verdrängung wird nicht bewußt von irgend welchem kollektiven Organ veranlaßt; sie ist für die primitive Gemeinschaft nicht weniger geltend als für deren Mitglied. Mit der fortschreitenden Differenzierung schwindet diese Übereinstimmung, verbleibt jedoch am schärfsten in bezug auf die aufgezählten Inhalte. Ähnlich verhält es sich mit der Projektion und mit der Symbolisation, die in großen Zügen ein Stabilwerden jener ist. Im Sinne von O. Ranks Schlußfolgerung sei das charakteristische Merkmal des Symbols seine Unabhängigkeit von Individuen¹⁾. Das ist eine empirische Wahrheit, von den analytischen Untersuchungen bewiesen, die auch folgendes besagt: Die Herrschaft der Art, die Homogenität vermag sich nicht nur unmittelbar in den Trieben, sondern auch in derer allgemeinen und systematischen Deformationen aufrecht zu erhalten. Man kann die niedrigeren und höheren Stufen der Gesellschaften, psychologisch etwas tiefer vordringend, nicht in zwei Kategorien auflösen, etwa in die des Auslebens und Unter-

¹⁾ Rank: Psychoanalytische Beiträge zur Mythenforschung. Internationaler Psychoanalytischer Verlag 1919. S. 37.

drückens; man ist gezwungen, auch dazwischensliegende qualitative Elemente nicht zu vernachlässigen.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, bemerken wir, daß die kollektiven Symbolisierungen als allegorische leitende Ideen nicht zu verwechseln sind mit den rein zeichenartigen, technischen Symbolen, die parallel mit der Zivilisation gedeihen. Doch übersteigt die Erörterung dieses Gegenstandes unseren Rahmen.

Wenden wir uns nun zu den größeren Einheiten der kollektiven Ideen zu. Solche sind typisch der Mythos und das Märchen. Die Magie, Religion, geistige Strömungen sind davon abweichend, da sie ein starkes Handlungselement besitzen, sie sind eng mit der Gesellschaftsorganisation verwickelt, vermissen also den Parallelismus mit dem Individuum in einem gesteigerten Maße. Mythos und Märchen aber sind Negative der Kulturentwicklung¹⁾. Der Mythos ist eine mehr oder weniger verkappte Wunscherfüllung; er ist — wie wir es hauptsächlich seit Rank wissen — ganz dem Traum des Individuums analog. Und diese Analogie ist, wenn auch weniger fruchtbar, so doch weitaus vollkommener als eine andere: die Analogie zwischen Religion und Zwangsneurose. Die erstere dringt in der analytischen Literatur viel leichter, folgerichtiger und weniger

¹⁾ Rank: A. a. O. S. 380.

Probleme erweckend durch. Worauf deutet das hin? Der Traum spielt in dem Leben des Einzelnen keine organische, positive Rolle, seine Funktion besteht größtenteils aus Entlastung, aus Ableitung psychischer Stauungen; sein Wesen ist, wie schon aus seinen physiologischen Umständen zu erraten, die Abkehr von der aktuellen Umgebung. Dem Mythos ist gleichfalls so (darunter nie die im engeren Sinne genommene Glaubensüberzeugung, sondern etwas gleich Sage verstanden!). Der Mythos kopiert den Traum, indem er gänzlich in die Vergangenheit schauend, „titanisch“ (Silberer) ist. Wenn also diese Gebilde sich so restlos decken, so ist dies nur ein neuer Beleg für die primitive Arteinheit des Individuums und der Gesellschaft. Demnach wird unsere soziologische Interpretation auch weiterhin gerechtfertigt. Gehen wir zu dem Märchen über, das Rank von dem Mythos scharf scheidet; denn es ist positiv ethisch, „anagogisch“, in seiner Bürgerlichkeit gefaßt und konservativ (nicht retrograd), es betont das materielle Moment: dazu wäre also ein individuelles Pendant schon schwieriger zu verschaffen. Vielleicht mögen gewisse, meistens bewußte Phantasien, die sich auf das Emporkommen innerhalb der bestehenden Zustände beziehen, in Betracht genommen werden, doch dürften hier schon die Abweichungen namhaft sein, eben weil das Märchen schon nicht sowohl das Erzeugnis

des Artgeistes, als vielmehr das der eigentlichen Gesellschaft ist.

Man beobachte, wie die Traumanalogie von ihrer Bedeutung verliert, indem der einfache Mythos seinen Platz strukturell wesentlichen sozialen Erscheinungen übergibt: Jones weist die „Kommunisierung“ des Alpdruckes in den Gespensterglauben nach, hebt aber sogleich unabhängigere, vom Individuum weiter entfernte Untersuchungen an, als es sich um Teufelsglauben und Hexenepidemie handelt.

Anläßlich des besprochenen Parallelismus begegnen wir, wenn auch in der bisherigen analytischen Literatur nur in vereinzeltten Fällen, dem Formproblem der Funktion, des Normalen und Pathologischen. Bei der Vergleichen von Religion und Zwangsneurose taucht es noch nicht so in die Augen springend auf, obgleich diejenige Auffassung, die die Religion infolge der Unrichtigkeit ihrer Thesen als bloße Verirrung zu erledigen dachte, schon völlig überwunden ist. Wenn wir aber die Analogie zwischen der Paranoia und den philosophischen Systemen ins Auge fassen, so wird gerade dieser Punkt wichtig. Ein philosophisches System ist ja nichts katexochen Soziales; worin es sich von dem paranoischen Wahngelbde unterscheidet, ist eben seine verhältnismäßige Richtigkeit und damit verbundene Umstände. Unseren Erwartungen entsprechend ging die psychoanalytische Forschung

an diesem Punkte erheblich weniger weit, als bei der Religion und Zwangsneurose. Diesbezüglich kam nun Freud, nachdem er die Tabureligion und die moderne „Tabukrankheit“ nebeneinander betrachtet hatte, zu dem Ergebnis, daß der Neurotiker altruistischer und sozialer ist als der Primitive; dabei ist die Rolle der sexuellen Komponenten bei ihm größer und die Triebkräfte erleiden bei ihm eine bedeutendere Umwandlung¹⁾. All dies mag damit verknüpft sein, daß unser Neurotiker sich von der Gemeinschaft stärker differenziert hat — Sozialität ist hier nicht im geringsten mit sozialer Homogenität identisch! — und daß das Verdrängungssystem am zähesten auf dem Gebiet der Sexualität verharret. Es bestätigt sich abermals, daß die „Art“ nicht allein in ihrer unmittelbaren, sondern auch in ihrer verhüllten und abgestumpften Form mit enormer Zähigkeit unverändert bleibt.

Es wurden bisher mit den neurotischen Regressionen meistens die primitiven gesellschaftlichen Ideen und nicht die Regressionen der gegenwärtigen Gesellschaft verglichen. Zweifellos deswegen, weil das Individuum, wiewohl es auch über die Masse ragt, die reine Artinstanz durch die Sexualität unversehrter bewahrt hat, als irgendeine gesellschaftliche Gruppe. Nichtsdestoweniger beschäftigte sich Freud eingehend mit der in den letzten

¹⁾ Freud: Totem und Tabu. Leipzig und Wien 1913. S. 65 f.

Jahren traurig aktuellen Kriegspsychose und fand die in ihr verborgene Regression mit der des kranken Individuums in großen Zügen parallel¹⁾.

In bezug auf den sozio-individuellen Parallelismus ist also das Hauptresultat der Psychoanalyse, daß sie die Idee der auf Ähnlichkeit beruhenden mechanischen Solidarität, die bis zur Zeit ein ziemlich blutleeres und zum Mißverständnis geeignetes Schema war, mit lebendigem psychologischen Inhalt erfüllt, indem sie mehrere Zusammenhänge aufhellt.

¹⁾ Freud: Zeitgemäßes über Krieg und Tod. Samml. kl. Schr. zur Neurosenlehre, IV. Wien 1918. S. 504.

Die Anfänge der Kulturentwicklung.

Dem Individuum gleich hat die Gesellschaft, die Tatsache der Vergesellschaftung selbst ihren Ursprung in der Art, in dem Keimplasma. Die Vergesellschaftung entspringt der Sexualität; diese Geschlechtlichkeit mag man altruistisch nennen im Gegensatz dazu, wenn sie für das Widerstreben gegen die Gesellschaft und für deren Dissoziation arbeitet. Die Kooperation zum Nahrungserwerb ist sekundär und der wichtigste Schritt in der Differenzierung der Gesellschaft von der Art. Ihre Existenz, wenn auch wahrscheinlich nur im Keim, ist schon vorauszusetzen auf jener Stufe, von der die psychoanalytische Forschung ausgeht und die sie Urhorde nennt¹⁾. Dies ist eine im weiteren Sinne genommene Familie, in der der Vater herrscht und die jungen Männer zum Gehorchen, vorab zur Enthaltung von der Benutzung der hingehörenden Weiber zwingt. Diese Organisation steht zwar zweifellos

¹⁾ Siehe Freud: Totem und Tabu. — Th. Reik: Probleme der Religionspsychologie. I. Das Ritual. Wien 1919. Passim.

auf geschlechtlicher Grundlage, allein doch im Zeichen der Ichtriebe. Ihr Ursprung ist nicht aufgeklärt, ebensowenig einige ihrer Merkmale, aber der Aufbruch der Kulturentwicklung aus ihr ist von der Psychoanalyse bereits skizziert worden. Die psychoanalytische Konzeption ist die folgende: Es mag allgemein geschehen sein, daß die erwachsenen Jünglinge, sagen wir nun: Brüder, von ihrem Geschlechtstrieb und von einem gewissen primitiven anarchischen Freiheitstrieb geführt, die anhebende soziale Macht mit ihrer physischen Macht zertrümmerten, also den Vater töteten, offenbar auch verzehrten und sich der Frauen bemächtigten. Folglich wäre Ödipus nicht nur die Hauptfigur des Mythen, sondern auch eine allgemeine Realität. Vaternmord und Blutschande sind die beiden Hauptsünden, sie bilden die Erbsünde, die der Sohn Christus durch sein Leiden und der Anthropophagie symbolisch zum Opfer fallend vor dem Gott-Vater büßt.

Wie ward aber die Erbsünde zur Sünde? Was geschah nach der Ermordung des Vaters, der Auflösung der Organisation? Eine auf Gleichberechtigung und Promiskuität gegründete Gemeinschaft entwickelte sich, zumindest dauerhaft, nicht; sondern die Jungen haben aus irgendeiner Ursache den alten Zustand wiederhergestellt, darin die Autorität des Vaters und das Verbot des Inzests; zur Form der Sexualbetätigung wurde

die Exogamie gewählt und auf die Lage des Vaters eine gesellschaftliche Einrichtung und eine Religion gebaut (Totemismus). Weshalb kam die Wendung zustande? Freud weist auf den nachträglichen Gehorsam hin, den auch Rank als Mythenmotiv erwähnt¹⁾. Der Sinn davon sei, daß in der Tat der Mörder nur eine Tendenz ihrer Seele zur Macht gelangte, während der andere Pol ihrer ambivalenten Einstellung temporär in den Hintergrund gedrängt worden ist, später jedoch, zweifellos durch die Wirkung der neuerdings entstandenen Zustände, abermals die Oberhand gewann. Man könnte daran denken, daß die Brüder einsahen, zur Organisierung ohne den Vater „noch nicht reif zu sein“, diese Erklärung wäre aber naiv-rationalistisch. Freud nimmt an, daß die Brüder selbst Väter werden wollten und folglich den als persönlichen Feind vernichteten Vater als den Verkörperer des bejahten Systems verehrten. In dieser Form wird der Gegenstand natürlich etwas zu automatisch und darum ohne genügende Deutung behandelt.

Die Sachlage weniger als einen vereinzeltten Fall anschauend finden wir, daß der Vatermord eine Erschütterung, eine temporäre Regression der gegebenen gesellschaftlichen Organisation war und eine speziellere Ursache gehabt haben sollte,

¹⁾ Freud: Totem und Tabu. — Th. Reik: Probleme der Religionspsychologie. I. Das Ritual. Wien 1919. Passim. S. 157 f.

als die allgemeine psychische Einstellung des Jünglings. Denn in diesem Falle hätte sich der Prozeß ständig wiederholt, von der Hand der neuen Söhne und gegen die neuen Väter. Ohne jene spezielle Ursache ermittelt zu haben, ist es evident, daß die neue, durch die Sühne geschaffene Lage sich von der alten, dem Vaternord vorhergehenden, wesentlich unterscheiden mußte. Der Unterschied aber konnte nichts anderes sein, als die von Freud auch gewürdigte Exogamie und Beginn der gesellschaftlichen Integrierung. Die alte Herrschaft des Vaters war also dennoch gebrochen, nur setzte über die destruktive Tendenz und ihren teilweise erfochtenen Sieg eine neue Organisierung ein. Und die Urhorde verfällt nicht auf neue Urhorden, sondern wächst sich zu einer zusammengesetzteren Gemeinschaft aus, in der gleichberechtigte Väter immerhin leben. Aus der primitiven, noch halbwegs physischen Vaterorganisation wird eine soziale Vaterorganisation. Freud und Reik betonen die Bedeutung der Kooperation der Brüder, die auch nach der neuen Stabilisierung erhalten bleibt. Reik macht besonders darauf aufmerksam, daß der zum Vater gewordene Sohn in seinem neu-geborenen Sohn den zurückkehrenden Vater vermuten mag, oder aber zwingt ihn mindestens die Erscheinung des Sohnes eine Verteidigungsposition zu beziehen und die väterliche Autorität nunmehr in seinem eigenen Interesse anzuerkennen.

Diese Gestaltung der Dinge wird nun zum Kern des Totemismus und der darauf folgenden Riten. Der Totemismus ist die sanktionierte Exogamie und die potenzierte Inzestverneinung. Er ist der Ausdruck des Prinzips, daß die in einer engeren Gemeinschaft lebenden miteinander sexuell nicht verkehren dürfen. Das als Symbol des Totemclans fungierende Tier, dessen Jagd den Totemgenossen, den Mitgliedern des Clans verwehrt ist, stellt den Vater dar. Zu den Riten der Totemreligion gehört aber das Töten und Verzehren des Totemtiers an gewissen Festtagen, als eine Verstärkung der Kohäsion des Totemgenossen. Es ist eine Auffrischung des verdrängt vergessenen Vaternormes nicht um die Organisation abermals zu lockern, sondern um sie mittels symbolischer Wiederholung ihrer Genese zu befestigen. Die späteren Zweige der religiösen (teilweise auch der magischen) Systeme sind durch weitere Verdrängung, Fixierung und Projektion zustande gekommene Offenbarungen desselben Wesens. Wichtig sind Reiks Mitteilungen über die Couvade und die Pubertätsriten. Die Couvade, das symbolische Unwohlsein des Mannes während der Gravidität der Frau, bezweckt den Mann von der Frau und von dem Neugeborenen fernzuhalten. Sie will verhindern, daß der Mann seinen Sohn als den „zurückkehrenden Vater“ ermorde; die Absonderung von der schwangeren Frau aber ist eine Ausstrahlung der Inzesthemmung. Der Hauptinhalt der Puber-

tätsriten ist die Abkehr von dem Weib und der Familie, also die fixierte, zwangsartige Kopie des Inzestverbots. Zugleich bedeutet die mit diesen Riten verknüpfte Aufnahme in die geheimen Männergesellschaften den Eintritt in die Rotte der gegen den Vater vereinigten Brüder. Die Nachahmung der alten Taten und der daraufhin folgenden Reaktion verschmelzen ebenso miteinander, wie in den Kompromißbildungen des Individuums die Tendenzen des letzteren und ihre Verdrängung. Aus gesellschaftlichem Standpunkt ist dieser Ritus der Totemmahlzeit ähnlich, die den Inhalt der Erbsünde übernimmt, doch einen entgegengesetzten Zweck befolgt. Es muß übrigens bei weitem nicht gedacht werden, daß das System dieser religiösen Kompromißbildungen die ursprüngliche antisoziale Primitivität wirklich entscheidend überwände; der Wert der Verdrängung wird in dem nächsten Abschnitt eingehender dargelegt werden.

Aus all diesen Forschungen erhellt insbesondere derjenige Zusammenhang, der zwischen dem Vater und der sozialen Ordnung besteht. Hier kommt die Psychoanalyse wiederum der Durkheim'schen Soziologie zunutze. Durkheims Religions- und Totemismustheorie¹⁾ nach, der Freud in seinem Buche nur geringe Aufmerksamkeit schenkte, ist die Idee des Heiligen, des Über-

¹⁾ Les formes élémentaires de la vie religieuse. Paris 1912. Passim.

natürlichen, die der Religion und bereits dem Totemismus zugrunde liegt, nichts anderes, als die Erscheinung der umgebenden und lenkenden Gesellschaft in dem Bewußtsein des Individuums. In der Gesellschaft der primitiven Solidarität, die auf der Gleichförmigkeit der Individuen beruht, ist irgendeine bei allen identische Idee die zusammenhaltende Hauptkraft, formell also die Idee der Gesellschaft selbst.

Ob dem auch inhaltlich so sei, können wir bei Durkheim, der sich um seelische Inhalte wenig kümmert (sein Standpunkt ist ausgesprochen soziologistisch), nicht ermitteln. Ein ganz anderes Bild haben wir im Besitze der psychoanalytischen Ergebnisse. Der inhaltliche, das Individuum unmittelbar berührende Vertreter der Gesellschaft ist der Vater. Der erste Mensch, der mit dem Kind außer seiner Mutter verkehrt, der vor ihm die ersten und wichtigsten Hemmungen und Befehle der Gesellschaft repräsentiert, ist er; die Unterdrückung des Inzests und die exogamische Integration vollziehen sich in seinem Zeichen. Nun ist aber der Sieg des Vaters auf den Trümmern des Vaternordes im Sinne der psychoanalytischen Resultate nicht ganz mit dem Siege der primitiven sozialen Solidarität über die Verneinung jedweder Solidarität gleichbedeutend, sondern birgt bereits einen Kern des Fortschritts in der Richtung der Arbeitsteilungs-Solidarität in sich. Eine eigentliche Solidaritätslosigkeit gibt es nicht

einmal; die inzestuöse und zügellose Sexualität, der „titanische“ Zustand, die Herrschaft der Art würden gerade die typische primitive Solidarität bedeuten, während die unter der Ägide der väterlichen Autorität verwirklichte Organisation schon ein Anfang der Arbeitsteilung ist. Um so mehr, als doch die Exogamie und die Fühlungnahme mit fremden Einheiten daran haften, die am meisten die Differenzierung in Bewegung setzen. Ein Element ist darin enthalten, das der ursprünglichen Urhordenherrschaft des Vaters geradezu widerspricht, das die allmähliche Scheidung von Vater und Gesellschaft anhebt, welche hernach im Laufe der Kulturrevolution und der Verwicklung der Erziehung mehr und mehr in den Vordergrund tritt.

Auch in diesem Sinne bestätigt die Psychoanalyse gegenüber Spencer den Satz Durkheims, daß nämlich die militaristische Gemeinschaft nicht die niedrigste Form der Sozietät, sondern schon der Anfang des Arbeitsteilungsprozesses ist, durch welchen die Atomisierung von der Differenzierung, die Verschmelzung in der Art von der Integration abgelöst wird. Auch vermag die Psychoanalyse die Frage zu beantworten, wie eine Gemeinschaft sich selbst (wenn auch sich selbst unbewußt) heilig halten kann. Nach der Durkheimschen Konzeption betrachten einfach die Individuen ihre Gesellschaft als heilig und ihrer Homogenität zufolge

wird ihr Glaube allgemein. Doch ist es Durkheims Grundgedanke, daß eine kollektive Vorstellung in jedem Falle etwas Selbständiges ist; und dies Verharren der Idee der Supranaturalität in dem Bewußtsein der Gemeinschaft, auf sich bezogen, scheint unverständlich, hat die Idee keinen festen Träger, der nicht irgendein leeres Zeichen, sondern wesentlicher Inhalt ist. Die Psychoanalyse ergibt diesen Träger: es ist der Vater. Der „Vater“ der Gesellschaft, das Totemtier, bzw. Gott, ist psychologisch aus der Idee der Gesellschaft unmöglich abzuleiten, was selbstverständlich eine störendere Schwierigkeit ist, als Durkheim es wohl gedacht hat. Die Vaterimago läßt aber das Hindernis verschwinden. Gleichfalls erheischt die Totemmahlzeit als eine die religiöse Solidarität regenerierende Handlung einen Inhaltsschlüssel, der uns von der Psychoanalyse in der Form der Gefühlsambivalenz und des Vaterkomplexes geliefert wird. In welcher Weise sich die physische Macht des stärksten Mannesmitgliedes der Familie in die vorwiegend moralische Macht der Gesellschaft und der Obrigkeit umgewandelt hat, kann uns die Psychoanalyse nicht ganz klar machen, doch erfüllte sie bereits jene ihre Aufgabe, daß sie die Schemen der formellen Soziologie auch in diesem Kreise mit psychologischem Inhalt ausgestattet hat. Freud und Durkheim richteten ihre Forschung voneinander unabhängig auf den Totemis-

mus und erzielten Ergebnisse, die, wie wir es oben gezeigt haben, ungefähr einander ergänzen; oder korrekter gesagt, die sich von außen anbietende Psychoanalyse ergänzt die soziologische Forschung. Wahrscheinlich werden die Übereinstimmungen einst noch tiefer und feiner. Doch spricht schon das bereits Seiende überzeugend einerseits für die Richtigkeit der Durkheimschen Soziologie, andererseits für das Gewicht der psychoanalytischen Arbeitsprodukte. Diesen Schluß werden wir nun nach Heranziehung von aktuelleren Problemen bestätigt sehen.

Das Individuum und die gesellschaftliche Organisation.

Die Psychoanalyse beobachtete schon in ihren Anfängen jene Wirkung, die die umgebende Gesellschaft auf die tieferen Schichten der individuellen Seele ausübt. Obgleich sie ihre Aufmerksamkeit, ihrem Zweck entsprechend, auf die Organisation der Einzelseele und nicht auf die der Gesellschaft gerichtet hatte, schlich sich doch die Gesellschaft in ihr Material immer mehr ein. Und ihre spätere Entwicklung ermöglicht ihr, das Individuelle weit überschreitender Probleme anzugreifen.

Die psychoanalytische Auffassung über die Seele begünstigt die Erschließung sozialer Beziehungen schon, indem sie sich die Seele gänzlich dynamisch als ein Handlungssystem vorstellt und sich an keine physiologische Übersetzung der untersuchten Erscheinungen bindet. Wo es aber um Handlungen zu tun ist, dort muß derjenige Teil der Umgebung zu einem entscheidenden Einfluß gelangen, welcher eben größtenteils nicht physiologisch, sondern durch Fernwirkung, durch

Handlungen mit der Einzelseele verbunden ist. Dieser Teil der Umgebung ist die Gesellschaft, deren Rolle in dem individuellen Seelenleben nach der Psychoanalyse nicht so auszulegen ist, wie es sich von selbst verstünde. Daß ein sehr erheblicher Bruchteil unserer Handlungen und Gedanken unsere Mitmenschen betrifft, weiß jeder und diese Wahrheit mag höchstens durch Detailforschungen erweitert werden. Die Psychoanalyse aber besagt mehr. Sie erklärt die Einrichtung der Einzelseele, deren Struktur, Natur, mit der Gesellschaft. Die Gesellschaft füllt nach ihr nicht die seelischen Rahmen aus, sondern sie schafft diese Rahmen; und zwar nicht allein in bezug auf die moralische, sondern auch auf die intellektuelle Konstitution des Individuums.

¶ Durkheim, dessen Gegenstand sowohl wie sein Ausgangspunkt grundverschieden sind, behauptet dasselbe. Er schreibt nicht nur der Religion, sondern auch der Ideen des Raumes, der Zeit, der Kausalität und der Gruppe einen sozialen Ursprung zu. Sein Soziologismus ist mehr erkenntnistheoretisch, der der Psychoanalyse mehr psychologisch. Das hängt mit dem formellen Charakter der ersten und mit dem inhaltlichen der zweiten Bewegung zusammen. Die Analogie drängt sich aber auf, wenn wir nur bedenken, daß die Analyse das Unbewußte, die Zensur, die Sublimation, doch die autonomen Faktoren des individuellen Seelenlebens aus der Einwirkung der Gesellschaft

ableitet. Es ist bezeichnend, in welcher Richtung die Psychoanalyse die ihr nahe stehenden Janet'schen Ansichten ausbaut. Auch P. Janet sagt, daß die seelischen Störungen durch das Sinken der Anpassung an die Umgebung, der seelischen Spannung, der „Wirklichkeitsfunktion“ bedingt sind; er beschäftigte sich auch mit der abnormen Verengung des Bewußtseins. Die Psychoanalyse versteht die „Außenwelt“, das, woran man sich anpassen muß, mit einem sozialen Inhalt. Der allerdings nicht zu unterschätzende psychologische Formalismus Janets und der epochale soziologische Formalismus Durkheims erhalten zwischen einander in gewisser Breite und in beträchtlicher Tiefe von der Psychoanalyse einen Inhalt.

Ihr Grundsatz ist jene mit ähnlicher Folgerichtigkeit und Allgemeinheit von Durkheim ausgenützte Erkenntnis, daß die Gesellschaft, deren Forderungen nicht-physische, von der Unmittelbarkeit gelöste Faktoren in dem Individuum werden, sie bauen sich gleichsam darin ein¹⁾. Methodisch leistet damit die Psychoanalyse einen besonders guten Dienst, weil sie den Circulus vitiosus der Priorität bzw. Bedingtheit bricht, der schon soviel eitlen Wortstreit verursacht hat. Sie wendet das Prinzip der individuumbildenden Rolle der Gesellschaft fruchtbar an, während sie doch

¹⁾ „Die Hemmungen werden in die Seele aufgenommen“: Silberer, a. a. O., S. 171.

eine wesentlich individualpsychologische Disziplin bleibt. Es liegt auf der Hand, daß dies auch Unvollkommenheiten gebärt, das ist jedoch das Schicksal einer jeden mutigen Bewegung; und es gehört zu jeder gesunden Arbeitsteilung eine obere Gruppierung der einzelnen Ergebnisse, die die unausweichlichen Einseitigkeiten unschädlich macht.

Eine alte, bedeutsame Errungenschaft unseres neuen Wissenschaftszweiges ist die nicht einfalls- und zugeständnismäßige, sondern systematische Inbetrachtung der unbewußten seelischen Erscheinungen. Die Idee des Unbewußten gelangte schon früher in den Besitz des literarischen Bürgerrechts, sie verblieb aber als Spielzeug spiritistischen Geschmacks von geistreichen Plaudereien, nebst einigen metaphysischen Anhängseln. Diese unwissenschaftliche, intellektuell frivole Einstellung wurde von der Psychoanalyse weggefeßt. Durch sie kamen wir zu der wirklichen Erkenntnis des Unbewußten und zu der noch nicht genügend präzisen, aber unentbehrlichen Idee des Vorbewußten. Denjenigen Teil der bewußtlosen seelischen Elemente, der nur aktuell hierher gehört, der die Schwelle des Bewußtseins oftmals oder mindestens regelmäßig überschreitet, der nicht aus inhaltlich anhaftenden Gründen, sondern der momentanen Lebenskonstellation wegen vorläufig verdeckt wird, nennen wir vorbewußt. Dem Teil, der dauerhaft vergessen ist, resp. im Bewußt-

sein gar niemals erschien, vermag aber auch dort nicht zu erscheinen, wird die Bezeichnung „unbewußt“ zugewiesen. Daß zwischen beiden eine weniger scharfe Grenze besteht, als zwischen aktuell Bewußtem und Bewußtlosem, bedeutet nicht, daß ihre voneinander weiter entfernten Regionen voneinander wesentlich weniger getrennt wären. Bei den Aufteilungen ist schlechthin nicht die Scheidewand, sondern das Differenzierungskriterium das Entscheidende.

Die Psychoanalyse arbeitet mit dem Vorbewußten wie mit etwas Selbstverständlichem und konzentriert ihre Aufmerksamkeit auf das Unbewußte. Ursprünglich ist dem deshalb so, weil die Psychologie des Unbewußten in enger Verknüpfung mit den Neurosen ist, doch ist dies die alleinige Ursache nicht. Erwägen wir die gesellschaftliche Beziehung dieser Begriffe. Was ist darunter zu verstehen, daß einer meiner seelischen Vorgänge bewußt ist? Grob gefaßt nichts anderes, daß ich ihn in Worten ausdrücken kann, ihn mittels der Sprache anderen für sie verständlich mitzuteilen vermag. Habe das Bewußtsein welche physiologischen Faktoren und Begleiterscheinungen immer, die unmittelbare psychologische Analyse kann nur an diesem Punkte einsetzen. Ich erzähle nicht alles, was ich mir denke, doch ist der Springpunkt dieses Darandenkens lediglich, daß ich es erzählen kann, wenn ich es tun will. Wir unterlassen diesmal, die Bedeutung jenes

Wollens zu erschließen; sicherlich ist es nicht gleichviel, zu etwas fähig zu sein und dasselbe zu wollen; und auf diesen Unterschied mögen wir uns stützen. Bewußt ist, was wir mitteilen, vor der Gesellschaft aufschließen können, was adäquat in Sprache, also in ein System schon fertiger sozialen Konventionen zu gießen ist¹⁾.

Nun ist der Unterschied zwischen Bewußtem und Vorbewußtem gering; es ist der Unterschied zwischen Aktualität und Potentialität, der mit der seelischen Struktur nichts gemein hat und lediglich von der augenblicklichen Lage der Umstände und des Individuums abhängig ist. Das Vorbewußte steht nur zu der amorphen Lage und nicht zu der wesentlich wirkenden Gesellschaft in einer anderen Beziehung als das Bewußtsein.

Ganz abweichend verhält es sich mit dem Unbewußten. Das Ausschlaggebende in ihm ist nicht als ob es in der Seele zu keiner Rolle gelangen könnte, denn das ist nur in einem gewissen begrenzten Sinne wahr, sondern daß es nicht vor die Gesellschaft kommen kann. Mag das Unbewußte in meinem Innern was für Störungen oder Erregungen immer anstiften, es zu erzählen, vor andere Leute zu bringen, auch nur approximativ entsprechend auszudrücken, steht nicht in meiner Macht. Die Psychoanalytiker formulieren

¹⁾ Es ist möglich, daß das Denken an etwas das beginnende, rudimentale, unbemerkt bleibende Aussprechen der betreffenden Worte involviert.

dies so, daß das Unbewußte asozial sei. Das darf man natürlich nicht mißverstehen, etwa im Sinne einer Individualität des Unbewußten, als ob es bei den Menschen besonders verschiedenartig wäre; es ist dies weniger, als das Bewußtsein. Man muß es so verstehen, daß das Unbewußte, auch wenn es in mehreren Menschen ganz gleich ist, niemals zwischen ihnen anftaucht; in ihrer Abstammungsgemeinschaft ist es vielleicht wichtig, aus ihrer Handlungsgemeinschaft muß es aber fehlen.

Die Forschungen beweisen, daß dieser Gegensatz wirklich gilt, daß die verschiedenen Unbewußten einander tatsächlich ziemlich ähneln, sowie ihre bereits besprochenen individuellen und Massenerscheinungen. Jener Gegensatz ist uns schon bekannt: wir finden in ihm den Gegensatz der Art und Gesellschaft auf. Erlauben wir uns eine kühnere Vereinfachung, so können wir schließen, daß das Unbewußte artgemäß, aber asozial und zugleich — selbstverständlich — anindividual ist.

Bevor wir von der Asozialität zu der etwaigen Antisozialität übergehen, müssen wir das Bewußtmachen des Unbewußten, die eigentliche Psychoanalyse ins Auge fassen. Der Zweck dieses Verfahrens ist die unbewußten Seelenelemente aufzuklären, dem Bewußtsein zur Verfügung zu stellen. Das Mittel dazu ist das Herausreißen des zu Analysierenden aus der normalen

Einstellung und die Auslegung der isolierten und verhüllten Offenbarungen des Unbewußten durch ihre Vergleichung und Systematisierung. Diejenige — übrigens bezeichnende — Ansicht, daß die Psychoanalyse eine Begünstigung des Unbewußten, seine im Reiche der Tat geltende Befreiung sei, ist ganz und gar falsch; nichts anderes ist vorgenommen worden, als daß wir das Unbewußte erkennen sollen, daß es der Gesellschaft, d. h. namentlich dem Arzt und dem bewußten Ich zugänglich werde. Es sei bemerkt, daß das Unbewußte oft nicht die einzelne Vorstellung, sondern die Beziehung der bewußten (vorbewußten) Vorstellungen zueinander ist. Doch bringt in der Regel eben dieser Beziehungspunkt auf die Spur verborgener Seeleninhalte. Allerdings mag man auch hieraus begreifen, daß wir das Unbewußte nicht als eine substanzartige Entität, nicht als „die“ Realität¹⁾ auffassen. Das Unbewußte stellt nur einen Übergang zu jener Form der Realität dar, die nicht die des Bewußtseins, der Kategorien, sondern gleichsam die Realität des Rohmaterials ist. Im Unbewußten erscheint alles, was im Bewußtsein organische, formelle, grammatische Konstruktion war, als Rohmaterial²⁾. Das Unbewußte arbeitet nur mit dem Neben-

¹⁾ Siehe P. Bjerre: Bewußtsein kontra Unterbewußtsein. Jahrb. f. Psychoan. V., S. 697.

²⁾ Den unbewußten Inhalt des Traumes siehe Freud: Die Traumdeutung. Wien-Leipzig 1916. 4. Aufl., S. 247.

einander, die Beziehung des Entweder-oder, der Gegensatz ist ihm unbekannt; seine daran anknüpfende Eigenschaft ist die Mobilität (daß die Gestaltung der Assoziationen von äußerer Bestimmung frei ist) und die Zeitlosigkeit, die Vernachlässigung der Umstände der Außenwelt¹⁾. All dies stimmt sehr schön mit Durkheims vorgelegten Ansichten überein. Das Unbewußte ist asozial; das psychoanalytische Verfahren will seine Ersetzung durch ein soziales Äquivalent sein. Natürlich bedeutet das nicht nur eine Annäherung des Unbewußten an die Gesellschaft, sondern auch umgekehrt; und nicht nur das Unbewußte verwahrt sich dagegen, sondern auch in der Gesellschaft ist eine sehr starke Tendenz dazu am Werke, obgleich das analytische Bestreben, wie wir es unten noch voller einsehen werden, vornehmlich sozial ist. Vorläufig sei damit genug gesagt, daß jener Antagonismus des Unbewußten und der Gesellschaft keine statische Scheidung zu sein scheint, sondern wahrscheinlich einen dynamischen und Kampfescharakter besitzt.

Der Inhalt des Unbewußten wird nämlich von Wünschen gebildet, welche die Gesellschaft nicht realisieren, ja nicht einmal ausdrücken läßt. Diese Wünsche sind uns aus der Untersuchung der Massenideen und der Kulturanfänge bekannt: sie sind verpönte Formen der Sexualität und ad-

¹⁾ Freud: Das Unbewußte. Neurosenlehre IV, S. 319.

härenter feindlichen Regungen. Die Verdrängung bei dem heutigen Menschen, das Unbewußtmachen dieser Komplexe unterscheidet sich viel weniger von der des Totemisten als andere Zweige ihres Lebens. Dieses Verharren ist ein wichtiges Problem. Ein gleichfalls wichtiges Problem ist es, was die eigentliche Verdrängung verursacht, warum nicht nur die Realisierung, sondern selbst der Ausdruck, ja die Erörterung und Vorstellung der Wünsche verboten sind; und warum sich dieser Vorgang so gewaltig durchsetzt, daß die betreffenden Komplexe sich über die Sprache aus dem damit schließlich doch nicht identischen Bewußtsein tatsächlich entfernen? Wir gedenken nicht, diese Fragen endgültig zu beantworten, ist doch unser eigentlicher Zweck das Interpretieren; wir wollen nur den Stand der Fragen ordnen.

Vor allem betonen wir, daß es auch eine der Verdrängung entgegengesetzte Art der Verhinderung verbotener Handlungen gibt: die Verurteilung, die sich zu der Verdrängung ungefähr so verhält, wie diese sich zu der physischen Flucht vor einem furchtbaren oder ekelerregenden Gegenstand¹⁾. Die bewußte, kritische Verurteilung müssen wir — innerhalb der psychischen Sphäre — als anderen Pol in Aufmerksamkeit bewahren. Rationell durchgedacht finden wir an der Verurteilung nichts Sonderliches, die Verdrängung

¹⁾ Freud: Die Verdrängung. Ebenda, S. 279.

aber, als eine offensichtlich unlogische Attitüde, verstehen wir nicht. Nun aber folgt daraus gar nicht, daß die Verdrängung die kompliziertere sei, wie auch der Traum nicht komplizierter ist als das Wachdenken.

Lassen wir jene Frage des Verharrens der „Kernkomplexe“ beiseite und wenden wir uns der Verdrängung zu. Welches ist das Band zwischen Verwirklichung und Ausdruck der Wünsche, das die Psychoanalyse so scharf vor uns stellte? Zweifellos das, daß der Ausdruck des Wunsches diesen ständig auf der Tagesordnung hält und seine auf einen Schlag auszuführende Überwindung hemmt. Doch ist dies nicht alles. Der unbewußte Wunsch regt sich ebenfalls. Dennoch reicht seine Wirkung nicht über die Grenze des bezüglichen Individuums. Er erhebt zwischen den Menschen keine Scheidewände. Wir wissen zwar, daß auch Leute mit ausgesprochenen Gefühls- und Meinungsunterschieden zusammenarbeiten können. Dies aber nicht in jedweder Gemeinschaft, sondern nur in einer verhältnismäßig evolvierten; in primitiven Gemeinschaften, wo die Kooperation starr, mechanisch, auf Homogenität beruhend ist, fällt die Möglichkeit dieser Arbeitsweise. Dort wird die Kooperation entweder physisch erzwungen, oder aber quasiphysisch, mit einer noch die physische kopierende, stoßartige Einrhythmickeit. Auf früher Stufe steht der Impuls der Tat noch sehr nahe und fortwährend mit

Realisierung drohende feindliche Taten vermag keine Solidarität zu dulden. Der Ausdruck antisozialer Wünsche würde bereits Anarchie und Atomisierung bedeuten — die gesellschaftliche Organisation ist nicht elastisch; — folglich unterdrückt die Solidarität auch ihn. Es ist unschwer anzunehmen, daß der primitive Solidaritätstypus auch das Verbot der Erörterung jener Wünsche notwendig hat und ebenfalls das Verbot des Nachdenkens über sie. Ihre öffentliche Erörterung würde die gegnerischen Ansichten hervortreten lassen; wo die Hemmung unbedingt und allgemein, ohne Widerspruch zu sein hat, dort wäre eine Erörterung ohne Zweck und Sinn: entweder wirkt sie störend und wird insoferne unterdrückt, oder ist sie völlig überflüssig und kann a priori nicht entfaltet werden. Ebensowenig mag man sich vorstellen, daß das, worüber zu sprechen nicht gestattet wird, dauerhaft in dem Bewußtsein verbleibe. Die mechanische Solidarität, die Herrschaft der kollektiven Ideen erzwingt die Gleichförmigkeit auch im Bereiche der Bewußtseinsinhalte, der gesellschaftlichen Berührungsoberflächen. Überdies handelt es sich um Dinge, die im Alltagsleben keinen Platz haben und wovon jede Meldung die Masseneinheit auflösen würde.

Durkheim behauptet, daß die primitive Solidarität am meisten dadurch gekennzeichnet wird, daß das in ihrer Gesellschaft herrschende Recht

vorwiegend Strafrecht (*droit répressif*) ist. Die Verdrängung ist ihrem Wesen nach auch eine gewaltsame Dressur des Individuums im Dienste der Gesellschaftsorganisation. Bei den das Eigentum betreffenden Verbrechen tritt die Strafe, bei denen sexueller Natur die Verdrängung in Aktion. Das System ist dasselbe: quasiphysisch, starr, uniform.

Erwägen wir nun, daß die Verdrängung nicht der primitivste Zustand ist, sondern derjenige, der auf die Herrschaft der Triebe folgt (die eigentliche Ausgestaltung der Gesellschaft), so gelangen wir dahin, daß die Verdrängung genetisch zwischen der Zügellosigkeit und der Verurteilung steht und gegenüber der letztgenannten noch in wichtiger Hinsicht die erstere kopiert. Tatsächlich ist die Verdrängung weitaus keine definitive Erledigung der antisozialen Wünsche. Sie rückt sie nur weiter, vernichtet sie aber nicht, wie die Psychoanalyse es unzähligemal betont. Freud schreibt, daß das verdrängte Material im Dunkeln weiter gedeiht¹⁾. Er sagt auch: „Niemand kann in absentia oder in effigie erschlagen werden“²⁾. Die Unzulänglichkeit der Verdrängung ist präzise analog mit der Zerbrechlichkeit der mechanischen Solidarität, die Durkheim nicht

¹⁾ Freud: Die Verdrängung. Ebenda, S. 279.

²⁾ Zur Dynamik der Übertragung. Zentralbl. f. Psych. A. II, S. 481.

unbeachtet ließ. Unter gewissen Bedingungen erfüllt sich an beiden das Wort des Dichters:

„Erhabener Fluch, der Schöpfung eingeflochten,
Wer um die Macht wirbt, wird von ihr zerstört,
Die Herrscher sind die endlich unterjochten
Und heut ist Herr, wer gestern sich empört¹⁾.“

Die Bezeichnung Analogie ist aber gar nicht am Platze, da Verdrängung und durch Massenidee herrschende mechanische Solidarität individuelle und soziale Formeln für dieselbe Einrichtung sind.

Die entwickelte Form der Überwindung antisozialer Wünsche ist die Verurteilung, ein kritisches Zurückweisen und Nichtbefriedigen irgendeiner Regung. Mit der Erörterung verträgt sie sich, ja wird sogar durch sie bedingt. Sie erlaubt, sie wünscht geradezu das Bekenntnis dessen, daß der betreffende Wunsch tatsächlich existiert und seine Zügelung gewisse Mühe beansprucht. Insoferne dieser Wunsch allmählich zerfällt und verschwindet, wird sein Ausdruck gegenstandslos, allein als Erörterungsthema kann er selbstverständlich verbleiben.

Das System der Verurteilung gehört mit einer ganz andersgearteten Gesellschaftsstruktur zusammen, als das Verdrängungssystem. Jene Gesellschaft wird elastisch sein, beginnende Gegenstände vermögen sie nicht zu erschüttern. Ihre Kohäsion kann keinen zwingenden Massenideen

¹⁾ Siehe unten die Fortsetzung des Gedichtes.

verdankt sein, da schlechterdings jede Selbstkritik eigentlich soziale Kritik ist, die die Homogenität zerstört. Der soziale Gegensatz zu der Verurteilung ist das Dogma, sein soziales Korrelat aber das Überzeugen. Hier verweisen wir insbesondere auf S. Ferenczis psychoanalytische Erklärungen¹⁾. Er nennt den Erfolg der Autorität und der darauf beruhenden Moralisierung Besiegen, die auf der Erschließung der Dinge beruhende Lenkung Überzeugen²⁾. Das Überzeugen ist eine Tatsache solcher Natur, daß sie der Autorität und dem Nihilismus gleich ferne (nicht „in der Mitte“) steht. Es ist unleugbar, daß sich zwischen dem Glauben und der Überzeugung oftmals die Ungläubigkeit, die Skepsis erhebt, doch darf dies mit der Entwicklung vom Glauben zur Überzeugung nicht verwechselt werden. Während der Skepsis sozial die Anarchie, entspricht der Überzeugung die Vereinbarung freier Menschen. Dies führt nun abermals zu Durkheims Konzeption, in deren Sinne die Evolution zu der organischen Solidarität tendiert. Solch eine Solidarität bestimmt ein Rechtsgefüge, in welchem das Vertragsrecht (*droit restitutif*) vorherrscht und das auf die Arbeitsteilung gegründet ist.

¹⁾ Der Fortschritt der Psychoanalyse (ungarisch). Budapest 1920. S. 22 ff.

²⁾ In den romanischen Sprachen sowie in der ungarischen wird das Wort „überzeugen“ aus dem Stamm „sieg“ gebildet.

Wer Arbeitsteilung sagt, spricht von einander verschiedenen Individuen, die kein Massenrhythmus, sondern die Verknüpfung ihrer verschiedenen Arbeitsfunktionen vereinigt. Unter ähnlichen Bedingungen kann es natürlich kein herrschendes Dogma, keine Besiegung und Verdrängung geben, wohl aber freie Erörterung, Überzeugen und Verurteilung der antisozialen Tendenzen — wiederholt bemerkt, daß dies völlig nur in einem idealen Grenzfall der organischen Solidarität erreicht wäre.

Daß die Verurteilung, wenn ausführbar, wirksamer ist als die Verdrängung, erfordert keine großzügige Beweisführung; die Verdrängung besitzt vernichtende Kraft überhaupt nicht, während die Verurteilung den Weg zu jedem Körnchen des verpönten Materials findet und es aus seinem Zusammenhang auszuschälen trachtet, sie läßt das Unbewußte nicht als einheitlichen Block leben, so daß sie erfolgreich daran arbeiten kann, dieses durch Dissoziierung und Kanalisierung unschädlich zu machen. (Als erweiterte praktische Ausführung siehe die psychoanalytische Behandlung.) Nach der Verurteilung sprießen jene Bildungen nicht, die die Verdrängung, indem sie nicht vollkommen gelungen war, hervorruft, und in denen der unterdrückte Komplex noch einheitlich erscheint; die Verurteilung unterliegt keiner Bindung zum Komplex, die die Verdrängung etlichemal so komisch färbt, wie z. B. oft in den

Neurosen. Die auf Verdrängung von Inzest und Vaternmord gebaute totemistische Organisation ist inhaltlich ganz auf Inzest und Vaternmord gebaut, und die Auflösung dieser Tendenzen beginnt erst mit der weiteren Entwicklung, im Laufe deren die Differenzierung und die Kritik, wie langsam auch immer, Raum gewinnen.

Die Verurteilung, weitab davon, eine Huldigung für das Unbewußte zu bergen, ist eben die Befreiung der Persönlichkeit von der Unbewußtheit. In der Verdrängung wird nicht nur der verdrängte Stoff, sondern notwendigerweise auch der Verdrängungsprozeß unbewußt. (Bewußte Verdrängungsversuche haben kaum eine Bedeutung, oder vielleicht als temporäre Ablenkungen.) Die an der Grenze zwischen Unbewußtem und Vorbewußtem wirkende Instanz, von der Psychoanalyse Zensur genannt, ist unbewußt: wie auch die als wichtiges Organ einer gesellschaftlichen Diktatur waltende Preßzensur nur ihre Existenz, nicht aber ihre Arbeit den Menschen verrät. Diese Arbeit ist in der Regel und aus organischen Gründen willkürlich, befolgt Selbstzwecke und frönt der Parteilichkeit; ungefähr dasselbe ist von der psychischen Zensur zu berichten, die das Bewußtsein dem Unbewußten gegenüber in ihren Schutz nimmt, ohne es zum Siege zu verhelfen, da sie doch selbst in großem Teil eine Verneinung des Bewußtseins, des gesellschaftlichen Gedankenaustausches ist.

Als Endergebnis finden wir, daß die Psychoanalyse zu der Theorie der mechanischen und organischen Solidaritäten mehr beiträgt als eine bloße Lieferung von seelischen Inhalten. Die Schemen der Verdrängung und Verurteilung, des Glaubens, Unglaubens und Überzeugens, die Ermittlung des Unbewußten beleuchten das Verhältnis des Individuums zu der gesellschaftlichen Organisation neuerlich und befriedigender. Nun sollen wichtigere Einzelheiten an die Reihe kommen.

Die Untersuchung der leichteren, bloß funktionalen Seelenerkrankungen, der Psychoneurosen ergab das Hauptmaterial der Psychoanalyse. Den Hintergrund dieser Störungen bilden sexuelle Wünsche antisozialer Natur, die eine Verdrängung erleiden, allein nicht vernichtet werden, sondern an Kraft zunehmen, und damit parallel verschärft sich auch ihre Verdrängung. Die verdrängten Regungen dringen in diversen körperlichen und noch mehr seelischen Syndromen, Kompromißbildungen durch, die, obwohl mit der Eroberung der Macht durch die verdrängten Wünsche gar nicht gleichbedeutend, den sozialen Wert des Kranken allerdings empfindlich verringern. Die verdrängten Tendenzen erzielen soviel, daß der Betreffende seine sozialen Beziehungen vernachlässigt und sich mit ihnen abgibt, ferner daß sie auf Schleichwegen teilweise zur Befriedigung gelangen. Als Ersetzerin der unterdrückten Sexuallibido beobachten wir die Angst, in der sich einerseits die Libido-

energie selbst ableitet, andererseits aber die Furcht vor der strafenden Gesellschaft sich ausdrückt. Wir stoßen also auf eine Regression zur Verdrängung, zur mechanischen Solidarität in einem Entwicklungsstadium, wo normalerweise die organische Solidarität und die kritische Verurteilung gelten. Diese Regression ist aber zugleich ein Rückfall in die verpönte Libidobefriedigung, die sich verstümmelt und verzerrt, jedoch dem Wesen nach unaufgelöst, unverändert vollzieht. Solche Verhüllungen werden von der Psychoanalyse Idealisierung genannt, gegenüber der Sublimierung, die eine integrale Überleitung der Triebenergien in wertvolle Tätigkeiten ist. Die Idealisierung wird dadurch charakterisiert, daß sie das verdrängte Material gleichsam morphologisch deckt, damit kongruent¹⁾ ist, während die Sublimation es vollständig umarbeitet. Der hysterische Anfall deckt regelmäßig einen Koitus. In Zwangsneurosen ereignet sich manchesmal der Grenzfall, daß jemand eine perverse Gewohnheit ungestört übt, um sich aber zu beruhigen, sich irgendeiner damit verknüpften oder analogen harmlosen und unbedeutenden Tätigkeit streng enthält, etwa die Sache mit einem Witz gutmachend. Zu jeder Neurose gehört das Anhängen an sie, der „Wille zur Krankheit“,

¹⁾ „Die Neurose ist das Negativ der Perversion.“
Freud: Sexualtheorie. Leipzig-Wien 1915. 3. Aufl., S. 30.

die „Flucht in die Krankheit“; ein Abgleiten von dem Niveau der Gesellschaft auf eines, das dem Niveau der Art näher fällt. Das Wesen der leichteren — funktionalen — Psychosen ist die Abkehr von der Gesellschaft und das alles andere ausschließende Sich-Beschäftigen mit der Abwehr des Unbewußten, oder gar die Kapitulation vor ihm.

Diese Abkehr von der Gesellschaft darf natürlich nicht als ein Individualismus gedeutet werden, der das normale Leben an Wert auch übertreffen könnte. Die Annäherung erfolgt nicht an die Persönlichkeit, sondern an das System einer primitiveren Gesellschaft. Darauf verweist unter andern der Zwangscharakter, der sich in jeder Neurose „trotz der besseren Einsicht“ geltend macht. Während er aber in den mehr körperlichen Erscheinungen der Hysterie weniger augenfällig ist, erhielt die andere große Psychoneurose durch ihn den Namen Zwangsneurose. Allein Zwang gibt es nur zweierlei Art: der Zwang unserer Triebe und der der primitiveren gesellschaftlichen Umgebung; der neurotische Zwang enthält beide in wechselndem Kräfteverhältnis, auf Rechnung der einen Zwang im engeren Sinne schlechthin nicht erfordernden Anpassung an die aktuelle Gesellschaft.

Der Inhalt der Neurosen entspricht diesen Ergebnissen. Die Berührungspunkte des Individuums sowie der Gesellschaft mit der Art: die

Geschlechtlichkeit und das Kindesalter heben sich darin hervor. Bleiben wir erst bei dem mit der Gesellschaft unmittelbarer zusammenhängenden Kindesalter.

Die Lage und seelische Einstellung des Kindes hat von soziologischem nicht weniger als von psychologischem Standpunkt aus eine Bedeutung ersten Ranges. In Theorie wurde das schon öfters anerkannt, doch dem Satze als einer Arbeitshypothese blieb die Psychoanalyse treu, die den von ihm gebotenen Rahmen in großen Zügen auch auszufüllen begann. Die hauptsächliche Umgebung des Kindes, am Anfang in der Mehrheit der Fälle die Erscheinungsform der Gesellschaft vor ihm, sind seine Eltern. Das zentrale Problem ist also die Beziehung des Kindes zu den Eltern. Im folgenden sprechen wir über das männliche Kind, einesteils weil die Ergebnisse diese anlangen und seine Entwicklung gewiß die wichtigere ist, anderenteils weil in den Hauptzügen dasselbe für das Mädchen gilt, je nach dem Falle unverändert oder unter Vertauschung der Geschlechter.

Die Beziehung des Sohnes zur Mutter ist ursprünglich nicht gesellschaftlich, sondern artgemäß-physiologisch (Geburt). Die normal auftretende Inzesttendenz bedeutet zumindest teilweise die Auffrischung dieser Beziehung, wie es auch die so häufigen Geburtsphantasien beweisen. Diese Tendenz ist freilich antisozial, evolutionsfeindlich; in dem normalen Leben aber wird ihr

keine selbständige Entwicklung zuteil, sondern sie wird sublimiert und bildet eine Kraftquelle des späteren geschlechtlichen und übrigen Lebens. Dieser Vorgang wird oft durch die übertriebene Zärtlichkeit gestört, die die Inzesttendenz fixiert und den Konflikt zwischen ihr und der verschärften Verdrängung unvermeidlich macht. Tatsächlich existiert die Fixierung in den meisten Fällen, und sie ist ohne Zweifel eine Ursache der Langwierigkeit unserer Entwicklung und der Irrationalität unseres Benehmens, besonders in sexueller Hinsicht.

Der Vater vertritt, wie wir schon wissen, die Hemmungen und Befehle der Gesellschaft. Heutzutage ist diese Identität bereits schwächer. Während die Gesellschaft viel Weg in der Richtung der freien Kooperation zurücklegte, unterscheidet sich der Vater nur mäßig von dem in der Form des Totemtiers verehrten Vater. Die Ursache der Diskrepanz liegt nicht nur in dem Kinde, in dessen ewiger Primitivität, sondern auch in den regressiven Tendenzen des Erwachsenen, die er selbstverständlich an dem Kinde auszuleben vermag. Der Gedanke der absoluten Monarchie schwächt sich erheblich mehr ab als der der absolutistischen Erziehung, doch ist es sicher, daß das relative Verharren des letzteren auch den politischen Fortschritt verzögert. Ferenczi ermahnt die Sozialistenführer, daß ihre Aktion lahm bleibt, solange sie als Väter für sich selbst blinden Respekt und

servile Unterwerfung fordern¹⁾. Auch O. Men-sendieck rügt das irrationale Verhalten der Eltern eben auf dem Gebiete des Gestattens und Verwehrens, ihrer vornehmlich sozialen Funktionen²⁾. Die Beziehung zu den Eltern bildet schlechtwegs den Kern der Neurosen. Wir können uns nicht vorenthalten, die Erörterung dieses Gegenstandes von einem scharfsinnigen jungen Zwangskranken hier kurz zu rekapitulieren, die neben ihrem kasuistisch-psychologischen Interesse auch wissenschaftlichen Wert besitzt³⁾.

Zu dem elterlichen Beruf — schreibt er — gehört keine Befähigung; die Eltern bringen das Kind unverantwortlich, schöpfungsartig auf die Welt, als ein Spielzeug, das unwillkürlich in das Sein eintritt und sich für das aufgezwungene Geschenk noch bedanken muß. Der Elterngötzendienst — fügt er hinzu — ist die Wurzel der in der Gesellschaft wahrnehmbaren ähnlichen Strömungen, so des Monarchismus und des Militarismus.

Das Verhältnis der wechselseitigen Unverant-

¹⁾ Nervöse Symptome usw. (Psycho-anal. Aufsätze, ungarisch.) Budapest 1914. S. 24. — Allerdings widerspricht der marxistische Sozialismus dem autoritären Dogmatismus nicht.

²⁾ Zur Technik des Unterrichts und der Erziehung während der psycho-analytischen Behandlung. Jahrb. V, S. 460.

³⁾ Riklin: Aus der Analyse einer Zwangsneurose. Jahrb. II, S. 291 ff.

wortlichkeit¹⁾ — dessen Ethik wir hier nicht behandeln können — muß seine Wirkung auch in bezug auf Individuum und Gesellschaft entfalten, da die Beziehung zu den Eltern einen Urbildcharakter hat. Die Psychoanalyse ermittelte, daß die Hypnose eine Kopie der Einschläferung durch die Mutter bzw. der Einschüchterung durch den Vater ist. Es liegt nicht ferne, daß man an Loyalität, Demagogie und verwandte soziale Erscheinungen denke.

Auch der bestimmende Einfluß anderer Momente in dem Kindesalter wurde von der Psychoanalyse nachgewiesen, wie der der sexuellen Traumen; später kam Freud der Auffassung nahe, daß nicht sowohl grobe Einzeltraumen, als vielmehr das ganze System der kindlichen Sexualität die Grundlage der künftigen Konstitution bildet. Diese Konzeption, weitab davon, die Wichtigkeit der Umgebung und der Erziehung zu unterschätzen, nimmt eben jedes ihrer Elemente in Betracht. Die nicht mit den Eltern zusammenhängenden Schäden sind gleichfalls in zwei Klassen zu teilen: 1. Die frühzeitige und übermäßige Erweckung und damit verbundene Fixierung der Sinnlichkeit, 2. der selbstzweckartige und verschärfte Ausbau der Verdrängung, im Verein mit despotischem Benehmen dem Kind gegenüber.

¹⁾ Über die Unverantwortlichkeit des Kindes, siehe Mensendieck, a. a. O., S. 457.

Nunmehr müssen wir die soziologischen Ergebnisse der Sexualpsychoanalyse streifen; hierher scheinen alle Fäden zu führen. Über allzu exakte Erkenntnisse auf diesem schwierigen Gebiete können wir derzeit noch nicht berichten. Sicherlich ist in der Sexualität das Wesen dessen zu suchen, was wir „Art“ nannten und was das Individuum sowohl als die Gesellschaft aus sich produzierte, zugleich aber die ständige bleischwere Last ihres Fortschritts ist. Zwar gestaltet sie als Sublimationsstoff einen Hauptfaktor der Entwicklung und der großen Schöpfungen, strukturell, als Trieb und Gewebe von Partialtrieben, ist sie die Trägerin des Zerfalls¹⁾. Es seien hier noch einige ihrer speziellen Eigenschaften in einem Überblick erwähnt.

Für die Sexualität bezeichnend ist, daß in ihrem Bereiche zwischen Handeln und Denken weniger Distanz liegt als anderswo. Irgendein Kurzschluß verbindet hier Leib und Seele miteinander²⁾. Daher mag der auf primitiver Stufe so allgemein verbreitete Glaube an die Allmacht der Gedanken stammen, der in der Magie wie in der Zwangsneurose grundlegend ist. In weiterem Sinne ist

1) Vgl. Silberer, a. a. O., Introversion und Wiedergeburt.

2) Über die spezifische Rolle der in Erregung befindlichen Geschlechtsteile siehe Freud: Zur Einführung des Narzißmus. Jahrb. VI, S. 9. — Über Sexualität und Zwang, ebenda, S. 13.

damit jede irrationelle Überschätzung, in erster Reihe des eigenen Ichs (Narzissismus), die eine interessante Funktion in dem Kriege haben mag¹⁾, sodann die des äußeren Sexualobjektes (Liebe) verbunden. Jetzt haben wir eine Ahnung davon, warum die Beschränkung und Regelung der Sexualität noch in so zahlreichen Abschnitten durch Verdrängung und nicht durch Verurteilung veranlaßt wird. Mit dem Gedanken, daß wir das Kind in einer wissenschaftlichen, weltlichen Sittlichkeit erziehen sollen, haben wir uns befreundet; damit aber nicht, daß wir ohne größtmögliche Verzögerung und peinlichste Behutsamkeit sexuell aufklären möchten. Denn das Wort und die Tat sind hier am wenigsten geschieden; das Substrat der kritischen Verurteilung im geringsten Maße gegeben. Andererseits rührt aus der Allmacht der Gedanken und aus dem libidinösen Wert des Wissens über sexuelle Dinge eine der kräftigsten Triebfedern der Wissenschaft bzw. der Forschung selbst her²⁾. Natürlich entspricht aber die Wissenschaft der Stufe der Verurteilung und der evolvierten Arbeitsteilung.

Ein anderer hervorstechender Zug der Sexualität ist es, daß bei diesem Trieb, der in so vielen Formen ohne wesentliche Umwandlung erscheint,

¹⁾ Man wird zum Helden, der an seinen eigenen Tod nicht glauben kann. Freud: Über Krieg und Tod, S. 519.

— Die Art, das Keimplasma stirbt eben nicht!

²⁾ Siehe Freud: Totem und Tabu, S. 81.

die starre Fixierung einer Komponente oder einer Komponentengruppe: die Perversion, sehr häufig vorkommt. Dieses Phänomen, dessen Kern immer dem mehr oder weniger frühen Kindesalter entspringt, ist damit verknüpft, daß in diesem Alter die eigentlichen Geschlechtsfunktionen völlig fehlen, ohne daß der Trieb selbst fehlte. Das ganz antisoziale, evtl. gefährliche Wesen der Perversionen mag die Sexualverdrängung en bloc verschärft haben. Von unserem Gesichtswinkel aus verdient ein Perversionsgegensatzpaar besondere Beachtung, nämlich diejenige Form des Sadismus und Masochismus, die nicht algolagnistisch ist, sondern die Wollust des Herrschens und Beherrschtwerdens bedeutet. Wenn wir die durch die Psychoanalyse ermittelte, die manifeste weit übertreffende Rolle der homosexuellen Tendenzen auch nicht außer Spiel lassen, können wir das wahrscheinliche Gelten des Sadismus und Masochismus in der gesellschaftlichen Organisation betonen. Insbesondere sei vielleicht das Kirchen- und Heeresleben erwähnt. Auch die Verdrängung dieser Regungen, namentlich des Sadismus ist wichtig.

Alles in allem kennzeichnet das zähe Verharren des Verdrängungssystems in der Regelung der Sexualität die Zähigkeit der Sexualität selbst und ihre Verspätung, mit der Kulturentwicklung verglichen. Aus der Psychoanalyse sind uns die Begriffe des „psychosexuellen Parallelismus“, der

„sexuellen Vorbildlichkeit“ bekannt, jene Konzeption also, dergemäß die Sexualität mindestens einer der Ausgangspunkte und der Gerippe der Seele sei. Die hier auftauchenden Probleme führen natürlich in den Kreis einer notwendigerweise allgemeinen, formellen Psychologie und in den der Biologie. Die bisherigen Andeutungen der Psychoanalyse haben allerdings schon den Wert, daß sie dem wirtschaftlich-materialistischen Mystizismus des Marxismus ein interessantes Gegenstück bieten, dessen Einseitigkeit geringer als die jenes ist. Wichtiger ist aber die vollkommenere Beleuchtung der gesellschaftlichen Organisation und die Darstellung ihrer Entwicklungsdisharmonie, ihrer sich nach Inhalten richtenden Verschiedenheit. Nur die Psychoanalyse ermöglicht uns eine systematische Anschauung des Verhaltens der Gesellschaft der Sexualität gegenüber. Nach Freud ist es eine Mischung aus Lüsternheit und Prüderie¹⁾. Ein übrigens wenig erfreuliches Argument gewinnt die Psychoanalyse aus jenem stattlichen Teil der gegen sie geführten Angriffe, der, auf jedwede ernste wissenschaftliche Kritik verzichtend, sie mit der Anklage des Antimoralismus zu kompromittieren strebt. Eine Sexualethik, die außer und über der Verdrängung steht, kann sich das allgemeine Bewußtsein wohl kaum noch vorstellen.

¹⁾ Samml. kl. Schr. z. Neurosenlehre, I. 1911. S. 212.

Dennoch glaube man nicht, als ob die Sexualverdrängung wie ein isolierter Fels in dem Meer des kritischen Denkens dastünde; selbst dann nicht, wenn wir den Zustand vor 1914 betrachteten (was, leider, gänzlich unberechtigt scheint). Sicherlich hängt die Geschlechtsmoral mit der Gesellschaftsordnung zusammen, wenn sie auch aus dieser nicht so einfach folgt wie gewisse einfältige Revolutionäre es schildern. Ungemein vertieft wird das System durch Jones' Beobachtung, daß sich die Sexualverdrängung im Mittelalter auf ersatzbildende Wahnideen, später aber auf den heuchlerischen Puritanismus gestützt hat¹⁾. Darunter kann keine absolute Steigerung der Verdrängung gemeint sein, da doch die Äußerungen der Sexualität nach dem Mittelalter schlechthin freier wurden. Der sog. Altliberalismus ist ja gleichfalls freieren Geistes als der Klerikalismus, und doch charakterisiert ihn eine Art Vogelstraußpolitik gegen die Erörterung gewisser, namentlich religiöser Fragen. Dies Problem können wir nicht weiter verfolgen, wir verweisen nur darauf, wie die Entwicklung niemals auf geradem Wege schreitet und wie unentbehrlich die Erforschung der einzelnen Umstände ist.

Nunmehr müssen wir einen Blick auf die sozialen Zwecksetzungen der Psychoanalyse werfen. Wir wissen, daß das Wesen der analytischen Thera-

¹⁾ Jones, a. a. O., S. 139.

pie das Emporheben des in der Verdrängung stecken gebliebenen Kranken zu der kritischen Verurteilung ist. Sozial entspricht dem die Beschleunigung der Durkheimschen Entwicklung zur organischen Solidarität. Diese Beschleunigung schließt keine blinde Bejahung eines dogmatisch vor uns gestellten Vorganges in sich, wie etwa der marxistische Sozialismus, sondern gibt auch dauerhaften Tendenzen widersprechenden mutigen Zwecksetzungen Platz. Ferner ist jedes Detail, auch größerer Linie, Sache der Politik und hat nichts mit der Psychoanalyse zu tun, die ja z. B. in Bodenreformdiskussionen oder Parteiprogrammentwürfen herzlich wenig Worte haben kann. Nur das grundlegende Entwicklungsziel, der Geist, die Atmosphäre können die Psychoanalyse an die Politik binden; und das müssen sie tun. Es gibt selbstverständlich auch etliche konkrete Berührungspunkte.

Die analytische Behandlung strebt dahin, den Kranken in solchem Sinne zu beeinflussen, daß er einerseits jede Möglichkeit, auch jede antisoziale erkenne, andererseits daß er die soziale Notwendigkeit einsehe. Die rein statische intellektuelle Erschließung des krankheitserregenden Materials nutzt ebensowenig als die oberflächliche, äußerliche Überredung und Moralisierung. Überzeugen in der Psychoanalyse heißt das erreichen, daß der Patient sich selbst überzeuge: man kann jemand anderen nicht erlösen, nur die Mittel zur Selbst-

erlösung ihm zur Verfügung stellen. Die Psychoanalyse will Menschen erziehen, die frei, voneinander abweichend, aber unablässig zur Kooperation schreiten, die durch eine organische Solidarität vereinigt seien. Dem wirtschaftlichen Substrat dieser Gesellschaft, der von Durkheim betonten Arbeitsteilung fügt die Psychoanalyse das zugehörige psychologische Substrat: das von außen und innen freie, kritische Denken zu. Die andere bevorzugte Idee Durkheims: die kontraktuelle Solidarität, ist die der Vereinbarung, der Überzeugung. Es liegt auf der Hand, daß die analytische Behandlung auch in ihrer Begrenztheit dazu beiträgt, sind doch die Psychoneurosen auch soziale Erscheinungen; ferner wird die Psychoanalyse auch auf von der Krankheit weit liegende Gebiete emaniert. Die einschlägige Literatur, insbesondere die nichtärztliche, bedeutet weitere Eroberungen der Arbeit. Die analytische Religionspsychologie ist im Geiste völlig mit der Durkheimschen identisch und sie stützt mit anderen Waffen, aber dieselbe Neuorientierung des Freidenkens. An Stelle der Vernachlässigung oder geschmacklosen Verhöhnung der Religion, die selber noch Verdrängungsbildungen sind, tritt das Erklären, das Ermitteln der Funktion derselben. Die die Geschlechtesmoral anlangenden Ergebnisse, welche die Forderung der bewußten Regelung und Sublimierung erstärken, sind geeignet, uns von der verzweifelnden Alternative der Heuchelei

und des „freien Auslebens“ endgültig zu befreien. Dies aber muß in der ganzen sozialen Organisation seinen Widerhall finden.

In der Pädagogie will die Psychoanalyse den Zustand beseitigen, daß die Erziehung des Kindes ein Hemmnis darstellt, das der Jüngling mit großen Schwierigkeiten bekämpfen muß, um in die verhältnismäßig freie Gesellschaft einzutreten, und das der weiteren Emanzipierung dieser Gesellschaft im Wege steht. Sie will die Eltern zum Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit, zur Verurteilung des unmoralischen Triebauslebens gegenüber dem Kinde, zum definitiven Aufgeben der Politik des „Frageverbots“¹⁾ erziehen. Sie will die Fixierung des Geborensseins, dieses Urbildes der menschlichen Schwäche, Bedingtheit und Unverantwortlichkeit überwinden. Sie will das Individuum und die Gesellschaft dem Joche der Art entreißen.

Wir glauben, die sichere Wegweisung Ferenczis, daß die Psychoanalyse eine individual-sozialistische Gesellschaft wolle²⁾, in dieser Richtung korrekt zu deuten. Nicht die Vermischung des zügellosen Anarchismus und des despotischen Kommunismus wäre dies, sondern das gerade Gegenteil: die Vereinigung des freiheitlichen Individualismus und des regelnden Kollekt-

¹⁾ K. Abraham: Über Schaulust usw. Jahrb. VI, S. 73.

²⁾ Nervöse Symptome usw., S. 24.

tivismus, der Autonomie und des Kontrolls; die Gemeinschaft der Arbeitsteilung, des wirtschaftlichen und geistigen Höchstentfaltung, des Vertrags, der Gerechtigkeit und der Persönlichkeit.

Jede Kombination von Terror und Anarchie muß zurückgewiesen werden. Es wäre völlig falsch zu behaupten, daß die Psychoanalyse, die ja revolutionär ist, jede Revolution an und für sich billige. Sie weiß, daß die Auflehnung gegen die väterliche Autorität, die Wurzel der Sozialreform¹⁾, immer einen Hang zu der Gerechtigkeit und Rationalität hat, daß sie niemals überflüssig wird:

„Und ob die Welt versöhnend sich verschöne,
Es bleibt der Krieg der Väter und der Söhne²⁾.“

Doch ist das ihr, der Schöpferin der „Verurteilung“, kein Selbstzweck. Sie opfert den moralischen Zweck dem Schwung nicht, sie will nie einen Umsturz als Absturz, lediglich als Emporsteigen. Der rote Zerfall ist also ebensowenig in ihrem Geiste empfangen wie die schwarze Reaktion. Natürlich auch die formelle bürgerliche Demokratie nicht. Der Platz der Psychoanalyse in dem Kampfe der großen Mächte ist an der Seite des Liberalsozialismus.

¹⁾ Siehe O. Rank: a. a. O., S. 391.

²⁾ F. Werfels Gedicht: Spruch eines gestürzten Saturnus.

Von der zukünftigen Gestaltung unserer Bewegung hängt in dieser Hinsicht viel ab. Der verbreitete Standpunkt ist, daß psychoanalytisch geschulte Fachgelehrte die befruchtenden Wirkungen dieses Gedankensystems realisieren sollen; es ist aber auch möglich, daß die Leitung noch lange in den Händen der „zunftmäßigen“ Führer bleiben wird. Wir werden vielleicht noch Gelegenheit haben, uns der Korrekturen, neuen Anwendungen, sodann der ethischen Beziehungen anzunehmen. Bestimmt können wir nun behaupten, daß die Psychoanalyse, diese mächtige internationale geistige Bewegung, ohne daß sie ihrem psychologischen Zentrum, ihrer etymologischen Grundbedeutung, ihrer Kraftquelle untreu werden sollte, vor den gesellschaftlichen Zwecksetzungen nicht im geringsten zurückschrecken mag. Denn: Am Ende sei die Tat.

**Über die soziologischen Aufgaben
der Psychoanalyse.**

Allgemeine Bemerkungen.

Im Abschnitt „Über die soziologischen Ergebnisse der Psychoanalyse“ haben wir einen Unterschied festgesetzt zwischen Ergebnissen, die im Wege unmittelbarer Beobachtung der Gesellschaft und solchen, die auf Grund individualpsychologischer und psychiatrischer Forschung zustande gekommen waren. Auch die ersteren haben wir in zwei Gruppen gegliedert: die eine bezieht sich auf Erkenntnisse über die mehr oder minder primitiven kollektiven Vorstellungen (des besonderen die Mythen), die andere über die primitive gesellschaftliche Struktur. Wir haben der Meinung Ausdruck gegeben, daß, obwohl dieser letztgenannte Forschungszweig der typisch soziologische ist, die vornehmsten soziologischen Ergebnisse nicht ihm, sondern der eigentlichen Psychoanalyse zu verdanken sind. Dieses Mal möchten wir die Möglichkeiten beleuchten, die sich auf soziologischem Felde der Psychoanalyse eröffnen, und den Entwurf einer so gerichteten zielbewußten Arbeit skizzieren. Ferner wollen wir hauptsächlich

ein Beispiel zur Realisierung einer der Möglichkeiten versuchen.

Eine bewußtere soziologische Orientierung der Psychoanalyse fiel eigentlich mit einer höheren Organisationsstufe im allgemeinen zusammen. Bisher gelangte die Psychoanalyse derart zu der Beobachtung gesellschaftlicher Erscheinungen, daß sie die symbolischen Ausdrücke typischer unbewußter Seeleninhalte, die sie an den Patienten ständig wahrgenommen hatte, in augenscheinlich ähnlicher Form bei massenpsychologischen Bildungen vorfand. Auch auf die primitiven Gesellschaften wurde die Aufmerksamkeit aus dieser Quelle gelenkt. Soziologische Tendenzen der engeren Psychoanalyse selbst waren nur in ihren Keimen vorhanden. Denn die Psychoanalyse beschäftigte sich auch im übrigen mehr mit den typischen Inhalten und ihren Ausdrucksformen, weniger mit ihren verschiedenen strukturellen Gestaltungen, mit der Charakterologie, der differentiellen Psychologie. Ein gar in geringem Maße systematisches Bild vermochte diese noch nicht zu erhalten.

Wenn aber dies geschähe, wenn das vermittelt der Seelenanalyse erschlossene Material einer intensiveren statistischen Verarbeitung und Systematisierung unterworfen wäre, so scheint es nach den Erkenntnissen, die die Psychoanalyse über die Rolle der Gesellschaft in der Entwicklung des Individuums bis jetzt erwarb, bereits gewiß, daß

sich interessante soziologische Ergebnisse gewinnen ließen.

Vor allem wäre es wichtig, die sozialen Verhältnisse der behandelten Kranken zu registrieren. Wir wissen, welche Faktoren in einer Psychose mitspielen. Die Verdrängung ist ein Prozeß völlig sozialer Natur. Der pekuniäre Zustand, die Klassenlage, der Beruf, das Niveau der kindesalterlichen Umgebung, d. h. der Familie des Kranken, mag keineswegs gleichgültig sein. Freud¹⁾ weist auf das Schicksal des Mädchens von besitzloser und wohlhabender Familie hin: das erste lebt seine Triebe vollständiger aus, während das zweite, den Anforderungen der Verdrängung nicht gewachsen, neutorisch wird (immerhin sei das nur eine, nicht selten wiederkehrende Situation). Es ist schon eine alte Beobachtung, daß die Neurosen überwiegend in vermögenden Familien auftreten, während sich die Verhältniszahl bei den Psychosen stark zuungunsten der armen Bevölkerung verschiebt. Die Ursache liegt teilweise zweifelsohne in den physischen Umständen, die zur Entstehung der Psychosen in gesteigertem Maße beitragen und die in der materiellen Not einen günstigeren Nährboden finden. Es müssen jedoch auch psychische Gründe vorhanden sein. Den bisherigen Konstruktionen der Psychoanalyse

¹⁾ Vorles. z. Einf. in d. Psychoan.: Allgemeine Neurosenlehre. Wien 1907. S. 407. — „Zu ebener Erde und im ersten Stock.“

gemäß unterscheiden sich die beiden ihrer Arbeit zugänglichsten Psychosen, die Paranoia und die Paraphrenie, in ihrem Mechanismus von den Psychoneurosen insbesondere dadurch, daß darin die das Ich betreffende Kränkungen vorwiegen, an die narzissistische Fixierung anknüpfend. Nun beginnt die Unsicherheit der Lage des Ichs in armen Familien bereits frühzeitig.

Doch erschöpft die finanzielle Lage die sozialen Verhältnisse bei weitem nicht. Zunächst ist sie mit der Klassenlage nicht identisch. In einer verarmten adeligen und in einer zum Wohlstand emporgekommenen Arbeiterfamilie herrschen ganz andere Ideologien und seelische Einstellungen; ähnlich in einer bürgerlichen und einer Aristokratenfamilie gleichen Reichtums. Die zur Verfügung stehenden Geldmittel bedingen an sich weder Gediegenheit oder Leichtsinn, noch das starre Anhängen an alten Überlieferungen oder die Traditionslosigkeit, noch die diversen Arten des Umgangs mit dem Kinde. Auch ist anzunehmen, daß der Beruf auf anderem Gebiete seine Wirkung fühlen lasse als die Klassenlage, diese auf anderem als die materielle Lage usw. Die religiösen und anderen Überlieferungen, speziellen Eigenschaften wären in Betracht zu ziehen. Eine Aufklärung über diese Fragen kann freilich nur die Verarbeitung der Tatsachen bieten.

Der mögliche Einwand, daß diese Arbeit eine Rückkehr von der Psychoanalyse zu einer rein

deskriptiven, auf das Aufspüren der Krankheitsmechanismen verzichtenden und sich an äußere „Ursachen“ anklammernden Oberflächenpsychiatrie wäre, entbehrt jeder Grundlage. Bereits bisher brachte die Psychoanalyse der Familienlage, besonders den Eigenschaften des Vaters ein reges Interesse entgegen. Dies gehörte eng genommen nicht zu der Analyse der Seele, sondern zu der notwendigen Ausnutzung der daraus gewonnenen Daten, die natürlich nichts anderes bedeutet, als die Systematisierung mit anderen, nicht analytisch erfahrenen Tatsachen. Darum, daß man eine seelische Krankheit einfach aus den sozialen Verhältnissen der Eltern ableite, könnte es sich noch weit weniger handeln, als um das Auskommen mit den speziellen Umständen ihrer Verheiratung. Wir sind dessen gewiß, daß, wenn der aufgetauchte, in der Wirklichkeit riesige Stoff solch eine intensivere Vergleichung und Differenzierung erfährt, dies auch die weitere analytische Vermehrung des Stoffes erleichtern würde, da es die Fixierung von Details ermöglichen wird, die bisher unbeachtet geblieben sind. Es handelt sich also nicht um eine Ersetzung, sondern um eine Vertiefung der Psychoanalyse. Der Stoff und die Symbolik des Unbewußten weisen bei den verschiedenen Individuen gewiß eine hochgradige Ähnlichkeit auf. Doch sah auch jeder Analytiker die Abweichungen, die ungleichen Gefüge der Stoffe und ihrer Erscheinungsformen; ihr Verständnis würde durch

die Ermittlung ihrer Beziehungen zur Situation des Individuums bedeutend gefördert.

Warum aber betonen wir hinsichtlich dieser Situation gerade die soziale Lage? Darum, weil sie in der psychischen Sphäre zur Ableitung allgemeinerer Gesetzmäßigkeiten Gelegenheit gibt. Wir glauben nicht, daß es einen Psychiater gäbe, der den somatischen Zustand des Patienten nicht gewissenhaft in Erwägung zöge; die Psychoanalyse selbst, auch von der Organminderwertigkeitslehre der A. Adlerschen Schule abgesehen, befaßte sich mit den sekundären psychosexuellen Funktionen verschiedener Organe der Lebenserhaltung. Eine exaktere und ausführlichere Würdigung dieser Wechselwirkung von Soma und Psyche wird die Aufgabe der Biologie, bzw. der biologischen Trieblehre sein, in der die Analyse voraussichtlich eine vornehme Rolle innehaben wird. Auf der andern Seite der seelischen Entwicklung finden wir den Einfluß der Familien- und der übrigen Umgebung. Und diese übrige Umgebung umfaßt zum Teil einzelne, auch zufällig nennbare Elemente, die infolge ihrer Unmittelbarkeit in jeder Analyse reichlich auf die Oberfläche kommen. Die ständigeren Elemente der Umgebung aber sind jene sozialen Charakteristika, von denen soeben die Rede war. Diese drängen sich im Laufe der Analyse weniger unmittelbar in den Vordergrund, doch muß ein weitergehender Aufbau der analytischen Wissenschaft eingehender mit ihnen

rechnen. Solch eine differenziellere und systematischere Psychologie wäre keine metaphysische oder dialektische Degeneration der Psychoanalyse, sondern einfach ihre weitere Organisation und Förderung, eine ökonomischere Anwendung des Rohmaterials und auch eine Voraussetzung der erfolgreicherer Materialsammlung. Der empirische Mittelpunkt der Wissenschaft bliebe unverändert die Analyse, allein sie würde eine größere Bedeutung erlangen. Mehrere sozialpsychologische Fragen, zu deren Lösung die Analyse bis zum heutigen Tage nur mittelbar, durch Analogiesuchen zu den typischen Gebilden herangezogen wurde, werden in dieser Weise der Wirklichkeitsanalyse direkter zugänglich sein.

In dem ersten Abschnitt haben wir dem Gedanken mehrfachen Ausdruck geliehen, daß aus einer zwischen zwei Forschungszweigen bestehenden Verknüpfung beide annähernd den gleichen Nutzen ziehen müssen. Welche Vorteile der Psychoanalyse selbst durch ihre derartige Vervollkommnung gewährt würden, mag der Erörterung entraten; uns interessiert eher der Vorteil der Soziologie. Diese Wissenschaft hat es nötig, daß die auf das individuelle Seelenleben ausgeübten Wirkungen der Gesellschaft und ihrer Teile bekannt werden, daß sie die unbewußten Regungen der Massen nicht allein in ihren Folgen, sondern auch in ihrem Verlaufe, gleichsam in statu nascendi, zu beobachten vermöge. Wenn

dem Soziologen Angaben über die handgreiflichen, empirisch entdeckten seelischen Korrelaten der verschiedenen sozialen Umstände zur Verfügung stehen werden, wird er in bezug auf die soziale Dynamik, die gesellschaftlichen Möglichkeiten, ja die sozialen Zwecksetzungen um vieles sicheres urteilen können. All dies wird die soziologische Forschung selbstverständlich ebensowenig entbehrlich machen wie die psychoanalytische; das wäre eine Rückentwicklung der Wissenschaft, während die von uns entworfene Integration deren Weiterentwicklung sein wird.

Nach mündlicher Mitteilung S. Ferenczis kann in den Symptomgruppen die libidinöse Regung gegenüber Mitgliedern einer von der des Patienten verschiedenen sozialen Klasse eine Rolle spielen. Die Erschließung der Psychologie, einzelner Kategorien dieser Erscheinung wird voraussichtlich zur Erhellung der Frage beitragen, warum selbst Leute von ganz demokratischem Gefühl und ohne materielles Interesse den Adel tief verehren, und welchen Anteil diese irrationale Attitüde im Laufe der sozialen Umwälzungen, im Abflauen revolutionärer Aufwallungen haben mag usw. Warum solche Umwälzungen, solche Reaktionen schlechthin geschehen, müssen wir und können wir nicht mit dieser psychoanalytischen Erkenntnis beantworten, wohl aber diejenigen Fragen, die sich auf den Mechanismus jener Prozesse, die üblichen typischen Gestaltungen, Denkartveränderungen,

Hemmungen, Umkehrungen beziehen. Ein (gleichfalls mündlich mitgeteilter) interessanter Eindruck Ferenczis betrifft das Benehmen der unbemittelten Patienten dem Arzt gegenüber. Es schien ihm, daß hier zwei Typen zu unterscheiden seien: der eine unterwirft sich dem zur höheren Klasse gehörenden, irgendeine große Macht vertretenden Arzt mit Andacht; der andere widersteht ihm trotzig, mit jenem Mißtrauen und Hasse, der dem „Herrn“ gilt. Man denkt sogleich daran, daß eine Stimmung von nicht überaus andersgearteter Dualität in den breiten Schichten des Volkes das Priestertum umgibt; die Untersuchung der den Arzt zum Gegenstand nehmenden Affektübertragung, insbesondere bei ärmeren und ungebildeteren Patienten, möge Richtlinien zu dem Verständnis des volkstümlichen Klerikalismus und Antiklerikalismus liefern. Andererseits, um bei diesem Beispiel zu verharren, sind charakteristische Abweichungen von vornherein wahrscheinlich. Der Argwohn gegen den die Dinge Wissenden und der gegen den mit Gott Vertrauten sind nicht identisch. Die den einen betreffenden Beobachtungen können auch nicht blind auf den andern übertragen, sondern müssen kritisch gesichtet werden.

Ein wichtiges Element der gesellschaftlichen Beziehungen sind die Mentalitätskennzeichen der nationalen, Rassen- und Kulturgemeinschaften. Die erwünschte Weiterentwicklung der psychoanalytischen Arbeit würde die Bestimmung dessen

ermöglichen, bei welchen Nationen welche Triebregungen vorherrschen, welche Symbole eine besondere Verbreitung besitzen, welche Gebilde, Offenbarungsformen bei den einzelnen Nationen heimlich sind. Das Dasein solcher Charakterzüge ist beinahe gewiß; es wäre unwahrscheinlich, daß die in den Nationen unleugbar vorhandenen Eigenschaftsgruppen, um zu sagen: Aromen, bloß Mischungen aus solch ganz allgemeinen Zügen seien, wie Kultur und Barbarei, Zähigkeit und Zerbrechlichkeit, Aufrichtigkeit und Verlogenheit. Ungleich mehr Inhalt mag darunter verborgen sein. Die Ursache der Entstehung der nationalen Eigenschaften gehört bereits mehr dem Kreise der Geographie, Geschichte und Soziologie zu, ihr innerer Mechanismus aber erheischt größtenteils die analytische Beleuchtung.

Einen nicht direkt analytischen, doch mit psychoanalytischen Begriffen arbeitenden Versuch zu der schematischen Fixierung des englischen Nationalcharakters hat A. Maeder¹⁾ gewagt. Der Autor hebt die beiden hauptsächlichen englischen Frauentypen, die „puppy“ und das „girl“, die nahezu herrschende Rolle des Weibes (sein „management“), die intensive Sexualverdrängung, die Offenbarungen des Analcharakters, den Kult der Haustiere und den Heroenkult hervor. Bemer-

¹⁾ Psychoanalytische Eindrücke von einer Reise in England. Imago 1912.

kenswert ist seine abschließende Bemerkung, daß der englische Charakter überhaupt keinen neurotischen Eindruck macht; die Verdrängung wird annähernd ungestört, mit gutem Erfolge vollzogen. Es wäre nun anziehend, einesteils diese Skizze zu vertiefen, nicht in letzter Reihe durch Ausnutzung des in England geübten analytischen Verfahrens, anderenteils die gegebenen Charakterzüge zur Erforschung weiterer englischen Eigenschaften und des Habitus der englischen Politik zu verwerten. Jene gewisse, sagen wir vielleicht: nicht ganz antipathische Art der Hypokrise, die z. B. in der englischen Außenpolitik so augenscheinlich ist, wird zweifellos leichter verständlich sein im Besitze der Kenntniss der englischen Prüderie. Die partielle Verschärfung der Verdrängung, auf der anderen Seite der fast vollständige Ausfall der Unmündigkeit des Weibes hängen sicherlich mit dem eigenartigen Zwiespalt von englischem Traditionalismus und Rationalismus zusammen. Die erfolgreiche Verdrängung und das immer erfolgreiche Auftreten gegen das Ausland mögen voneinander auch nicht gänzlich unabhängig sein. Berührung des Marinismus mit der Sexualsymbolik: „the ship“ ist weiblichen Geschlechts.

Von anderen Volkscharakteren macht Freud¹⁾ über die größere geschlechtliche Freizügigkeit der

¹⁾ Zur Geschichte der psychoanal. Bewegung. Samml. kl. Schr. z. Neurosenlehre, IV. Wien 1918. S. 42.

Wiener Bevölkerung eine flüchtige Erwähnung. Dies ist natürlich mit der bekannten Wiener „Gemütlichkeit“ im allgemeinen in Beziehung zu bringen. Wo man die entscheidendsten Determinanten suche, vermögen diese oberflächlichen Verbindungssätze nicht anzudeuten. Weisen wir noch auf das oft besprochene preußische Junkertum hin, eine Erscheinung, die sicherlich ihre irrationellen, erotischen Triebfedern hat. Einer ihrer Verteidiger, M. Scheler¹⁾, sagt es ganz deutlich, daß die westlichen Heere und ihre Ideologie „Zweckmilitarismus“, die deutschen aber „Gesinnungsmilitarismus“ bedeuten. Also war die deutsche Armee nicht so sehr das technische Mittel des Kriegszweckes, als die Trägerin einer selbständigen Hedonik; wir wissen aber, daß diese zumeist nicht unanalysierbar ist.

Das systematischere Studium der Nationalzüge auf psychoanalytischer Grundlage wird nur mit dem allgemeineren Raumgewinn dieser Therapie möglich. Es ist aber auch vonnöten, daß nicht nur die Städter, sondern auch die Dorfbewohner untersucht werden. Hier wird anscheinend der Mythenforschung eine Funktion zuteil werden.

Endlich kann die Psychoanalyse der Träger von gewissen sozialen Bildungen: Richtungen, Bewegungen, schätzbare Dienste leisten. Unser

¹⁾ Siehe Die Ursachen des Deutschenhasses. Leipzig 1917.

eigentlicher Gegenstand aber ist die indirekte Anwendung der Psychoanalyse auf soziale Bewegungen. Diese Aufgabe ist immerhin schwieriger als die Mythenforschung, da die die Psychoanalyse berührenden „realitätsfremden“¹⁾ Elemente dabei einen größeren Platz den wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten und den rationalen Vernunftschlüssen überlassen und außerdem mit diesen so vielfältig verwickelt sind, daß ihre Ausschälung keineswegs leicht erscheint. Welch harte Aufgabe wäre es z. B., in der Entstehung des Kapitalismus den Anteil irgendeiner immanenten Auflösung des Mittelalters und den des Analcharakters, den Zusammenhang der beiden ins Reine zu bringen. Wir glauben, ähnliche Arbeiten werden die Kraftentfaltung vieler Forscher in Anspruch nehmen. Als allgemeine Prinzipien können wir bloß die folgenden feststellen:

Die Psychoanalyse kann sich am meisten der Ergründung derartiger Gebilde annehmen, in welchen die realitätsfremden Tendenzen am mächtigsten sind²⁾. Zu Massenimpulsen vermag sie näher gelangen als zu industriellen Entwicklungsphasen. Sie ist besonders auf dem Gebiete der Regressionen zu Hause; in anagogischen Bewegungen spielt die Anpassung an die Realität und die nüchterne Formung der letzteren a priori eine bedeutendere

¹⁾ Siehe E. Lorenz: Der politische Mythos. Imago 1920.

²⁾ Vgl. Rank u. Sachs: Die Bedeutung der Psychoanalyse für die Geisteswissenschaften. Wiesbaden 1913.

Rolle. Da jedoch auch alle solche Bewegungen ein regressives Lustkapital besitzen müssen, können auch sie aus dem Kreise der Psychoanalyse nicht ausgeschlossen werden, wie überhaupt die Sublimierung nicht; wichtig bleibt aber für immer das regressive Element. Nur mag das Studium nicht mit Präntionen auftreten, daß das bezügliche Gebilde auf ein individualpsychologisches Schema schlechtweg zurückzuführen sei; die grobe Vereinfachung des Ergebnisses in solchen Falle wäre evident. Andererseits muß darauf geachtet werden, daß man sich anläßlich dieser Versuche nicht allzusehr in der Logik und Dialektik der Frage sowohl als in der Kritik der widerstreitenden Standpunkte verirre und zu tief in der adäquaten Untersuchung der zugrunde liegenden gesellschaftlichen Realität vordringe; denn all dies ist jetzt nicht unser Gegenstand. Wir wollen einfach die in der Analyse der Einzelseele aufgetauchten unbewußten Tendenzen und ihre Ausdrucksweisen in dem gesellschaftlichen Gebilde wiederfinden, in welcher Form sie eben darin aufzufinden sind. Falls dies tatsächlich, ohne Fälschung der Angaben, gelingt, ist es von dem methodologischen Ergebnisse abgesehen in mehreren Richtungen anwendbar. Es erleichtert das soziologische Verständnis selbst, füllt die dem im Wege stehenden Abgründe aus; es kann zur Grundlage einer Wegweisung werden in bezug darauf, wie man in gefährliche Pfade gedrängte Libidomassen auf harmlose oder

heilvolle Wege lenken könnte; und vielleicht wird es auch einiges in der Einzelseele beleuchten, evtl. die Wechselwirkung der realitätsfremden Motive und der Realität betreffend.

Wir wählen zum Thema unseres Versuches den Anarcho - Kommunismus, besonders als Bewegung, deren vorausgesetzte Kohäsion weiter unten erhellt werden mag. Warum wir dies tun, resp. warum wir von der überaus regressiven Natur dieses Richtungskomplexes überzeugt sind, wird gleichfalls nur später genügend verständlich werden. Bemerken wir bereits, daß er mit einer starken unmittelbaren Seligkeitshedonik ausgestattet ist, ein irdisches Paradies zum Endzweck setzt, und die heutige Gesellschaft völlig zertrümmern will. Wo er die Herrschaft errungen hat, führte er hochgradige Desorganisation und Rückkehr zu primitiveren Formen durch. Folglich scheint es uns, daß die Psychoanalyse viel Interessantes darin erhoffen mag. Überdies machen die aktuelle Bedeutung der Frage, die ziemlich eingehende allgemeine Kenntnis einiger Formen des Kommunismus, den psychoanalytischen Blick auf diesen sozialen Komplex wünschenswert.

Versuch einer Psychoanalyse des Anarcho=Kommunismus.

„Die Anarchie führt zum Kommunismus und
der Kommunismus zur Anarchie.“

P. Kropotkin.

„Der durch die Revolution des Proletariats
zustande kommende kommunistische Staat
wäre nichts anderes als ein riesiger, den ganzen
Boden der Gesellschaft umfassender Groß-
grundbesitz.“

A. Dániel, 1910.

„Der Staat der umfassenden, allen Gliedern
in gleicher Weise zukommenden Fürsorge . . .
wäre die vollkommenste Erneuerung des
mütterlichen Gemeinschaftstypus der Urzeit.“

E. Lorenz.

1. Bevor wir es versuchen, den Anarcho-Kommunismus mit psychoanalytischen Begriffen anzutasten, müssen wir darlegen, was wir unter jenem verstehen, und etlichen in Betracht kommenden Mißverständnissen vorbeugen.

Manche glauben, daß der Anarchismus als extremer Individualismus und der Kommunismus als extremer Sozialismus polare Gegensätze zueinander wären. Es gibt auch darunter solche, die

annehmen, daß infolge des Prinzips *Les extrêmes se touchent* sie einander berühren können. Diese Ansicht ist falsch. Es wäre müßig, die Probleme des Individualismus und Sozialismus hierbei zu erörtern; wir tun dem Gegenstand Genüge, wenn wir auf die Tendenzen des Anarchismus und Kommunismus hinweisen im gebräuchlichen Sinne der Worte und den vornehmsten Vertretern gemäß. Der Anarchismus fordert die Beseitigung nicht bloß der eigentlichen Herrschaft, Despotie, an dem Individuum verübten Gewalt, sondern im allgemeinen von Gesetz, Regel und Schranken. Der Kommunismus besagt nicht das Maximum der sozialen Kooperation, sondern die unmittelbare, alle Scheidewände vernichtende seelische Zusammenschmelzung der einzelnen. Weshalb postuliert nun der eine Zweck den andern? Der Anarchismus will die Regel und Schranke abschaffen. Wenn dies geschieht, folgt notwendigermaßen das *bellum omnium contra omnes*, der absolute Zerfall des Gemeinwesens. Doch ist dieses nicht das Ziel der Anarchisten. Er ist aber auch in einem Falle vermeidbar, wenn nämlich in den Menschen der Eigennutz so gering und die Hingabe und Solidarität so enorm sind, daß sie auch ohne jedwedes Gesetz zugunsten voneinander handeln. Dies kann gleichfalls wieder nur im Sinne der tatsächlichen Verschmelzung, des Kommunismus, eintreten. Wenden wir uns dem kommunistischen Ausgangspunkt zu: „Jeder arbeite nach

seinen Fähigkeiten, genieße nach seinen Bedürfnissen.“ Wahrhaftig nach seinen Fähigkeiten arbeitet der Mensch, vom momentanen Willen abgesehen, nicht einmal unter schwerstem Zwange, lediglich mit voller freiwilliger Hingabe. Das Genießen nach Bedürfnissen aber schließt wohl jeden Zwang aus. Es ist nur denkbar, wenn eben bereits jedermann solche Bedürfnisse hat, daß deren volle Befriedigung die nicht minder volle Befriedigung der Bedürfnisse anderer nicht zu stören vermag. Folglich decken sich das anarchistische und das kommunistische Ideal restlos. Die Menschen machen die Interessen der anderen ohne Vorbehalt zu eigenen, die Beseitigung aller äußeren Weisungen ist purer Anarchismus, die unbeschränkte Verschmelzung ist purer Kommunismus.

Es ist wahr, es gibt auch einen individualistischen Anarchismus, der den Eigennutz zur Grundlage wählt. Er selbst ist aber gezwungen anzuerkennen, daß man auf diese Weise nur so vorwärts kommen kann, wenn die Menschen einander nun bereits aus Klugheit respektieren, aus ihren wohlerwogenen Interessen Schranken errichten werden. Dies ist jedoch schon eine Überwindung des Anarchismus, dies ist Akratie (F. Oppenheimer), oder Individualismus, oder, wie wir es lieber nennen möchten: Personalismus, da es dem Zustand der Gemeinschaft der sich selbst zügelnden Individuen, der Persönlichkeiten ähn-

lich ist. Und die geringste soziologische Einsicht kann dafür zeugen, daß der Weg zu diesem hochdifferenzierten Zustande nicht durch die Zertrümmerung alles Bestehenden führt.

Des ferneren gibt es auch einen despotischen Kommunismus, der die Güter verständlicherweise nicht den Bedürfnissen zufolge, sondern mit mechanischer Gleichheit verteilt. Einesteils arbeitet auch dieser Kommunismus mit Dogmatik, Nivellierung, Verschmelzung; er steht auch der mechanischen Solidarität nahe (siehe den zitierten Aufsatz). Andererseits bildet die gleiche Verteilung bereits einen Übergang zu der Gerechtigkeit, dem Kollektivismus, dessen Prinzip die Verteilung dem geleisteten Arbeitsertrag gemäß ist. Derlei Kollektivismus mit sozialisierter Produktion ist, wie Kropotkin¹⁾ treffend bemerkt, ein logischer Selbstwiderspruch. Den Arbeitswert vermag schlechterdings überhaupt kein Konzilium festzusetzen, lediglich der monopollose freie Austausch. Jenes Gemeinwesen aber, in dem freier Wettbewerb und reines Arbeitseigentum herrschen, wäre die Gesellschaft des Personal-Kollektivismus, der organischen Solidarität, des vollendeten Gegensatzes der anarcho-kommunistischen Gesellschaft. Darum wird es sich jedoch nicht oder bloß illustrationsweise handeln.

¹⁾ La conquête du pain (deutsch). Zürich. Der Kollektivismus.

Es seien hierbei etliche charakteristische gemeinsame Züge des Anarchismus und des Kommunismus angegeben, die sie beide dem Personal-Kollektivismus gegenüberstellen und auch von den dazwischenstehenden Systemen scheiden. Beide verwerfen das Privateigentum, die Differenzierung der Wirtschaft als die Mehrproduktion gewährende Arbeitsteilung, die Differenzierung bzw. das Dasein der Staatsfunktionen. Noch einheitlicher ist die Bewegung: beide Systeme erwarten die Erlösung der Welt, neben allen später auszuführenden Abweichungen, von der alles Bisherige austilgenden Empörung der Unterdrückten. Eine individual-anarchistische Bewegung nur von irgendwie in Rechnung zu nehmender Tragweite existiert nicht. Der Kommunismus obliegt wohl in der Sozialdemokratie einer namhaften kollektivistischen Färbung, doch wird von ihm sein Endzweck nicht preisgegeben. Man mag die realitätsverwandten, demokratischen, staatlichen und individualistischen Tendenzen in der Sozialdemokratie nicht geringschätzen; doch bedeutet dies nicht, als ob wir darin die wesentlichen Elemente der kommunistischen und proletarischen Einstellung nicht auffinden könnten, zumal nun infolge des Krieges eine mächtige kommunistische Verschiebung eingetreten ist. Das Walten einer gegensatzlosen anarcho-kommunistischen Bewegung haben wir nicht gesetzt, nur eine gewisse grundlegende Einheit, die in der Dedifferenzierung

der Gesellschaftsorganisation kristallisierbar ist (siehe § 9).

Es bedarf gleichfalls keiner Erklärung, daß im Rahmen dieser Untersuchung die anarcho-kommunistische Literatur, auch nur schematisch, ebensowenig umfaßbar ist wie die anderen Äußerungen der Bewegung. Wir versuchten, den typischsten und wesentlichsten Elementen Rechnung zu tragen. Hier müssen wir nochmals bemerken, daß unser Ziel nicht die Kritik, ja nicht einmal die übersichtliche Soziologie, gar Psychologie des Anarcho-Kommunismus ist, sondern, insofern möglich, seine psychoanalytische Deutung. Übrigens involviert diese einen Abschnitt aus seiner Soziologie, selbst etwas aus seiner Kritik. Auf dem heutigen Stande unserer Sprache fallen morphologische und Wertbezeichnungen nicht selten zusammen (wie z. B. Entwicklung, Rückentwicklung); auf die Erkenntnis können wir nicht verzichten, um aller Kritik peinlich auszuweichen. Auch sind etlichemal Unterscheidungen, wie zwischen Theorie und Praxis, Programm und Möglichkeit, nicht fernzuhalten.

2. Das Wesen des Anarchismus ist Haß und Empörung gegen jedes Gesetz, jeden äußeren Zwang. A. Hamon behauptet in seinem Buche¹⁾ worin er vermittels des durch Fragebogen ge-

¹⁾ Psychologie de l'anarchiste-socialiste. Paris 1895. Passim.

sammelten individuellen Materials der Psychologie der Bewegung (die er im übrigen mit Sympathie betrachtet), beizukommen sucht, daß der Tendenz des Aufruhrs der erste Platz eingeräumt ist, der zweite dem „Individualismus“. Diesen letzteren verstehe man aber ohne Privateigentum. Es lautet in einem der Antwortschreiben: „Alles gehört allen und nichts jemandem individuell, außer, wenn er es persönlich benützt.“ Auch die Familiengemeinschaft als gesellschaftlicher Zweck wird erwähnt. Ein anderes Schreiben verurteilt den Kult des Ichs. Wieder ein anderes: „Die physischen Bedürfnisse sind dieselben für jedermann.“ Der Geist der Revolte bedeutet also, wie hieraus ersichtlich ist, nicht die Autonomie des einzelnen, sondern, wie Hamon noch betont, einen völligen Antitraditionalismus und darin einbegriffenen Kosmopolitismus. Diese Wurzellosigkeit verrät sich in dem alles aufopfernden Fanatismus und vielleicht auch in der im Buche erwähnten maßlosen Neugier, die alles Bestehende für getrost Vernichtbares hält und die *tabula rasa* herbeiwünscht. Hierauf weisen der religiöse Indifferentismus, der Verlust von allem, das an diese Welt kettet, das fanatische Anhängen an das anarchistische Ideal. Entnehmen wir einige Beispiele verschiedenen Autoren. Bei den Griechen war Zenon ein Anarchist, ebenfalls Gegner des Privateigentums; ausgesprochen kommunistischer Anarchist war Karpokrates. Im Mittelalter ist

Amalrichs von Bena Anarchismus in kommunistischem Geiste empfangen: er vertritt die mystische unmittelbare Verbindung der Einzelseele mit Gott. P. Chelcicky unterstreicht die Gesetzlosigkeit, ebenso später J. Proudhon, J. Most. Statt Gesetze mögen improvisierte Beschlüsse entscheiden. A. Herzen schrieb: „... lebe das Chaos und die Vernichtung. Platz der Zukunft! Wir wollen die Henker der Vergangenheit sein...“ M. Bakunins Spruch: „Die beste Verfassung würde mich nicht befriedigen“ — er vermöchte nur ohne jedes Gesetz, jedes Mehrheitsprinzip zu leben. Es ist klar, daß, wenn die Mehrheit in keinerlei Angelegenheit die Minderheit zwingen kann, die vollständige Atomisierung bloß derart vermeidbar ist, daß die Menschen alle einer Ansicht sind, sich automatisch in einer Richtung bewegen. Dies vor Augen gehalten, müssen wir den anarchistischen Revolutionismus, zu welchem tatsächlich die Verneinung jeden staatlich-demokratischen Mehrheitsprinzips gehört, untersuchen.

Wir wissen, daß das Urbild der Revolte die Auflehnung gegen den Vater ist. Der Leser des ersten Abschnittes mag sich an die psychologische Identität erinnern, die wir zwischen dem Vater und der Gesellschaft festgestellt haben. Demzufolge wäre der Anarchismus eine extreme Form des Aufstandes gegen den Vater, der sich damit nicht begnügt, wie immer die väterliche Macht

eine transponierte, sublimierte, nichtdespotische, demokratische, nicht unterdrückende, sondern rationell hemmende oder richtende sei: sondern er will diesen Zwang im Keime ertöten.

Doch ist es auch unleugbar, daß mindestens der überwiegende kommunistische Flügel des Anarchismus nicht jede äußere Beeinflussung aufzuheben bestrebt ist. Ja, wenn der Einfluß der Gemeinschaft so mächtig ist, daß das Individuum ihn blind befolgt, sich also das Bewußtsein irgendeines Zwanges nicht erwirbt, so könnte man über das totale Aufgeben der individuellen Autonomie sprechen. Wir besitzen ein Vorbild auch für diesen Zustand: die Lage des Embryos, in geringerem Maße die des Säuglings und in noch geringerem die des Kindes. Die radikale Zertrümmerung des Vaterzwanges ist auch die Rückkehr zu dem schmerzlosen, hedonistischen Mutterzwange; das Korrelat der Tötung des Vaters ist der Mutterinzest. Jetzt fällt es uns nicht mehr schwer, zu verstehen, warum der Individualanarchismus eine kleinere Bedeutung hat und nicht zur Ideologie einer Bewegung werden kann. Er schließt dem Vaternorde nicht den Mutterinzest, sondern die Emanzipierung an, was aber dem großen Regressionszwecke nicht genug tut und eine isolierte Erscheinung zu bleiben verdammt ist.

Hieraus ist der Kult der tabula rasa vollkommen ableitbar. Derlei Richtungen, deren

Zweck die Beseitigung der Herrschaft, die Akratie oder reine Demokratie, die völlige Reduktion des Zwanges auf Gesetz und Regelung ist, wollen natürlich die bisherige Entwicklung, insofern als sie Entwicklung war, aufrecht erhalten und beschleunigen; sie wollen bloß die bestehenden Zustände, wie radikal auch immer, reformieren. Der Anarchismus will den Vaterzwang aufheben, schreitet also in gerade entgegengesetzter Richtung, regrediert zur Tötung des Vaters. Er fordert weder eine Mittelstufe, noch eine Entwicklung, lediglich die Wiederholung der titanischen Tat. Daß, in seiner ungetrübten Form, auch der kommunistische Anarchismus weniger verbreitet und die Rolle des engeren Kommunismus erheblicher ist, rührt von dieser Intransigenz her und wird bei der Untersuchung der kommunistischen Regression klarer werden.

Die leidenschaftliche, impulsive Auflehnung des Anarchismus gegen jede Schranke deutet natürlich nicht auf die Freiheit des Mannes hin, sondern auf die Ungebundenheit des Kindes, präziser gefaßt des Embryos. Sie entspricht einem Zustande, worin die Notwendigkeit der Anpassung und jeglicher Konflikt fehlen. Die Rousseausche Rückkehr zur Natur ist ganz anarchisch — man weiß, daß die Natur Sinnbild der Mutter ist¹⁾; der Haß

¹⁾ Siehe H. Sachs: Über Naturgefühl. Imago 1912. — E. Hitschmann: Ein Dichter und sein Vater. Imago IV, 1915—16, S. 337.

gegen die theistischen Religionen setzt den Mangel der religiösen, eventuell pantheistischen Gefühle nicht voraus. Im Gegenteil, der Fanatismus, die Aufopferung der individuellen Zwecke, das Farbloswerden der übrigen Teile des Lebens sind religiös und antirational. Hamon betont den anarchistischen Proselytismus. Es sind bloß die Religiosität und der Antirationalismus der bestehenden, geschichtlichen Traditionen, die dem Anarchisten ferne stehen; er will sozusagen, mit einer scheinrationalistischen Religiosität in das intrauterine Dasein regredieren und alles, was dem im Wege stünde, vernichten. Das anarchistische Ideal ist zweifellos auch das des Abbaus der Verdrängung. Die Verdrängung soll aber nicht durch kritische Verurteilung, sondern durch uneingeschränktes Ausleben ersetzt werden. Doch — und das wäre das wesentliche, beinahe einzige realitätsverwandte Motiv —, sollen die Triebe des Menschen (zumindest in der Theorie, zumindest einstweilen) solche sein, daß dies Ausleben das gesellschaftliche Leben nicht schlechterdings hindere. Darin liegt nun auch schon das gänzliche Hingeworfensein, die gänzliche Unzulänglichkeit des realitätsverwandten Motivs, und gleich damit die fundamentale Unmöglichkeit des Anarchismus. Warum der soziale Fortschritt möglich, der Anarchismus aber unmöglich ist, können wir in der Sprache der Psychoanalyse dermaßen beantworten: weil der soziale Fortschritt statt verdrängen

verurteilen will, dessen Möglichkeit wurde bereits erwiesen, der Anarchismus aber zum uneingeschränkten Ausleben und hierzu zur immanenten Umänderung der Triebe drängt, eine Möglichkeit, die durch alle unsere Erfahrungen verneint wird. Der Anarchismus ist die getreue soziale Projektion des Uterus unter Verleugnung des manifesten Uteruswunsches; diese im Verhältnis einfache Struktur zeugt für seine vollendete Absurdität. Das System erscheint nicht entwickelt genug, daß man es mit vielfältigeren seelischen Bildungen, z. B. Psychoneurosen, vergleiche. Doch bietet es noch interessantes Beobachtungsmaterial.

3. Ein Zug ist dem Anarchismus eigen, der dem Psychoanalytiker altbekannt ist. Der Anarchismus erklärt die vollkommene Solidarität, die Überflüssigkeit der das Individuum beschränkenden Regeln, die universale Brüderlichkeit. Hingegen ist in dem Gemeinbewußtsein, bei weitem nicht ohne Grund, der Begriff des Anarchismus mit dem des Blutdurstes, der Bombenattentate, der Verwüstung *l'art pour l'art* identisch. Der Übergang von dem vegetarischen, sich die ganze Welt in einer Familie vorstellenden E. Reclus zum Netschajew der Propaganda der Tat ist ganz kurz. Bakunins Ausdruck: „Gewalt für die Brüderlichkeit“ malt ein vorzügliches Bild von diesem Zwiespalt. Daß dieser nicht rational, sondern affektiv ist, eine Abart der Ambivalenz,

liegt auf der Hand. Vermöchte aber die Psychoanalyse nicht eine Aufklärung auch über diesem Terminus technicus zu geben? Den Urfall der Ambivalenz, man könnte sagen: die große Ambivalenz entstammt der Gesellschaft jener Brüder, die sich in der Urhorde zur Tötung des Vaters vereinigt hatten¹⁾. Diese Ambivalenz bezog sich eigentlich nicht auf den Vater; letzterem gilt hier der innerlich ungehemmte Haß, und sein ambivalenter Gefühlswert hebt bloß später, zur Zeit seiner Restauration an. Die Ambivalenz richtet sich vorerst auf die Gemeinschaft der Brüder; worunter man in dem primitiven Bewußtsein keine soziologische Beziehung verstehe. Diese Gemeinschaft hat zwei konkrete Verdichtungspunkte: einer davon ist die Mutter, von der die Brüder herrühren und zu der, ja kühner gesagt: in die sie sämtlich zurückkehren möchten, sie betrifft die Libido; der andere ist der Vater, der die Söhne von ihrem Ziel fernhält und über sie herrscht, ihn betrifft der Haß. Der Anarchismus ist eine Regression auf diese Einstellung. Sein Ideal ist die Brüderlichkeit im ursprünglichen Sinne des Wortes, die gemeinsame uterinale Introversion; er stürmt mit unversöhnbarer Wut gegen alles, das deren Hindernis, die Herrschaft des Vaters und deren weitere Gestaltungen

¹⁾ In bezug auf das nun folgende siehe neben Freud: „Totem und Tabu“, B. von Felszeghy: Panik und Pan-Komplex. Imago 1920.

vertritt. Diejenige Erotik, die sich unter den Brüdern ausgebildet hatte, ist nichts als der Niederschlag des unbefriedigten Inzestwunsches mit Beibehaltung des Inzestprinzips. Hieraus wird die gleichzeitige Gemeinschaftsduselei und Gesellschaftsfeindlichkeit des Anarchismus durchsichtig. Keine der beiden berührt den abstrakten Begriff der Gesellschaft. Die eine berührt die Mutter und die Mutterückkehr, die andere den Vater und die sich in seinem Zeichen vollziehende soziale Kooperation. Die wissenschaftlicheren Formeln der anarchistischen Schriftsteller haben diesen urwüchsigen affektiven Inhalt zugrunde, der eben Theorien zugrunde liegen kann, er selbst aber von aller Theorie ferne den Regressionswunsch des Brüderclans bedeutet.

Und hierbei können wir vielleicht auch einen Blick in die Tiefe der anarchistischen Projektion und Absurdität werfen. Den Hypothesen der Psychoanalyse zufolge erreichten die Brüder ihr Ziel nach dem Vaternorde nicht und vermochten sich ohne den Vater nicht aufrechtzuerhalten. Die Hauptursache dieser Wendung der Dinge mochte die tatsächliche Unmöglichkeit der Inzestbefriedigung sein. Diese trachtete man im Laufe der fortschreitenden Entwicklung in zahlreichen Weisen zu kompensieren: mit der Substitution der Mutter durch andere Weiber (Schwester, sodann Exogamie), mit dem Schaffen und Ausnutzen des Erdensymbols, mit der Identifikation

mit dem Vater, die vorerst wörtlich genommen war, sich dem Verhältnis des Vaters zur Mutter anfügte, später aber, der Sublimierung unterworfen, sich mehr des Verhältnisses des Fürsten zum Lande¹⁾, endlich der modernen Demokratie bediente. Der Anarchismus verwirft diese durch Umwege befriedigenden und den Urzustand völlig umgestaltenden Institutionen: er scheut die Heirat, die völkischen Traditionen, die internationale Organisierung, die Demokratie. Doch, wie bereits erwähnt, muß er ein Anhängen an die Realität enthalten: die Anerkennung des heutigen Zustandes als eines existierenden, sei er denn völlig umzustürzen. Hieraus entspringt die automatische soziale Projektion des Urwunsches, die Umänderung der väterlichen und supra-väterlichen Gemeinschaft zu einer infra-väterlichen. In welchem Maße ein Erfolg der anarchistischen Prinzipien die Rückentwicklung zur Urhorde herbeiführen würde, wissen wir nicht; beim Kommunismus werden wir sehen, daß die Tendenz dazu am Werke ist, und der allgesellschaftliche Menschheitsgedanke kein wesentlicher Inhalt, bloß eine zu der heutigen Lage gefügte Projektion ist. Als letzte Absurdität der anarchistischen Lehre aber finden wir das Urabsurdum selbst: die Unmöglichkeit der tatsächlichen Vereinigung in der Mutter. Die soziale Projektion ist die Aufrechterhal-

¹⁾ Lorenz, op. cit.

tung der gesellschaftlichen Kohäsion nebst Beseitigung jeder Regel. Wie die Tötung des Vaters nur die Isolierung der Mutter zur Folge haben konnte (Penelope konnte keinem der Freier die Hand gewähren), so würde die Aufhebung der stabilen Organisation den Zerfall der Gesellschaft nach sich ziehen¹⁾.

Wir wollen uns noch einigen Kennzeichen des Anarchismus zuwenden, die ihn von dem Kommunismus, richtiger der reinen marxistischen Proletarierideologie unterscheiden. Hamon hebt den Wunsch des Anarchisten zur logischen Gesellschaftsordnung hervor. Dies bedeutet den Wunsch zur Einfachheit und Selbstverständlichkeit ohne Traditionen und Komplikationen; diese Logik ist die physisch „keinen Widerspruch duldende“ Logik der Leidenschaft. Die ihr zukommende Einstellung ist nicht die des politischen Radikalismus, der die Gesellschaft, sich der Trägheitskraft der Traditionen nicht unterwerfend, soziologischen Forschungen und rationalen Überlegungen gemäß einrichten will; sie ist auch nicht die Einstellung des starren, dogmatischen pseudo-rationalen Systems des Marxismus, obwohl diese ihr bereits nähersteht. Der Anarchismus ist keine Kritik, sondern Zynismus (Hamon), keine Reform, sondern eben Tabula rasa. Als einer sozialen

¹⁾ Hingegen ist die weitere Sublimierung des Vater- (und damit parallel des Mutter-)motivs eine mögliche und reale Konzeption.

Konzeption entspricht ihr in der allgemeinen Sphäre der Nihilismus, die Philosophie der Rückkehr in das Nichts, das Chaos. Die libidinöse Symbolbedeutung des Todes wird hierin ergriffen; der Anarchismus ist soweit logisch, als er erkennt, daß die Gesellschaftsordnung nicht nur logisch, sondern auch unsinnig und extralogisch ist, er strebt aber nicht zur Eliminierung des Unsinnigen und zur logischen Arbeit mit den extralogischen Stoffen, sondern zur Leere der stofflosen Logik, als Sinnbild der Libidoregression.

Der esoterische, geheime Charakter des Anarchismus erinnert lebhaft an die Geheimbünde der Wilden und den Brüderclan. Immerhin ist er auch damit verknüpft, daß die anarchistische Aktion eine individuellere und das Strafrecht mehr verletzende ist, als die kommunistische: der Bombenwurf ist eine ganz mystische, individuelle, unverwobene Kopie des Vtermordes. Wir könnten es nicht erraten, mit welchen Mitteln der Bruderclan den Mord verübt haben mag; eine Tatsache ist es aber, daß durch die Bombenverfertigung der anarchistischen Vereinigungen am klarsten die anarchistische Technizität, Logizität illustriert wird — wie die des Marxismus durch den Dogmatismus des Klassenkampfes, die des Radikalismus aber durch die Soziologie.

Wir können hier nicht eingehender die Fragen erörtern, in welchen Zeitaltern der eng verstandene Anarchismus blüht und welcherart Indi-

viduen seine Kolonnen ausfüllen. Jene Geschichtlichkeit und Koordination, die dem Marxismus eigen sind, besitzt diese Bewegung ganz und gar nicht (Krieg und Bolschewismus mochten sie allenfalls erheblich verringert haben), dazu wäre sie auch sehr zu realitätsfremd und individuell. Immerhin sind die Teilnehmer persönlich viel mehr pathologisch als die Kommunisten. Ihre Psychoanalyse, würde entsprechend mehr Wissenswertes bieten. Hamon gibt zu, daß sich der anarchistischen Bewegung viele moralisch und geistig fehlerhafte Leute anschließen. Wichtiger ist der Umstand, daß die Mehrheit der Anarchisten nicht aus typischen Proletariern, sondern aus Kleinbürgern und des besonderen aus solchen Menschen besteht, die allein arbeiten; die Neigung zum Anarchismus wird also durch den Ausfall von der gesellschaftlichen Kooperation großgezogen, wahrscheinlich wenn er mit der Härte der Lebensverhältnisse gepaart ist¹⁾).

4. Der Kommunismus räumt demjenigen Motiv den Vorzug ein, das der Anarchismus vielmehr

¹⁾ Nicht als ob die Kleinbürgerklasse anarchistisch wäre; eine anarchistische Klasse gibt es überhaupt nicht, der Kleinbürger aber ist vielmehr konservativ oder radikal. Das Alleinarbeiten bedeutet nur eine größere Möglichkeit der vollständigen Regression, vermag aber diese keineswegs zu verursachen. Der sogenannte individualistische Charakter des Anarchismus hängt mit der Asozialität des Embryodaseins zusammen. Siehe weiter unten den anderen Fall, das Proletariat.

bloß als eine unerläßliche, aber ohnedies zur Verfügung stehende Bedingung seines Erfolges betont: der unmittelbaren, keine individuellen Interessen kennenden mechanischen Solidarität. Die Ungebundenheit, das Triebausleben, die in dem Anarchismus die Hauptrolle spielen, folgen darnach. Ja in größerem Umfang, als der Anarchismus dem Individualismus, ist der Kommunismus geneigt, dem Despotismus Konzessionen zu gewähren. Platons Kommunismus erkennt Regeln an, ist aristokratisch und atmet auf allen Linien den Geist der Bevormundung, der Verneinung der individuellen Autonomie. Der Kommunismus der urchristlichen Assoziationen ist an sich nicht despotisch, doch waltet in ihm das Motiv der Zügelung der Wünsche: der Kult der Armut, der wohl durch das Versprechen der jenseitigen Seligkeit erheblich kompensiert wird. Die Lehre St. Simons ist ein ganz despotischer Kommunismus. (Vgl. auch den Inkastaat und das jesuitische Paraguay.) Der die heutige Zivilisation bedrohende marxistische Kommunismus, zwar in seinem Endzweck anarchistisch, bekennt sich zu dem ausge dehntesten staatlichen Zwang, zu Militarismus und Dogmatismus als Mitteln, deren Gebrauch Jahre, eventuell Jahrzehnte hindurch freistehe.

Nichtsdestoweniger wäre es irrtümlich, zu glauben, daß der Kommunismus bloß ein mit Freiheitsideen übertünchter Neofeudalismus sei. N. U. Lenin (Staat und Revolution) macht sich ver-

schärft die Marx - Engelssche Staatstheorie zu eigen, in deren Sinne jeder Staat ein Ausbeutungs- und Unterdrückungsmechanismus der herrschenden Klasse sei, das Proletariat sich diesen Werkzeugen seinen früheren Tyrannen gegenüber bedienen müsse, und wenn er mit seiner Hilfe das System der Ausbeutung und Unterdrückung vollends zertrümmert hätte, dann werde der Staat gleichfalls vergehen. Was ist der Unterschied zwischen dieser Ideologie und dem Anarchismus? Nur daß dieser intransigenter, jene aber methodischer ist. Der Anarchismus kennt keinen Verzug in der Anwendung der Gewalt und keine Frist zur Entwicklung der Brüderlichkeit, während der Kommunismus die bestehende Gesellschaft durch Aufsuchen in ihrer eigenen Festung zu vernichten trachtet.

Bevor wir den Unterschied psychoanalytisch auslegen, bemerken wir, daß der Kommunismus nicht bloß methodischer, sondern auch wissenschaftlicher, sich den Tatsachen mehr anschmiegender, etwas weniger impulsiv ist als der Anarchismus. Sein gesellschaftlicher Träger ist das Proletariat, das infolge seiner produktiven Funktion, seiner Konzentriertheit, von der sozialen Zusammenarbeit naturgemäß weniger abzufallen vermag, und dem eine Beziehung zu der Realität, der Technik, der Wirtschaft anhaftet. Die in dem Kommunismus steckende Regression erscheint also weniger extrem. Wahrlich deuten mehrere

Umstände darauf hin, daß die Feindlichkeit gegen den Vater, zumindest gegen gewisse Formen der Vaterimago hierbei geringfügiger ist. Das Oberhaupt der St. Simonschen kommunistischen Organisation, Enfantin, trug den Titel Vater (das zum Vater gewordene Kind!). Das Projekt Ch. Fouriers zieht ausgesprochen Herrscher und über alle den in Konstantinopel residierenden Omniarchen bei. Und die Tatsache selbst der Proletarierdiktatur, die Angst, die hiervor zahlreiche aufrichtige Kommunisten (z. B. Kropotkin) fühlen, daß nämlich die Diktatur zum Selbstzweck werden mag, beweisen, daß kommunistischer Geist und väterliche Macht einander nicht diametral widerstreiten. Nimmt man die kommunistische Endformel: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“ wörtlich, so gelangt man zu dem Anarchismus. Von dieser Auslegung gibt es aber Abweichungen in folgender Richtung: Die Arbeit den Fähigkeiten zufolge kann man auch als staatliche Beschlagnahme der Fähigkeiten, erzwungenen Altruismus verstehen. Die Befriedigung der Bedürfnisse aber kann so verstanden werden, daß der Staat sie vorher bestimme. Wahrlich ist dies die Lage in der ersten Phase der kommunistischen Gesellschaft, der sogenannten sozialistischen. Jeder ist dort Beamter des Staates und bezieht von geringzähligen autoritativen Abstufungen abgesehen, den gleichen Lohn oder die gleichen Anweisungen: der Ver-

brauch wird mechanisch nivelliert, nicht bloß der Quantität, sondern auch der Qualität nach.

Insoweit also die kommunistische Gesellschaft den Anarchismus noch nicht erreicht, beruht sie vollends auf patriarchalen Grundlagen. Eine der Annahme nach wohlwollende, jedoch absolute Gewalt verfügt in ihr über die Menschen. Man weiß wohl, daß die Proletarierdiktatur beileibe nicht die Diktatur des Proletariats über die Bourgeoisie, sondern die des in den Führern verkörperten proletarischen Prinzips über alle, insbesondere doch über das Proletariat selbst bedeutet, nebst der zielbewußten Proletarisierung der Gesellschaft. Das Privateigentum und die Tauschwirtschaft, die die Unabhängigkeit und Autonomie des Individuums verbürgen, siechen dahin: die Menschen werden Kinder des Staates. Der Staat aber ist einstweilen ausgeprägt väterlichen Charakters. Der später folgende rein kommunistische „Staat“ wird hiervon — wir können es mit Sicherheit sagen — durch den überwiegend mütterlichen Charakter getrennt.

Behaupten wir aber, der Kommunismus bezeichne ein Kompromiß zwischen Mutter- und Vaterprinzip, so bedarf dieser Satz der Präzisierung. Worum es sich handelt, ist nicht der Mittelweg zwischen Regression und Entwicklung, sondern bloß die Milderung der Regression und größere Inbetrachtnahme der Realität — mit einem Vergleich, der eben kaum mehr als Vergleich

sein soll: der Kommunismus verhält sich zu dem Anarchismus, wie die Paranoia zu der Paraphrenie (*Dementia praecox*). Das Vaterprinzip ist in dieser Form gleichfalls ein regressives, verständlicherweise mit Projektion verbunden. Nach E. Vandervelde¹⁾ ist der Sozialismus eine „scheinbare“ Rückkehr zu den primitiven Produktionsformen, wobei den Platz der Familiengemeinschaft die soziale Gemeinschaft einnimmt. Bereits hier machen wir auf jenen kommunistischen Grundgedanken aufmerksam, daß die Unentwickeltheit der sozialen Organisation kombiniert werde mit dem hohen Ausmaße gewisser Quanten, worunter man das Volumen der Gesellschaft, technische und Bildungsrequisiten usw. verstehen mag. Doch sind für die Höhe des Menschen nie Quanta von Mitteln bezeichnend, wenn sie auch vorhanden und wichtig sind, sondern die Höhe der sozialen Organisation. Im ersten Abschnitt haben wir jenen Parallelismus ausgeführt, der sich zwischen der Durkheim'schen mechanischen Solidarität und der Freud'schen Verdrängung, andererseits aber zwischen der organischen Solidarität und der kritischen Verurteilung geltend macht. Wir heben hervor, daß eigentlich die Verdrängung ihren Platz nicht nur chronologisch, sondern auch dem Wesen nach zwischen dem Ausleben und der Verurteilung der antisozialen Wünsche innehat,

¹⁾ Der Kollektivismus, II. Teil, IV. Kap.

und daß auch in der Gesellschaft der mechanischen Solidarität die Systematisierung des äußeren Zwanges (Militarismus) schon einen Fortschritt in der Richtung der organischen Solidarität darstellt. Der Weg der Regression ist also ungefähr: sublimierte gesellschaftliche Ordnung — ursprüngliches Vaterprinzip —, ursprüngliches Mutterprinzip. Dieser Weg führt insofern folgerichtigerweise zu dem Anarchismus, als die staatlichen Regelungsfunktionen *pari passu* damit der Rückentwicklung verfallen. Man erklärt sich nicht sogleich das Vortreten des Zwanges, der Tyrannei auf der Vaterstufe. Es wäre nun eben falsch zu glauben, der erste Träger des Zwanges, der Verringerung der individuellen Autonomie sei der Vater. Bei dem Vater wird der Zwang nur bewußter, er nähert sich bereits der herrschaftslosen Regelung. Seine erste Trägerin aber ist die Mutter; das Vorbild aller Kerker ist der Uterus, das Vorbild aller Ketten die Nabelschnur. Und besitzt der mütterliche Zwang einen hohen libidinösen Wert (Mutterhypnose), so verschwindet diese Libidofärbung bei dem väterlichen Zwang bei weitem nicht, wenn sie auch blasser wird; worauf zahlreiche homosexuell-masochistische Fixierungen hindeuten¹⁾ (Vaterhypnose). Die Muttererotik ward, neben der mann-weiblichen, nur

¹⁾ Vgl. C. G. Jung: Die Bedeutung des Vaters für das Schicksal des einzelnen. Jahrb. I, 1909. — Über die Hypnosen s. Ferenczi: Introjektion und Übertragung. Ebenda.

zum Teil zur brüderlichen (mann-männlichen), zum Teil aber zur väterlichen (vgl. Lorenz). Die kommunistische Bewegung entspringt demzufolge einer sozialen Regressionstendenz in der Richtung der Mutter, durch den primitiven Vater hindurch, im Angriffe gegen die heutige, viel sublimiertere Äußerung der Vaterimago. Eine bezeichnende kommunistische Attitude (zur Ideologie hat sie den „relativen Wert der Freiheitsrechte“) ist der aufrichtig begeisterte Kampf gegen die feudal-kapitalistische Verletzung der Freiheitsrechte, sodann, nach Erlangen der Herrschaft, deren plötzliche, auch gefühlsmäßige völlige Verwerfung¹⁾.

Warum die proletarische Bewegung sich diese Bahnen erlesen hat, vermögen wir auch vom psychoanalytischen Standpunkt aus nur nach Erwägung der Lage des Proletariats zu beurteilen.

5. Man könnte die Lage des Proletariats kurzweg derart schildern, daß bei ihm zahlreiche, mehr oder minder sublimatorische Formen der Libidoableitung fehlen und infolgedessen eine gefährliche Stauung sich fühlbar machen muß. Und

¹⁾ In Budapest beklagte ich mich nach der Ausrufung der Räterepublik bei einem Freunde, der immer fortschrittlich geneigt und seit einiger Zeit ein Kommunist war, daß die Freiheitserrungenschaften der Revolution nunmehr in die Brüche gehen; jede Kritik der Verordnungen der Räteregierung ist streng verboten. Staunend sah er mich an: „Ja, was hast Du denn gegen die Verordnungen der Räteregierung einzuwenden?“

das vollzieht sich deshalb nicht individuell, sondern klassengemäß, weil eben die Klasse, die proletarische Gemeinschaft das einzige Refugium sowohl auf dem Gebiet der Libidoverwertung, als auf dem der Icherhaltung bieten. Wir sprechen nunmehr von dem typischen Proletarier, ohne zu übersehen, daß all dies auf einen erheblichen Teil der Proletarierklasse nur mit Vorbehalt angewendet werden kann. Dementsprechend ist auch der typische proletarische Kommunismus oftmals in einer demokratischen, kollektivistischen, „harmlosen“ Richtung entglitten.

Wesentlich ist an dem Proletarier seine Armut, nicht sowohl absolut, als vielmehr dynamisch gefaßt: er verzehrt ständig seinen Erwerb, zurückzulegen vermag er bloß unbedeutende Summen, und zur Erhebung aus seinem Stande hat er überaus wenig Aussicht. Doch bedroht ihn nicht nur die Altersmisere, sondern auch die aufreibende Unsicherheit seines Daseins, die Schrecken des Unfalls, des Streiks, des Outlocks, die von der Sozialpolitik kaum, von der Arbeiterorganisation etwas mehr gebändigt werden. Des ferneren arbeitet der Proletarier mit fremden Arbeitsmitteln, unter fremder Organisation, um fremden Nutzen. Der Akkordlohn, der an die kollektivistische und personalistische Forderung der Harmonie zwischen Arbeitswert und Verdienste gemahnt, ist natürlich bloß die Karikatur der bürgerlichen Arbeit und fügt dem Proletarier in

der Regel eine Überanstrengung zu. Endlich lenken die Trennung des Proletariats von der Erde und sein durch die industrielle Konzentration hervorgerufener massenhafter Zusammenfluß die Aufmerksamkeit auf sich. Dieses Motiv werden wir zuerst zum Gegenstand der Erörterung machen.

Der Ackerbau und dessen diverse Arten, die Verbundenheit mit der sogenannten Natur in Leben und Arbeit sind, wie von der Psychoanalyse erschlossen wurde, Sublimierungen erster Ordnung des Inzestwunsches. O. Rank und Sachs¹⁾ messen der Geburt der Ackerbestellung eine Rolle in dem Wegfallen der Taburegeln bei. Wahrlich ist der Ackerbau die Grundlage der Zivilisation, chronologisch, wirtschaftlich und seelisch; und die Verbindung mit der Erde bedeutet in der Gedankenwelt aller Völker die Verbindung mit der Mutter als Energiequelle, das Kraftschöpfen aus der Basis des Lebens. Gleichzeitig aber dient die Erde, die infolge ihrer schützenden und ernährenden, im wahren Sinne des Ausdrucks alles bietenden Eigenschaften und noch etlicher Analogien die Mutter ausgiebig versinnbildlichen kann, als Grundlage eines dermaßen autonomen Arbeits- und Genußsystems, daß sie die sichere und ständige Veranlasserin der Abrüstung des Inzestwunsches ist. Auch ergibt die Erdenverbindung

¹⁾ Die Bedeutung der Psychoanalyse für die Geisteswissenschaften. Wiesbaden 1913. S. 73.

eine Treue zu verschiedenen Traditionen, gewisses — nicht aggressives — Nationalgefühl, Stabilität. Daß diese Grundlage kein Fortschritt zu entbehren vermag, wird in der französischen Revolution interessant dargetan, welche im Kreise nicht der Ackerbauer, sondern der städtischen Bürger und Intellektuellen ihren Ausbruch nahm, und eine mächtige Ideologie der Rückkehr zur Erde und des Kraftschöpfens aus ihr erschuf¹⁾. Nun ist die erste gesellschaftliche Klasse, die von der Erde radikal, wir können sagen: pathologisch abgefallen, das Proletariat. Während das städtische Bürgertum vermöge seiner Mittel, Bewegungsgelegenheiten, Verbindungen, von der Erde nur zum Teil getrennt wird, sie zum Teil eher überwindet, wird das Proletariat infolge seiner Armut, langer Arbeitszeit und Atomisierung (die seiner Konzentration nicht widerspricht) das Geächtete der Erde. Es verliert jeden Kontakt damit, jede Gefühlstradition — also auch nichtdogmatischer Art —, und verliert das Nationalgefühl, nicht als ob es viel Anlaß zur Berührung mit dem Auslande hätte, sondern aus inneren Gründen: es vermag die Menschheit nur als homogene, bodenlose Masse zu denken, wie seine Klasse ist. Die Auswanderungslust, oftmals rational ergründbar, mag eine Exogamietendenz in sich bergen²⁾.

¹⁾ Siehe die ausführlichen Darlegungen Lorenz', op. cit.

²⁾ Vgl. Wurzellosigkeit, Ahasverismus: A. v. Winterstein: Zur Psychoanalyse des Reisens. Imago 1912.

Jeder Traditionsverlust, namentlich wenn er nicht mit materieller und allgemeiner Niveau-steigerung, neueren und feineren Sublimierungspfadern verknüpft ist, läuft Gefahr, die Tendenz einer schweren Regression zu älteren, gröberen Traditionen zu entfachen. Das Proletariat, von der Erde verschlossen, sehnt sich nach der Rückkehr zu ihr als zum Endzweck. Es ist traditionslos, hält jedoch starr an seinem marxistischen Dogma fest. Kärglich fristet es sein Leben aus schwerer Arbeit, doch träumt es von dem Paradies der Erdenmutter. „Die gütige Mutter Natur hat für alle gedeckt“ — so W. Weitling. Der anarcho-kommunistische Zustand ist, wie uns bekannt, die Welt der Mutterregression. Lorenz betont, daß die kommunistische Bewegung im Zeichen der mann-männlichen Erotik steht (Proletarier der Welt, vereinigt euch!), das zu erreichende Ideal aber das reine Mutterprinzip ist. Der Gegensatz zur Ideologie der französischen Revolution ist klassisch. In dieser wendet sich das Interesse schon bei der Vorbereitung der Erde zu (Physiokratie), und später wird das Anteusmotiv, auch anläßlich des Krieges, voll verwertet. Die Erde ist hierbei Grundlage und kein Ziel; der Weg führt durch sie, nicht aber zu ihr („Introversion und Wiedergeburt“, Kraftholen aus dem Unbewußten für das Bewußtsein). Die Ideologie der „Tugend“ ist anagogisch, sublimatorisch, progressiv. Ganz abweichend verhält es sich mit dem Kommunis-

mus. Die vorbereitenden Theorien und vorab das Proletariat, befassen sich mit der fremden Erde nicht, es sei denn gezwungen, überdrüssig; sie nehmen zu dem Ackerbau mit der Industrie entlehnten oberflächlichen Analogien, ohne Kenntniss und Gefühl der wirklichen Natur des Problemkreises Stellung. Des besonderen hegt der Proletarier keinen Sinn für den — zweifelsohne nicht in letzter Reihe affektiv bedingten — moralischen Wert des ausbeutungslosen Bodenprivateigentums, des Kleingrundbesitzes; es findet das mechanische Konterfei der industriellen Konzentrierung notwendig. Sein konglomeriertes und privateigentumsloses Klassenwesen malt sich die Rückkehr zur Erde als eine massenhafte aus, die keine Kräftesammlung zur Entwicklung, sondern ein keiner Entwicklung bedürftiges Himmelbesteigen wäre. K. Kautsky (Die soziale Revolution) beschreibt den Zweck als Kommunismus in der materiellen, Anarchismus in der geistigen Produktion. Dieser Satz schildert gut den proletarischen Anarcho-Kommunismus. Ein vollendeter kann dieser nicht sein, da er in diesem Falle den proletarischen Klassencharakter einbüßen würde; die Proletarierbrüder setzen sich nicht den Uterus, sondern eine um vieles sozialere Muttergemeinschaft zum Ziel. Und in dieser mag schon der Vater, bei aller Feindseligkeit gegen den aktuellen, einen Platz

gewährt haben¹⁾. Die Absicht der Involution oder zumindest Reduktion der Arbeitsteilung²⁾ hängt ebenfalls mit der allgemeinen Rückkehr zur Erde zusammen. Der Satz G. Le Bons, daß der Sozialismus die Religion der in der heutigen Welt ihrer Stütze entratener Menschen sei, steht auch in der Form, daß die Proletarierideologie, der von der Erde getrennten Seele entsprungen, zur vollen Erdenregression strebt. Das Substrat des kommunistischen Rußlands bildet einerseits ein noch bestehender urwüchsiger Bodenkommunismus, andererseits das „klassenbewußte“ Proletariat einer im Verhältnis nicht umfangreichen, aber hochentwickelten Industrie, das die Rolle der einstigen normannischen Erobererfürsten übernommen hat.

6. Daß das Proletariat sich in einer riesigen Familiengemeinschaft zu vereinigen wünscht, ist mehr als leerer Vergleich. Das kommunistische Prinzip: Arbeiten den Fähigkeiten, Verzehren den Bedürfnissen gemäß — ist ein dem Kern nach infantiles Prinzip. Betont ist ja nicht die Entfaltung der Fähigkeiten — sie hoffen, mit sehr geringer Arbeit auszukommen! —, sondern das freiwillige, unmittelbare, selbstverständliche Mitfühlen mit der Gemeinschaft: der Gehorsam aus eigenem Antriebe, die Eigenschaft des „guten“ Kindes. Das Genießen den Bedürfnissen gemäß

¹⁾ Vgl. „Arbeitsarmee“ (Marx, Das kommunistische Manifest).

²⁾ Siehe insbesondere Kropotkin, op. cit.

greift nicht minder unverkennbar auf das kindliche Dasein zurück. Das Kind ist es, das sich nicht selbst erhält, dessen Verbrauch nicht seiner Arbeitsleistung angepaßt ist: seine Lage wird dadurch charakterisiert, daß es mit seinen Eltern mehr wegen unangebrachter als wegen maßloser Wünsche in Kontroversen gerät; und oft sogar deswegen, daß es etwas (namentlich eine Speise) nicht geneigt ist anzunehmen. Das Prinzip der friedlichen oder aber gewaltsamen äußeren Gestaltung der Bedürfnisse bewahrt seine volle Geltung. Im allgemeinen will der Kommunismus auf der einen Seite jede unangenehme, Müdigkeitsgefühl verursachende Arbeit aufheben (die anarchistischere Form), auf der anderen Seite, wenn es notwendig, jeden unmittelbar zu gewissen unangenehmen Arbeiten nötigen. Was dem ganzen System abgeht, ist ein sich mittelbarerweise durchsetzender Zwang des Lebens, der von dem Menschen, wie notwendig, auch tüchtige Arbeit erfordert, doch andererseits — hauptsächlich infolge der freien Berufswahl und der Arbeitshonorierung — auch eine *sui generis*, etwas herbe Hedonik der Arbeit erschafft. Diese Arbeitsform ist die stark sublimierte männliche, während die des Kommunismus ein Dualismus des kindlichen Spieles und Lernens ist. Als eine Emanation davon kann man die naive Formel Kautskys über wirtschaftlichen Kommunismus — geistigen Anarchismus — betrachten, die wohl das ursprüngliche Verhält-

nis des physischen Spieles und der geistigen Zwangsarbeit vertauscht; doch ist diese Kompromißbildung zwischen dem Wunsche und der Realitätsforderung (die Arbeit des Erwachsenen, besonders für den Proletarier, ist die physische!) bei dem gelassenen, sich überaus wissenschaftlich gebärdenden Kautsky wohl verständlich. Die extremere anarcho-kommunistische Konzeption bekennt sich zu der erzwungenen, darauf folgend aber triebhaften Zusammenarbeit, dem reinen Regressionsprozeß.

Die progressive Umwandlung des Kommunismus: der autoritäre Kollektivismus, macht sich gesteigertermaßen das Vaterprinzip zu eigen, und zwar projiziert er den gerechterweise belohnenden Vater auf die Gesellschaft, bezeichnet also einen Übergang aus dem Infantilismus in den Zustand des reiferen Jünglings, mit gleichzeitiger erhöhter Zuwendung zu der Realität. Hiervon führt der Weg bereits zu der wirklichen, den Vater bloß als Systemprinzip belassenden Gerechtigkeit, der Männlichkeit.

Und hier müssen wir ein Problem von außerordentlicher Bedeutung streifen. Uns scheint, je weiter wir den Regressionsidealen von dem Embryo her rückwärts folgend gelangen, desto weniger wird die restlose Zurückführung auf die Urhordekonstellation mit Erfolg gekrönt, und desto mehr sind wir dazu gedrängt, die Elemente der aktuellen Realität in Rechnung zu ziehen. Tatsächlich ist

die Spitze des „realitätsfremden“ Zustandes der Embryozustand, in welchem die Umgebung von unserer Realität *toto coelo* verschieden ist. Je weiter sich das Individuum entwickelt, um so vielfältiger gerät es in den Kreis dieser unserer Realität, und desto entschiedener gewinnen die ontogenetischen bzw. gesellschaftlichen Motive über die phylogenetischen die Oberhand. Zum Verständnis des proletarischen Kommunismus sind uns weit mehr Realitätsgesichtspunkte nötig als zu dem des absoluten Anarchismus und nähert man sich dem Männlichkeitsziel, verschwindet die Urhorde-Verbindung. Es ist fraglich, ob solch interessanter Zusammenhang der Organisationsformen mit ihren Inhalten auf der ganzen Linie besteht, in solchem Grade halten wir ihn aber gültig, daß wir auf dessen Grund die Widerlegung einer psychoanalytisch gefärbten Kommunismustheorie versuchen können. Wir denken an P. Federn¹⁾, demzufolge der Kommunismus, die Beseitigung des Privateigentums, eine Aktion der Brüder gegen den Vater und eine Überwindung der Vaterherrschaft bedeute. Dieser Gedanke ist insofern unrichtig, als die Empörung gegen den Vater und die Kommunisierung seiner Vorrechte kein fortschrittliches, sondern ein regressives, titanisches Motiv und der Fortschritt mit der

¹⁾ Zur Psychologie der Revolution. Die vaterlose Gesellschaft. Wien-Leipzig 1919.

Verblassung der ganzen Urhordelage eindeutig ist. Von dem Gesichtspunkt des Fortschritts aus müssen in den revolutionären Kampf gegen den heutigen, oft regressiven Vater vatergegnerische regressive Kräfte eingeschaltet werden, doch wird der Regressionszweck tatsächlich erreicht, so befinden wir uns nicht jen-, sondern diesseits des Vaters. Intellektuell wird der Irrtum durch die Annahme bedingt, die Urhordensituation und überhaupt das von der Psychoanalyse untersuchte Triebmaterial lieferten den Schlüssel zum Verständnis des gesamten Lebens, während doch die in höheren Sphären angewandte Psychoanalyse eben hauptsächlich zu forschen hat, welche die Grenzen des Einflusses dieses Faktors seien. Erschöpft dessen entscheidender Sieg bereits den ganzen Anarchismus, ist er fernab davon, die Proletarierideologie zu erschöpfen. Und wenn wir das Vaterprinzip in unserer Gesellschaft sich teilweise fortschrittsfeindlich durchsetzen sehen, so zwingt uns kein Syllogismus anzunehmen, der Fortschritt wäre nun die Zertrümmerung des Vaterprinzips, die Erfüllung des Vaterschaftswunsches der Bruderhorde, eventuell in der Form einer neuen, die alte in Schärfe übertreffenden Vaterherrschaft (Diktatur), sondern die weitere Sublimierung des Vaterprinzips, das weitere Entfernen von der Urhorde. Also nicht die Kommunisierung, sondern die Verallgemeinerung des Eigentums (liberaler Sozialismus). Wenn man um

jeden Preis den „Erbsündendialekt“ heranziehen will: wäre dies die Gesellschaft lauter Väter, welcher Begriff allerdings etwas verzerrt und in den Rahmen der Urhorde selbst aus reinem Libidogesichtswinkel nicht einfügbar wäre. Hierbei würde sich Federns Hoffnung verwirklichen, daß der parrizide Zug aus dem Antlitz der Menschheit verschwände, hingegen wäre dies eben keine neuerliche, diesmal endlich erfolgreiche Wiederholung des Versuchs der Clanbrüder, worauf Federn anspielt (solch ein Erfolg wäre nicht einmal möglich), sondern eine weitere Entwicklung der heutigen Gesellschaft, auf Grund der bisherigen Entwicklung und nicht auf Grund des Verzichts auf sie¹⁾).

Doch wolle ja der Kommunismus nicht das Aufgeben der erzielten Werte, er will (von etlichen Armutsschwärmern abgesehen) nicht die Preisgabe der Errungenschaften der Technik, er baut in der Einrichtung seines zukünftigen Gemeinschaftswesens im Gegenteil auf einen heute noch unabsehbaren Aufschwung der Technik.

Nun, gerade hier liegt die Absurdität des Kommunismus und die weitere Selbstenthüllung des kommunistischen Infantilismus. Nach dem anarchistischen Absurdum, das wir als das Absurdum

¹⁾ Eine Gesellschaft, die gleich wie vaterlos (ohne Vaterherrschaft) auch mutterlos wäre, freilich nicht in Sinne der Lebenslosigkeit, sondern des höheren Lebens, Sublimierung und nicht Regression.

einer Gesellschaft aus Embryos zu deuten versuchten, finden wir jetzt das mildere, weniger unheimliche, weniger scharfe, aber gleichermaßen wirkliche Absurdum: eine Gesellschaft mit unentwickelter Organisation und mit riesenhochentwickelter Technik. Man muß kein allzu scharfsinniger Soziologe sein, um die tiefe Unmöglichkeit dieses Plans einzusehen. Der Psychoanalytiker wird aber weiter dringen; er wird hierbei die Spur einer Erscheinung aufdecken, die er aus der Individualpsychologie schon lange her wohl kennt. Diese Erscheinung ist der Glaube an die Allmacht der Gedanken¹⁾. Überhaupt der magische Glaube an eine — fiktive — Aktivität kennzeichnet die primitive Stufe²⁾ und vor allem das Kindesalter. Bei dem Embryo gibt es keine Diskrepanz zwischen Wunsch und Realität (Anarchismus); in dem späteren Verlaufe der Entwicklung dominieren die halluzinatorische, die Gesten- und die Gedankenallmacht. Der letzteren Rolle in dem Totemismus und der Zwangsneurose ist hervorragend. In dem Kommunismus, wovon noch die Rede sein wird,

¹⁾ Siehe Totem und Tabu, III; Ferenczi: Die Entwicklungsstufen des Wirklichkeitssinnes, Int. Zeitschr. f. Psychoanal. 1913; J. Mac Curdy: D. Allm. d. Gedanken u. d. Mutterleibspheantasie, Imago 1912, usw.

²⁾ Siehe unseren Aufsatz „Aktivität und Passivität in der Kulturentwicklung“ (ungarisch). Huszadik Század, Budapest 1918.

ist seine Äußerung etwas verschiedenen Charakters. Aus der „Allmacht“ der Gedanken sprießt die wissenschaftliche Forschung, die Umgestaltung der fiktiven zur realen Aktivität. Wenn dies nicht geschieht, jedoch selbst gedacht wird, steht man einer neuen Gattung der Gedankenallmacht gegenüber, die wir psychoanalytisch als die narzisstische bezeichnen können, neben der autoerotischen des Totemismus. Wir verstehen darunter, daß die von uns bezeichnete Bildung der Realität ein weiteres — fiktives — Zugeständnis macht, eine Form adoptiert, die der tatsächlichen Inbetrachtziehung der Realität besser entspricht, und die sich auf das bereits entwickelte Ich bezieht, es in den Dienst der Libidoregression stellt, also narzisstisch ist. Diese Gedankenallmacht erscheint in den fiktiven Systemen, psychiatrisch in der Paranoia. Dies müssen wir indessen noch in der Schwebe lassen. Das Wesentliche ist einstweilen, daß der Kommunismus die Entwicklung des äußeren Requisitenhaufens, der Technik, ohne die strukturelle, reale Entwicklung der Gesellschaft erhofft. Allein die Wahrheit ist, daß die Technik jederzeit pari passu mit der Arbeitsteilung, der sozialen Differenzierung fort-schreitet. Daß sie die letztere eines schönen Tages entbehrlich mache, ja sogar ihre Rückentwicklung gestatte, ist gänzlich der Gedanke des schwachen Schülers, der sich das Wissensmaterial allzu konkret vorstellt und derlei Träumereien hegt, daß

es durch einen Nürnberger Trichter in den Kopf einzuflößen sei. Genau wie der Embryo seine Hand zu gebrauchen, das kleine Kind eine Lokomotive zu führen nicht vermag, so steht die Technik nicht zur Verfügung einer Gemeinschaft, die darüber nicht Herrin ist und sie nicht ausbauen, besonders aber nicht vernunftgemäß verwalten kann; dies mag man in dem Krieg gelernt haben¹⁾.

Der Rationalismus, Technikglaube des Proletariats ist demzufolge ein antisoziologischer, fiktiver, infantiler Rationalismus, obwohl er mit dem Tabula-rasa-Rationalismus der Anarchisten nicht identisch ist. Seine proletarischen Wurzeln und seinen theoretischen Überbau werden wir in Bälde durchschauen; jetzt waren wir bloß bestrebt, die kommunistische infantile Eldoradophantasie²⁾ zu ergründen.

7. Es mag dem Leser aufgefallen sein, daß wir die Ableitung der proletarischen Ideologie aus der proletarischen Existenz nicht bis zum Ende fortgeführt haben, sondern nach der Schilderung des Bodenkomplexes die unmittelbare Charakterisierung der kommunistischen Regression wieder aufnahmen. Die Ursache dessen war, daß wir die Gründe und Gestaltungen der kommunistischen Bewegung nicht systematisch darlegen

¹⁾ Vgl. B. Boyneburg: Die Despotie der Mittel. Wien-Leipzig 1919.

²⁾ Sehr hübsch geschildert in P. Ernst: Der Zusammenbruch des Marxismus. München 1919. S. 113.

können, da wir uns auf ihren für den Psychoanalytiker in Betracht kommenden Inhalt beschränken. Deswegen schien es angebrachter, die Züge und den Ursprung einigermaßen abwechselnd der Prüfung zu unterwerfen. Der weiter gehenden Einsicht in die Züge mag nun ein Überblick des Ursprungs vorausgehen.

Es war unsererseits kein Zufall, daß wir den Bodenkomplex vorschoben. Jene Einrichtungsform, deren Produkte das Proletariat samt seinem Kommunismus ist, der Kapitalismus, ist selbst mit dem Bodenproblem in engster Beziehung. Es ist nicht im mindesten unsere Absicht, hierbei zur Entstehung des Kapitalismus oder vielmehr zur Beantwortung der Frage, warum die Durchsetzung der liberalen Prinzipien zu einer dem Wesen nach nicht liberalen, nicht individualistischen Gesellschaftsordnung geführt hat, Hypothesen zu liefern. Die volkswirtschaftliche und soziologische Seite der Frage wird durch die Werke der liberalsozialistischen Schriftsteller erhellt, wir aber müssen den Zustand als gegebenen hinnehmen. Dennoch können wir uns vor wenigen, unseren Gegenstand betreffenden Bemerkungen nicht verschließen. Die namhaftesten Richtungen des liberalen Sozialismus, wir können sagen: die H. Georges und die F. Oppenheimers, stimmen darin überein, daß die unglückliche, mit dem Individualismus und dem freien Tausche grundsätzlich kontrastierende Gestaltung des Kapitalis-

mus durch die Monopolisierung des Grund und Bodens von einzelnen, bzw. das Gewährenlassen dieses Monopolsystems hervorgerufen wurde. Die Prinzipien der Rechtsgleichheit und des Privateigentums mußten Schiffbruch erleiden, da man sie in ihrem Wesen verletzt hat durch die wirtschaftliche Identifizierung des Bodens mit den anderen Dingen, wo es doch kein Ergebnis menschlicher Arbeit, unerläßlich notwendig, nicht vermehrbar und folglich seine Inbesitznahme kein Privateigentum, sondern ein dagegen verübter Raub ist. Oppenheimer sieht zwar den Keim des Übels nicht im Bodenbesitz schlechthin, sondern im Großgrundbesitz, das das lebensfähige Übertagen der feudalen Welt, der Vertreter des Herrschaftsprinzips ist und die gesellschaftliche Ordnung unausweichlicherweise vergiftet. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß die Georgeschen und Oppenheimerschen Theorien sowohl als die sich an sie anreihenden Aktionsprogramme zu einer Synthese geeignet sind. Einen mit diesem volkswirtschaftlichen analogen Gesichtspunkt gewann Lorenz (op. cit.), der die Ursache der Rückkehr in den Hordenzustand gleichfalls in der irrtümlichen Identifizierung des Bodens mit den Warenartikeln erblickt.

Allein es ist klar, daß im Grund der Sache kein solch merkwürdig allgemeiner logischer Irrtum der liberalen Theoretiker, sondern irgendeine tiefer fußende soziale Konstellation verborgen

liegt. Was den Großgrundbesitz betrifft, so erscheint hier das Zusammengehen der libidinösen Mensch-Erde Verbindung mit der herrschaftlichen Verbindung Vater-Kind durchsichtig. Als das Leibeigentum ein Ende nahm und der Liberalismus den Sieg errang, hätte das Großgrundeigentum aufhören und die Erdenerotik die Form des Kleingrundbesitzes, das ebenfalls sublimierte Vaterprinzip aber die der genossenschaftlichen Organisation annehmen müssen. Dies geschah nicht, oder in überwiegendem Maße nicht, die Grundherrschaft blieb, doch wurde die Libidobindung der „Untertanen“ loser. Die Bodenorganisation hielt mit der Entwicklung der Stadt nicht Schritt, sie entzog sich einer weiteren Libidosublimierung, wurde auf einer unteren Stufe fixiert. Hieraus entstammte die Störung in der sozialen Evolution. Überhaupt ist für den Kapitalismus das disharmonische Zurückbleiben der landwirtschaftlichen hinter der industriellen Erzeugung bezeichnend. Aus Gründen, die wir nicht weiter verfolgen, entstand ein Kontinuitätsbruch zwischen dem vorgerückteren und dem der Basis näherstehenden Teil der sozialen Seele; das reale Leben und die „archaische“ Libidofixierung gerieten in Kollision¹⁾. Die Behandlung des Bodens als

¹⁾ Freud vergleicht den unprogressiven Gattungsfaktor, das Keimplasma, mit dem Fideikommisse. Vorlesungen z. Einf. in d. Psychoanal., III, S. 482; siehe kl. Schr. z. Neurosenlehre, IV, S. 84.

Warenartikel aber läßt sich, wie schlechtweg der Geist des Mammonismus, das regressive Element des Kapitalismus neben dem edlen individualistischen, durch einen großzügigen Vorstoß der (verdrängten) Analerotik erklären. Eine derartige Degradierung, Symbolwandlung der Erde, im Anschluß mit der fieberhaft zunehmenden Mobilität des Bürgertums, auf der anderen Seite die Fixierung der alten Erdenhedonik bilden jene libidinöse Konstellation, die die industrialistische Sublimierung aufzulösen droht.

Dementsprechend erstarkte im Laufe der kapitalistischen Konzentrierung das an den Großgrundbesitz erinnernde Vatermotiv (die Trusts, die Schaffung besitzloser proletarischer Massen, die „Sozialpolitik“ als sekundäre Milderung), doch, in scharfem Gegensatze zum Großgrundbesitz, traten dabei gleichzeitig die Trennung von der Erde, der Mangel der Erdenhedonik, die Unsicherheit und die Bodenlosigkeit auf. Aus dieser Quelle fließt nunmehr der Wunsch des Proletariats nach der großen Regression und Rückkehr zur Erde als destruktive Zwecksetzung.

Wir stehen nun einer Frage gegenüber, die ähnlicherweise auch in der Individualpsychologie auftaucht. Die Wünsche gehen jederzeit von der gegebenen Realität aus; welchen Teil derselben bejahen sie und welchen streben sie umzustürzen? Es wäre zum Beispiel angezeigt, die Träume in der Richtung zu untersuchen, was darin eine

Reproduktion der als Basis dienenden Lage und was die eigentliche Wunschphantasie sei. Bestimmt anzunehmen ist, daß eine derartige Befriedigung, von der realen Änderung der Tatsachen abweichend, einen Teil der Wirklichkeit — auf dem Wege der leichtesten Verwendung der Libido — völlig umwälzen, einen anderen Teil aber krampfhaft festhalten wird. Dies ist der Fall bei der Ideologie des Proletariats, das kein kritisches Reformprojekt, sondern eine impulsive Reaktion gegen die kapitalistische Unterdrückung ist.

Die in erster Ordnung progressiven Bestandteile des Kapitalismus: der formell freie Austausch, das Privateigentum, stehen mit dem Proletarier in keiner direkten Berührung, werden von ihm nicht genossen, und so ist dieser geneigt, die Ursache seines Elends in ihnen zu sehen. Die herrschaftlichen Elemente des Kapitalismus haßt er allerdings in ihrer aktuellen Gestalt, ist aber eben wegen seiner völligen Unterordnung, Gebundenheit unfähig, sie realerweise zu überwinden, sondern kehrt sie gleichsam im Sinne des Ödipuskomplexes um, behält das Machtprinzip bei, bejaht den Klassenegoismus, und fügt sich auch dem Mammonismus in der Form des Geschichtsmaterialismus und der Gleichgültigkeit für die Landwirtschaft. Endlich bejaht er ganz ohne Modifizierung jene Klassenformung, der der Kapitalismus die Arbeiterschaft unterwirft, da diese Klasse

für das verwaiste Proletarierindividuum alle libidinöse und Kampfwerte enthält. Die Klasse wird zum Abbilde des Bruderclans mit dem Ziel, zum Vater zu werden und jede Klasse und jeden Unterschied zu beseitigen, sich in der großen Regression zu verschmelzen. Denn die Aufhebung der Klassen bedeutet hierbei nicht die des arbeitslosen Einkommens, sondern der Einkommensverschiedenheit und daran anschließend notwendigermaßen der Berufsdifferenzierung. Auch die von dem Anarchismus trennenden Merkmale stehen klar von uns. Ungleich der sofortigen, geradlinigen Regression des letzteren entspringt der Kommunismus vielmehr der Realität, er rechnet mit ihr, er empfängt von ihr Formenabdrücke; seine Ambivalenz ist geringer, der Akzent wird bei ihm von der zügellosen Gewalt und unbeschränkten Regression auf den Vaterschaftswunsch der Bruderhorde übergeleitet. Ja die Verwebung mit realitätsverwandten Motiven, namentlich in gewissen Phasen und Abzweigungen der Bewegung, wird so bemerkenswert, daß es zur Ausschälung des realitätsfremden Kerns eines scharfen Auges bedarf.

Die marxistische Ideologie und der ihr eigene Rationalismus sind ohne einen Blick auf die Rolle der Maschine nicht zu zergliedern. Die Maschine mag ohne Zweifel eine durchaus andersgeartete psychische Funktion erfüllen als die Erde und die

lebendige Umgebung. Während diese zu Gegenständen einer allgemeinen seelischen Gemeinschaft werden können (Erdenhedonik, Naturgefühl), sind die Maschinen introjektive und auf höherer Stufe bereits projektive Übertragungen der körperlichen (Arbeits)organe¹⁾. Sie erwecken einen technisch-rationalistischen Geist. Infolge ihrer Symbolik sind sie wahrscheinlich auch zu seelischen Ableitungen fähig, doch stehen dieser Verbindung mehrere Umstände hemmend gegenüber. K. Bücher²⁾ behauptet, daß die Maschine allmählich des alten Rhythmus verlustig wird; neue Rhythmen entstehen wohl, werden aber wegen der Spezialisierung, des Mittelwerdens des Arbeiters nicht apperzipiert. Vernehmenswert ist die Äußerung J. Zitzlaffs³⁾, daß auf der höheren Entwicklungsstufe der Maschine die Rolle der zusammenfassenden Tätigkeit des Arbeiters zunehmen müßte, doch wird diese Tendenz durch das produktionsfeindliche kapitalistische Interesse der niedrigen Arbeitslöhne abgerüstet. Auch ist es ausschlaggebend, daß die Maschine weder individuelles, noch kollektives Eigentum des Arbeiters bildet. Der die Maschine deckende

¹⁾ Siehe Ferenczi: Zur Psychogenese der Mechanik. Imago 1919. S. 394.

²⁾ Arbeit und Rhythmus. Leipzig 1902. 3. Aufl. S. 418.

³⁾ Arbeitsgliederung in Maschinenbauunternehmen. Jena 1913. S. 30—38.

pantechnische Materialismus wird von einem Haß gegen die Maschine begleitet, der in der Sabotage oft zum Ausdruck gelangt und eine Komponente des im Innern des Kommunismus wirkenden glühenden Antirationalismus und der Phantasie der absoluten Rückkehr zur Erde ergibt. Die Gleichgewichtsstörung des Kapitalismus: das Fatum, das die Errungenschaften der Entwicklung in den Dienst der Regression stellt, erfährt in der Proletarierideologie eine gesteigerte Zuspitzung.

8. Einer der Grundpfeiler der marxistischen Lehre, der historische Materialismus, ist zum Teil eine Entwendung des kapitalistischen Mammonismus, jedoch in gewissem philosophischen Gewande, das Marxen von dem feudal orientierten Hegel verfertigt wurde. Marx ergriff Hegels Dialektik mit großer Energie, nur daß er darin den Platz des Geistes mit der autonomen, unabhängigen, mystischen Wirtschaft besetzte. Der Kapitalismus wird an letzter Stelle verneint, doch bloß durch ihn selbst hindurch; auf der obersten Stufe der kapitalistischen Entwicklung stünden die Enteignung der noch aufrecht gebliebenen wenigen Großkapitalisten und der Übergang zum Kommunismus. Gleichzeitig verlöre der historische Materialismus seine Geltung; der Mensch überträte aus dem Reiche der Notwendigkeit in das der Freiheit. Alles, was diesen Bau beeinträchtigen würde, ist unwesentliche Detailfrage, Rudiment, kleinbürgerliche Borniertheit usw. Die

gesamte Aufgabe des Menschen besteht in der Beschleunigung der Umwandlung, der Beseitigung zeitlich bedingter Hemmnisse und Übel, der Taktik.

Dieser mystische Materialismus sieht in allem lediglich den Ichtrieb, den Trieb der Selbsterhaltung und, davon abhängigerweise, den der Klassenmacht. Soweit ist er rationalistisch und auch dadurch, daß er all dies in ein starres System hineinpreßt, das streng und unwandelbar bestimmt, sowohl als auch chronologisch brüsk abgeschlossen ist, am Ende einer völlig anderen Welt, dem anarcho-kommunistischen Himmelreich weichend. Gleichfalls ist die angewandte Form höchst wissenschaftlich, mit trockenen technischen Bezeichnungen und mathematischen Formeln ausgestattet. Dennoch erweckt bereits der götzendienerische Charakter des Systems und die schroffe Abweisung jeder Frage, die sich auf den „Zukunftsstaat“, also den eigentlichen Zweck bezieht, als einer „unwissenschaftlichen“, den Verdacht, daß das ganze Gefüge allzusehr affektiv bedingt sei. Die Erlösung der Welt durch die Proletarierklasse ruft das Motiv von der Erlöserrolle und dem großen Glück des jüngsten Bruders oder irgend jemandes Minderwertigen¹⁾ lebhaft ins Gedächtnis; sie bedeutet die Wunschphantasie des dem Vater in Kraft unterlegenen Sohnes zur Gewinnung der Mutter (Erde, Land, Welt). Des

¹⁾ Siehe ausführlich in Lorenz, op. cit.

übrigen deutet jedes Zeichen darauf hin, daß eine paranoische Konstruktion vor uns liege. Die folgenden Züge machen diesen Schluß nahestehend: Die ausschließende Betonung des Ichs, das aber auf einen unpersönlichen Moloch, die Wirtschaft, projiziert ist. Die psychische Bedeutung der Maschine, die frühzeitige Störung des Ichs des Proletariers gehören hierzu; letztere figuriert in der Regel im Mechanismus der Paranoia, hier aber erklärt ihr einförmiger, klassenmäßiger Charakter die Massensummutation der Psychose. Der Größenwahn war bereits gestreift; auch ein paranoides Merkmal. Hand in Hand damit geht der Verfolgungswahn: die Ausbeutung des Proletariats vonseiten der Bourgeoisie ist soweit verzerrt, daß alle Staatseinrichtungen, Religionen, Moralkodexe, ja herrschende wissenschaftlichen Strömungen einfach en bloc als Ausbeutungswaffen verbucht sind. Und sei es auch eine noch so kühne Annahme, wir wollen unseren Gedanken nicht unterdrücken, daß sogar der Eifersuchtswahn im Marxismus aufzufinden wäre: er betrachtet jeglichen, ihm nicht huldigenden sozialen Heilversuch als die Anmaßung des Ausbeuters, das Proletariat zu verleiten und zu betören. Die Erlöserphantasie kommt in der religiösen Paranoia häufig vor¹⁾; die Verhüllung der

¹⁾ Siehe Freud: Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia. Kl. Schr. z. Neurosenlehre, II, S. 206.

inneren Irrationalität durch ein überstarres rationalistisches System¹⁾ entspricht dem marxistischen ziellosen Rationalismus. Die scharfe Dialektik ist bei den Paranoikern wohl bekannt; nicht minder die Abgeschlossenheit, die undurchdringliche Mauer des Gefüges gegen die übrige Welt. Das dogmatische Festhalten an der Lehre und die ebenso unkritische höhnische Skepsis jedem anderweitigen Gedanken gegenüber sind gleichfalls in Marxismus und Paranoia gemeinsam. Die Marxsche Werttheorie, die jede Arbeit mit der Stundenzahl mißt, ist wohl ein Schulbeispiel des Rationalismus *l'art pour l'art*, in dessem Auge die „Exaktheit“ die eigentliche Erkenntnis aufwiegt.

Zwei Abweichungen beweisen am deutlichsten, daß man den Marxismus dennoch nicht als einen paranoischen „Fall“ auffassen darf. Der Endzweck als Ausweg aus dem System, die Erlösung, die die Verdrängung durchbricht, die bewußte Kombination der Endregression mit dem Zwischengebilde, zeugen eben für die *Sui generis*-Natur der sozialen Psychose. Überdies vermögen wir hierin die Wichtigkeit einer homosexuellen Fixierung, die wir in der Paranoia zu vernehmen gewohnt sind, nicht wiederzufinden. Doch sei darauf aufmerksam gemacht, daß diese Homosexualität auch keine primäre, sondern eine

¹⁾ Siehe Freud. — Über soziale Wirkungen S. 248.

psychische, narzisstische Bildung ist. Das Wesentliche ist auch an ihr die Einbeziehung des Ichs in die Verwirrung der Libidoentwicklung¹⁾. Bei diesem Anlasse drängt sich die Vergleichung mit einer vielfach ähnlichen Bewegung, der christlichen, auf. Erscheinen der Ödipuskomplex, die Erlösung, das Himmelreich in der christlichen Ideologie in einem archaisch-metaphysischen Gewande, so gießt sie der Marxismus in einen wissenschaftlich-materialistischen Rahmen. Auf den ersten Blick wäre der Einfall verlockend, daß das Christentum einen mehr zwangsneurotischen Charakter aufweise, wie überhaupt die Religion „eine universelle Zwangsneurose“ (Freud) darstelle. Allein dem wäre so manches entgegenzuhalten. Den typischen Symptomen der obgenannten Erkrankung: der Grübelzwang, die manifeste Unsicherheit, das Mißverhältnis zwischen Ritual und Überzeugung, spüren wir vergebens nach. Sobald das Christentum die ursprüngliche anarchistische, ritenfeindliche Einstellung überwunden hatte, beobachtete es Ritual und Glaubensartikel in ähnlichem Maße, ja räumt zu-

¹⁾ Bei einem der vornehmsten vormarxistischen Autoren des Kommunismus, Ch. Fourier, finden wir Kunstausdrücke, die unwillkürlich an die Wortbildungen der Paraphreniker erinnern (z. B. menschliche Triebe: „Cabaliste“, „Composite“, „Papillonne“). Fourier selbst war sich dessen bewußt, daß in seine Gedanken viele Absurditäten eingeschlichen waren; vgl. die scheinbare Verblödung in der Paraphrenie.

weilen dem Glauben den Vorzug ein¹⁾). Jene Rolle, die im Christentum den halluzinatorischen Vorstellungen zuteil wird, nähert sie der Paraphrenie und Hysterie an; nichtsdestoweniger tauchen manische und depressive Elemente auf (Ekstase, Abwendung von der Welt), die dem Kommunismus fremd sind. Alles in allem scheint uns, daß dies nicht die geringere Regressivität des Kommunismus, sondern nur die höhere Entwicklungsstufe bedeutet, woraus die kommunistische Regression schießt. Die Proletarier des Kapitalismus werden von den Armen und Sklaven der Antike durch die unvergleichbar größere Konzentration, systematischere Arbeit, tiefere Trennung von der Erde unterschieden; die Regression wurzelt in der entwickelten Gesellschaft und im Ich selbst; die Projektion ist nicht kosmologisch-physisch,

¹⁾ Hingegen weist die jüdische Religion mit ihrem hypertrophischen Ritual, Talmudismus, Geringschätzung des inneren Glaubens, eine hochgradige Verwandtschaft mit der Zwangsneurose auf. Vielleicht konnte sie die Welt deshalb nicht erobern; es mag kein Zufall sein, daß ein Teil des Judentums in den Anfängen sowohl der christlichen als der marxistischen Bewegung eine leitende Rolle innehatte. Die Emanzipierung von der Zwangsneurose („Erlösung von dem Ritual“) mag sublimatorisch oder aber tiefer regressiv sein. Vgl. hierzu Reik: Das Kolnidre, op. cit. und eine noch unveröffentlichte Arbeit S. Feldmanns über die Psychoanalyse des Judentums. — Über Religion-Zwangsneurose und Philosophie-Paranoia siehe auch die umgekehrte Parallele Ranks: Der Künstler. Wien 1918. 3. Aufl., S. 60.

sondern sozial-wirtschaftlich¹⁾. Die Klasse, die Maschine, die „Erziehung in der Fabrik“ (Marx), drücken der Ideologie den Stempel der Paranoia auf; sie bestimmen die narzisstische Gedankenallmacht, im Gegensatze zu dem Totemismus, worin zwischen dem rudimentalen Ich und dem (autoerotischen) Allmachtsglauben kein Widerspruch besteht, und zu dem Zwangsneurotiker, dessen evolviertes Ich den (autoerotischen) Allmachtsglauben verneint („Obsession“²⁾); hier wird das Ich selbst zum Mittel des (narzisstischen) Allmachtsglaubens. Zweifels-ohne tragen dazu die spezifische Daseinsunsicherheit des Proletariers als freien Arbeiters, die Heimlosigkeit²⁾, die frühzeitige Arbeit des Proletarierkindes, durch die es sowohl der kindlichen Märchenwelt als auch der intellektuellen und ästhetischen Atmosphäre unserer Kultur entwächst, bei³⁾.

Die tiefer schürfende Vergleichung des marxistischen Kommunismus mit dem Christentum und der von beiden besonderermaßen abweichenden bürgerlichen (französischen) Revolution, nebst

¹⁾ Das Christentum hat sich viel weniger unmittelbar gegen die Sklaverei gerichtet. Siehe F. X. Kiefl, Die Theorien des modernen Sozialismus über den Ursprung des Christentums. München 1915.

²⁾ Über die seelische, insbesondere Mutterbedeutung des Heims siehe Ch. P. Gilman: The home. Its work and influence. Neuyork 1910, S. 22.

³⁾ Siehe z. B. R. Tschudi: Das proletarische Kind. Zürich 1918.

einer Systematik der Neuropsychosen, würde immerhin wünschenswerte Ergebnisse erzielen, sowohl auf dem Gebiete der immanenten Fragen als auf dem der Beziehungen von individuellen und sozialen Psychosen. Das entgegengesetzte Schema der französischen Revolution wurde bereits angeführt; fügen wir jedoch hinzu, daß in Verknüpfung mit dem vom Proletariat adoptierten und zugespitzten kapitalistischen Materialismus einzelne Elemente der proletarischen Ideologie schon in der französischen Revolution ihr Dasein verkünden. Der von Lorenz nach H. Taine zitierte Fall, als in der Provinz ein Gutsherr mit der Begründung ermordet wird, daß er von dem Staate eine Jahresrente von 36 000 Franks beziehe, die von nun an der Gemeinschaft erhalten bleiben werde, birgt bereits den Keim der geschichtsmaterialistischen Projektion in sich. Während aber das Geld hierbei auf Analerotik schließen läßt, erhält der Materialismus in dem Marxismus ein anderes, allgemeineres, in der Richtung völlig antimaterialistisches, antirationalistisches und regressives Antlitz. Gerechtigkeitsgefühl und Rationalismus werden herbeigezogen, wenn Marx in der Mehrwerttheorie darlegt, daß dem Arbeiter nicht das Äquivalent seiner Leistung zurückerstattet wird; doch wird als Vernunftschluß der kommunistische Zweck abgeleitet, worin der Leistungswert schlechthin außer Frage kommt: dermaßen sehen wir wiederholt,

wie Gerechtigkeit, Vernunft und analoge Entwicklungswerte in einer rückläufigen Kanalisierung der Regression zunutze kommen.

9. Der Marxismus verliert erheblich an Schärfe in der Sozialdemokratie, wobei hauptsächlich die Gewerkschaften Sitze der Mäßigung, der Honorierung der realen Forderungen und der Zusammenarbeit mit der bürgerlichen Demokratie sind. Die Gewerkschaften stellen nämlich im Gegensatz zu der auf Verelendung und ungetrübter Marx-schen „Entwicklung“ beruhenden Klasse die reale, wirtschaftliche Vorteile erringenden Korporationen der Arbeiterschaft dar. Selbstverständlich befindet sich die gewerkschaftliche Sozialdemokratie ohne Zweck und Schwung größeren Zuges; die in der marxistischen Theorie idealisierte titanische Kraft wird in ihr mehr gedämpft und zerstreut als sublimiert (insofern die Gewerkschaften keine Genossenschaften zustande bringen). Dasselbe gilt für den E. Bernsteinschen Revisionismus, der allerdings beinahe jeden regressiven Charakter einbüßt. Ein besonderes Mischgebilde, das wir allzu kurz streifen müssen, ist der Syndikalismus, der das Vaterprinzip völlig verwirft und in einen rein wirtschaftlichen Anarchismus ausläuft; die gesteigerte Außerachtlassung des kommunistischen Zweckes und die zunehmende Bedeutung der Gewerkschaften waren vielleicht Zeichen eines Besserungsprozesses. Eine schwere Wendung zur Psychose aber läßt sich in dem dem

Krieg zufolge zu riesiger Macht gelangenden Bolschewismus (Leninismus) feststellen, wobei wir etwas ausführlicher zu verweilen gedenken.

Der Krieg, dieses große Syndrom der Krankheit unserer Zivilisation, bedingte auch für die zur Zeit mehr oder minder bürgerlichen Völker eine mächtige feudale Regression. Demgemäß änderte sich die Arbeiterbewegung gleichfalls in dieser Richtung. Einerseits belebte die Auflösung der Realität den Wunsch des anarchistischen Paradieses, andererseits nahm durch die allgemeine Einführung der Gewalt und Zwangsregelung auch der Wunsch nach dem Vaterwerden in dem Brüderclan des Proletariats zu. Der auf das Bild des Kapitalismus geformte Sozialismus schlug sich nun zu dem feudalen Muster. Die Diktatur des Proletariats mit Bajonetten und Inquisition, das „Überspringen der kapitalistischen Phase“, die zentrale, despotische, mechanische Knetung der Gesellschaft, nach H. Manns treffendem Ausdruck: „eine Mischung von Blutdunst und Logarithmen“, wurden zum Ideal eines großen Teils der Arbeiterschaft. Der Bolschewismus ist so unmittelbar aus dem Kriege abzuleiten, daß die Psychoanalyse an ihm selbst eigentlich wenig zu beobachten hat. Dessenungeachtet müssen wir auf Federns schon besprochene Abhandlung nochmals Rücksicht nehmen, die in dem Ausbau des Rätessystems die Geburt der vaterlosen Gesellschaft der Brüder und die Entwicklungsmöglich-

keit der Gesellschaft erblickt. Wir trachteten zu beweisen, daß diese Möglichkeit nicht in dem Siege der Brüder, sondern in der abermaligen Sublimierung des Vaterprinzips und dem allgemeinen Entfernen von der Urhorde liegen mag. Das Rätssystem kann in gewisser Form wirklich eine anagogische Erscheinung sein, aber keinesfalls als Restaurierung einer väterlichen Macht, die einer niedrigeren Stufe angehört als die bürgerliche, sondern nur als genossenschaftliche Demokratie freier Menschen, gleichsam Einzelväter. Diese setzt das persönliche Eigentum voraus und verträgt sich weder mit Verschmelzung noch mit Knechtung der einzelnen. Es mag sein, daß die heutigen Betriebsräte im Falle einer eventuellen Besserung der Lage zu Keimen einer derartigen Evolution werden. Dies aber würde nicht bloß dem Bolschewismus, sondern ebenfalls dem von Federn gebilligten friedlichen Kommunismus widersprechen, der ja von dem ersteren lediglich durch Mangel an äußeren Zeichen der Verletzung der individuellen Autonomie unterschieden wäre.

In der Tat verstehe man den Bolschewismus als einen eigentümlichen, feudalistischen Mittelweg zwischen der geradlinigen Regression des Anarchismus und der paranoiden des marxistischen Sozialismus. Er wird am klarsten dadurch gekennzeichnet, daß er das geschriebene Recht verwirft, die Gewalt aber schlechterdings anwendet: er unterschiebt der progressiveren, regelnden und

organisatorischen Form des Vaterprinzips die ältere, despotische Form. Die bisherigen „Väter“ (die Kapitalisten), aber auch diejenigen, die in typischer Weise weder „Väter“, noch „Söhne“ sind, die Kaufleute, schließt er von der Gemeinschaft aus, um seinen neuväterlichen Zäsarismus ungestörter gedeihen zu lassen. Die Zurücksetzung aller moralischen und anderen Skrupel, die Außerachtlassung jeglichen prinzipiellen, individuellen, nationalen Unterschiedes, die sekundäre, auferzwungene, alles verschlingende Ausdehnung der Klassenidee beleuchten plastisch die große Regression, die sich auch der Realitätselemente in solchem Umfange zu bemächtigen vermochte. Die Verwerfung der Familie deutet gleichermaßen auf die Libidokonzentrierung in der Gründung der „gesamtsozialen Familie“ hin. Darunter ist, wie wir betonen, keine Integration und Entwicklung zu verstehen, ebensowenig wie unter der Zuwendung des Seelenkranken zu seinen Gebilden, auch wenn sie z. B. eine Art Sexualverdrängung voraussetzen. Das ungewöhnlich starke Auflodern des Militarismus im Gefolge des Bolschewismus sowie andere Zeichen (die Aneignung der feudalen Politik von Jesuitismus, Bestechung, agents usw.) lassen ahnen, daß die Bolschewisierung der Welt gleichzeitig deren Atomisierung besagen würde¹⁾.

¹⁾ Die Leninsche Konzeption, in deren Sinne dem gesteigerten Terror das staatslose Paradies folgen werde, erinnert eigentümlicherweise an das mystische Schema

Die Einförmigkeit der Bewegung muß eine der Ursachen sein, daß ihre Symbolik nicht überaus reich ist. Die allgemeine und obligatorische Anwendung der Bezeichnung „Genosse“ oder „Bruder“ in der Räterepublik ist dem ganzen Geiste getreu. Um so eigenartiger war es in der ungarischen Rätediktatur, da in dieser Sprache „Genosse“ mit „elvtárs“ (Gesinnungsgenosse, Prinzipiengenosse) übersetzt worden ist und den dogmatischen Zug illustrierte. Daß jedermann, um als Mensch zu gelten, als Proletarier gelten muß, die offizielle Bezeichnung des Schriftstellerhonorars „Arbeitslohn“ ist usw., erinnert an die homogene Bruderhorde. Die Dedifferenzierung verrät sich neben der Verwaltungsstruktur in Ideologien wie: „Das Sowjet ist keine sprechende, sondern arbeitende Körperschaft“. Sadismus und Masochismus vermögen sich in den mannigfaltigsten Weisen auszuleben (die „Mitläufer“). Was die rote Farbe anbelangt, so hat diese in der Sozialdemokratie eine größere, offizielle Bedeutung, hier aber die alles überschwemmende Einzelherrschaft erworben. Psychologisch mag die rote Farbe als Sinnbild dreier Begriffe fungieren: der Liebe, der Sünde und der Revolu-

Introversion-Wiedergeburt (Silberer). Wir aber wissen, daß es sich in der Wahrheit um eine lückenlose Rückentwicklung handelt; immerhin dürfte am Ende statt des eigentlichen Ziels die Geburt einer neuen Kultur erfolgen. (In Jahrzehnten oder Jahrhunderten?)

tion¹⁾. Sie entspricht also folgerichtigerweise der Einförmigkeit, der alles verschlingenden libidinösen Aktion. H. Silberer²⁾ erwähnt das Rot als Farbe des Steins der Weisen, der universalen Kraft, ferner als die der konfliktlosen, absoluten Liebe). Das Gegensatzpaar Rot-Weiß, das den Gegensatz von Bolschewismus und bürgerlicher Gegenrevolution abbildet, ist auch alter Herkunft; Silberer) führt es als Ausdruck des Gegensatzpaares Mann-Weib an, doch dürfte dieser Sinn, dem Gegensatzpaar Blut-Knochen (ibid.) entsprechend, in das mechanisch gedeutete Schema der Aktivität-Passivität substituierbar sein. Sicherlich verdankt die rote Farbe diese mächtige Rolle nicht der Revolution schlechthin, sondern nur der bolschewistischen³⁾. Offizielle Kunst der ungarischen Räteherrschaft wurde die Produktion eines aus hyperfuturistischen jungen Dichtern und Malern be-

¹⁾ Ferenczi faßte in einer Sitzung der Budap. Psychoanal. Verein. im Mai 1920 zusammen, daß das Erröten der Freude (vgl. Liebe), der Scham (vgl. Sünde) und dem Zorn (vgl. Revolution) entspringen kann. Er berief sich dabei auf Freud.

²⁾ Probleme der Mystik und ihrer Symbolik. Wien-Leipzig 1914. S. 82, 231, 79.

³⁾ Von psychologischem Standpunkt aus war es ziemlich lehrreich, die Ästhetik des ungarischen Bolschewismus (März-Juli 1919) mit der der früheren bürgerlich-sozialdemokratischen Revolution (Oktober 1918) zu vergleichen, in welcher letzterer Unterschiede, nationale und andere Spezialitäten den Ton angaben; am Tage des Umsturzes diente das Chrysanthemum als Symbol, wovon diese Revolution auch den Beinamen gewann.

stehenden Kreises, der zur Psychologie des bolschewistischen Intellektuellen kostbare Beiträge liefern könnte. Hierbei fänden wir in großen Zügen den Anarchisten, dem sich die Möglichkeit zur Verwirklichung seines Zweckes eröffnet hat. Im allgemeinen charakterisiert den Bolschewismus die Aufhebung von Hemmungen und Verdrängungen, die motorische Entladung, natürlich unter Beibehaltung der marxistischen Orthodoxie im wesentlichen. Gewissermaßen aber können wir den Bolschewismus für eine regressive Erlösung von der paranoischen Starrheit halten, die zum Endziel der Anhänger näher bringt. Hinsichtlich der Rolle des Russentums in dieser Wendung verweisen wir u. a. auf einen überaus inhaltsreichen Aufsatz H. Hesses¹⁾, der die den Fall Europas verbürgende russische Seele mit der Regression in die asiatische Heimat, in die Urmutter, der Abneigung gegen jede ethische Norm, der Einheit vom Guten und Bösen (Demiurgos = Gott-Teufel, regressive Beseitigung der Urhordensituation?), dem Chaos in Verbindung stellt. Er zeichnet den typischen Russen wie folgt: „Der gefährliche, rührende, verantwortungslose, dabei gewissenszarte, weiche, träumerische, grausame, tief kindliche russische Mensch.“ Der Bolschewist mag die Zwischenstufe sein, die den Übergang von dem europäischen Proletarier zu diesem Menschentyp trägt.

¹⁾ Die Brüder Karamasoff oder der Untergang Europas. Neue Rundschau 1920.

10. Wir sind der skizzenhaften, anfangsmäßigen Natur dieser Erörterungen wohl bewußt. Die systematische Übersicht und Verarbeitung der verschiedenen mannigfachen Schattierungen des Anarcho-Kommunismus, ihrer soziologischen und psychologischen Umstände, aus dem Gesichtspunkte der Psychoanalyse, beanspruchte eine sehr erhebliche und ausgedehnte Arbeit, während unser Zweck nahezu bloß die Gedankenentfaltung war. Soziologie sowie Kritik wurden selbst flüchtig, nur wenn es unmittelbar vonnöten war, berührt. Allein sogar die umfassendere Psychologie haben wir nicht in Angriff genommen — so teilten wir nichts mit über die seelischen Wirkungen des Streikes, kaum gedachten wir der taktischen Fragen usw. —, wir irrten womöglich nicht über die Grenzen der die Psychoanalyse interessierenden „Realitätsfremdheit“. Insofern diesen Untersuchungen, nach ihrer eventuellen Erweiterung, ein soziologisches und politisches Ergebnis zufallen würde, wäre es der Erweis für den in ultima analysi reaktionären Charakter des Anarcho-Kommunismus. In den Details kann von der Psychoanalyse nur noch als einer Waffe der adäquaten Forschung die Rede sein. Noch fraglicher erscheint es einstweilen, welchen Nutzen diese Untersuchungen für die individuelle Seelenkunde und Psychiatrie haben könnten. Allenfalls mag ihre Kenntnis das Gesicht des praktizierenden Psychoanalytikers verschärfen, zuweilen ihm die

Wahrnehmung zur Zeit unentdeckter Krankheitsmechanismen erleichtern.

Etliche einschlägige, doch nicht behandelte Themata sollen noch Erwähnung finden. Ein solches ist im allgemeinen die Psychoanalyse der an den Bewegungen teilnehmenden und führenden Individuen. Das analytische Verfahren könnte auf diesem Felde reichlich ernten. Um bloß auf einige Züge hinzuweisen: Die Anarchisten sind nicht selten dogmatische Vegetarier und Antialkoholisten, was mit der Rückkehr zur Natur verknüpft sein mag¹⁾, ebenso die allzusehr einfältige Kleidung, der große Bart, die Sandaltracht. Ein bekannter, zumeist russischer Typus der anarcho-kommunistischen Jugend kleidet sich auch einfach, jedoch auffallend, trägt grauen Sweater, die jungen Männer haben sehr langes, die Mädchen dagegen sehr kurzes Haar. Diese Erscheinungen lassen zum Teil auf Narzissismus, zum Teil auf Bisexualität schließen. Der erstere mag eine individuelle Parallele zu dem proletarischen Klassennarzissismus (Einbeziehung des Ichs in die Regression, hypermoderne Reaktion) sein; die Bisexualität könnte vielleicht die ernste Teilnahme von Frauen in den sozialen Bewegungen zu erklären

¹⁾ Ich hörte während des Bolschewismus in Ungarn einen bejahrten Anarchisten sagen: „Von nun an müssen wir uns von der Natur kurieren lassen. Die Juristen haben wir schon ausgerottet, wir werden die Ärzte gleichfalls ausrotten.“

helfen. Der Andromorphismus, das nach dem Bild des Mannes geformte Antlitz der Gesellschaft, ist derartig ins Auge springend, auch die psychoanalytischen Forschungen bezeugen es so eindeutig (möglicherweise übertrieben), daß man beiden mit Überzeugung politisierenden Weibern, soweit ihre Attitüde nicht bloß Konservativismus oder Kaprice ist, auf die Wahrnehmung männlicher Züge im voraus gefaßt sein soll. In erster Reihe aber tun Tatsachen not, und die Aufgaben der individuellen Psychoanalyse sind hierbei noch umfangreicher!

Was man von einer der unserigen ähnelnden Forschung am ehesten erwarten kann, ist die Zurechtlegung sozialpsychologischer und methodologischer Fragen. Welche Grenzen und welche Natur gehören dem individual-sozialen Parallelismus an, in welchen sozialen Bewegungen äußert er sich am augenfälligsten, welchen Wertes sind die Analogien zwischen individuellen und sozialen Psychosen, vermöchte man aus ihnen bei dem Heilen Schlüsse abzuziehen? All dies könnten wir derzeit lediglich folgenderweise beantworten: Der mechanische Parallelismus ist desto erheblicher, je mehr das regressive Element überwiegt; die Progression ist Differenzierung in jeder Linie. Zwischen individuellen und gesellschaftlichen Psychosen gibt es unzweifelhaft Analogien, doch entspricht der Ichprojektion des Individuums die Gesellschaftsprojektion bei der Gemeinschaft; neben- dem ist in der Gesellschaft die Berührungs-

oberflächlich mit der Realität weiter, hingegen eröffnet sich eine breitere Perspektive der Regression. Die nicht weiter reduzierbaren strukturellen Verschiedenheiten mögen sich um diesen Grundkern gruppieren. Als Heilverfahren in den sozialen Psychosen scheint die nützliche Kanalisierung der Libido ein fruchtbares Prinzip zu sein, die mit der adäquaten Lösung der sozialen Frage nicht schlechthin zusammenfällt. Von diesem Gesichtspunkt betrachtet verhielte sich die liberal-sozialistische Bewegung zu dem reinen formellen Demokratismus und Liberalismus, wie die mit der größeren Aktivität des Arztes arbeitende Psychoanalyse zu der älteren kathartischen Kur. Jene Richtung des liberalen Sozialismus, die die mechanische Zerstückelung des Großgrundeigentums und Aufrichtung des Kleinbesitzsystems fordert, ringt der idealen wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit ein temporäres Zugeständnis zugunsten der einstweiligen psychischen Zweckmäßigkeit, sozusagen: der Libidokanalisation ab. Auch im sozialen Leben gilt es, daß das negative Prinzip der kritischen Verurteilung antisozialer Wünsche des positiven der Sublimierung bedürftig ist, sowie die untere Stufe der Verdrängung sich der Idealisierung bedient. Doch übersteigt dies bereits den Rahmen unserer Studie; deren Zweck ist wohl erreicht, wenn die in ihr aufgenommenen bzw. fortgesetzte psychoanalytische Arbeit ihre Bezwingen und die in ihr angeführten Aufgaben die geeigneten Forscher finden werden.

8/4

~~8/4~~

3/7

ANTIC. 4
LEI

~~2/660558~~

ANTIC. 4
LEI

628ⁿ W

75A 0.185

NV

E 28r W
K
NV
TSA 0185

PSYCHOANALYSE UND SOZIOLOGIE

ZUR PSYCHOLOGIE VON
MASSE UND GESELLSCHAFT

VON

AUREL KOLNAI



1920
INTERNATIONALER
PSYCHOANALYTISCHER VERLAG
LEIPZIG / WIEN / ZÜRICH